4

Henry Masterton;

oder

die Erlebnisse eines jungen Kavaliers.

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Karl Tyrell ꝛc.

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1844.

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Jetzt, Master Harvey, jetzt kommt heraus, wenn Ihr so gut seyn wollt, und sprecht mit dem General," sagte der Handelsmann, die Thüre des Zimmers öffnend, in welches ich gewiesen worden war. Ich that, wie er verlangte, und nahm meinen frühern Sitz wieder ein, gegenüber von Ireton, der seinen scharfen, durchdringenden Blick auf mich heftete, als wollte er in meiner Seele die Wahrheit lesen, ehe er versuchte, sie meinem Munde zu entlocken.

„So, Sir," sagte er, als ich saß, „darf ich Euch geradezu fragen, ob Ihr nicht Alles gehört habt, was zwischen mir und einem Mann, der eben weggegangen, gesprochen wurde?"

„Den größten Theil davon," erwiederte ich ruhig; denn ich war fest überzeugt, daß Läugnen vergeblich seyn und mich vielleicht schlimmerem Argwohn aussetzen würde.

„Keck geantwortet!" versetzte Ireton; „und ich denke darum nicht schlechter von Euch, Master Harvey, weil Ihr

so keck geantwortet. Noch ein Wort weiter, wenn es Euch beliebt; was entnehmet Ihr aus dem, was Ihr hörtet?"

„Einfach dieß," antwortete ich, alle Handelsausdrücke gebrauchend, die mir zu Gebote standen; „einfach dieß, daß das Haus, mit welchem Ihr verkehren wolltet, zu hohe Kommissionsgebühren verlangt; daß Ihr anbotet, was billig war, daß aber dasselbe auf die Bedingungen nicht eingehen wollte."

Der Parliamentsmann sah mich einen Augenblick mit grimmem Lächeln an. „Recht! recht! — recht!" wiederholte er nachdenklich; „sie verlangen zu hohe Kommissionsgebühren! Meint Ihr, er verstehe den vollen Sinn seiner Worte, Manuel?" fragte er, sich zu dem neben ihm stehenden Kaufmann wendend.

„Nein, nein!" versetzte der Andere; „er gebraucht sie nur als gewöhnliche kaufmännische Ausdrücke. Erklärt Seiner Gestrengen, Master Harvey, was —"

„Es macht nichts, es macht nichts!" unterbrach ihn Ireton, „wir brauchen keine Zeit damit zu verlieren; er kann doch nichts damit anfangen. Sagt mir, junger Sir, wie Ihr von Frankreich nach England überfuhret, habt Ihr da etwas gehört von Charles Stuart, der sich Prinz von Wales nennt?"

Ich fühlte meine Wange glühen vor Entrüstung, und sah die Hand des kleinen Ball-o'-Fire, der neben mir stand, mit dem Griffe seines Dolches mit einer unheildrohenden Vertraulichkeit spielen. Ich antwortete jedoch so kurz als möglich, ich sey in einem offenen Boot herüber gekommen,

und zu sehr von andern Gedanken erfüllt gewesen, als daß ich auf politische Dinge geachtet hätte.

„Gut!“ versetzte Ireton, „gut! Du hast weislich gethan; denn solche Geister wie Du sind nicht geeignet, sich mit den harten Aufgaben der Politik zu befassen. Du sagst, Du wollest bald nach Frankreich zurück; willst Du der Ueberbringer eines Briefes von mir dahin seyn, wofür Du belohnt werden sollst?“

„Guter Sir,“ antwortete ich, „ich bin kein Briefbote; und ich möchte mich nicht gern mit etwas befassen, was außer meinem Kreise liegt. Wenn es eine Kommission an ein Handelshaus ist, so will ich den Brief gern übernehmen, gegen die gewöhnliche Gebühr für solche Dinge; aber wenn es eine in die Politik einschlagende Sache ist, so erkläre ich Euch frei heraus, ich will nichts davon.“

„Du bist klug und vorsichtig,“ antwortete Ireton, „aber womit ich Dich beauftragen möchte, ist weder kaufmännisch noch politisch. Es ist nur der Brief eines Freundes an den Andern, welcher ihm einen Dienst zu leisten wünscht; so viel darf ich Dir sagen. Vor vielen Jahren hätte ich mein Leben auf der See verloren, hätte nicht ein Mann, der auf demselben Schiff mit mir war, ein Mann, den ich nie zuvor gesehen hatte, mein Leben mit größter Gefahr seines eigenen gerettet. Obgleich ich nun das Leben so gering achte, als irgend ein Mensch, der je geboren wurde, konnte doch ein solcher Dienst, wie der mir von ihm geleistete, nicht vergessen werden, und ich habe mein ganzes Leben hindurch den, der mir ihn leistete, nie aus dem Auge

verloren. Seit jener Zeit sind tausend Wechsel und Wand-
lungen über die Welt gekommen, ähnlich den rollenden
Jahreszeiten und Wechseln; und was damals nur ein kleines
Samenkorn war, zufällig auf den Boden gestreut, ist jetzt
zu einem großen Baum erwachsen, verheißend, Früchte zu
tragen. Mit einem Wort, es steht jetzt in meiner Macht
— nicht zwar die Schuld der Lebensrettung zu erstatten —
diese kann ich nie erstatten, — aber doch mit einem großen
Dienst einen größern zu erwiedern; und ich möchte gern ei-
ner Person, welche in durchaus keinem Verhältniß steht zu
irgend einer der Parteien, die dieß unglückliche Land zerrei-
ßen, mich bedienen, um meinen Mann aufzusuchen, und
ihm, wenn er allein ist, — denn gewöhnlich ist er in Ge-
sellschaft von Leuten, deren Interessen den seinigen zuwider
laufen, und deren Ueberredung ihn zu Thorheiten verleiten
könnte, — einen Brief einzuhändigen mit Zeitungen, die
ihm von Nutzen seyn, und mit Weisungen, die ihn zu gro-
ßem Glück führen können. Wollt Ihr diesen Auftrag über-
nehmen, junger Mann?"

Der Republikaner sprach langsam und ernst; und in
seiner ganzen Art sprach sich ein edles und männliches Ge-
fühl aus, das mich von seiner Aufrichtigkeit überzeugte.

„Ohne einen Zweifel in Euch zu setzen, Sir," ver-
setzte ich, „obgleich wir in einer Zeit des Zweifels und Miß-
trauens leben, will ich Euren Auftrag übernehmen. Ich
bin überzeugt, daß Ihr, nach dem, was Ihr gesagt, mir
kein Papier in die Hand geben würdet, das, bei mir gefun-
den, mich gegenüber irgend einer Partei bloßstellen würde."

„Seyd dessen versichert," erwiederte Ireton. „Betrüger würde ich gern betrügen. Gegen Heuchler muß man sich der Heuchelei bedienen; aber eine thörichte und sündhafte Handlungsweise wäre es, da zu betrügen, wo ein Geschäft sich offen und ehrlich abmachen läßt. Jetzt sage mir, wo Du wohnst, und der Brief soll Dir zugeschickt werden, nebst genügenden Mitteln, die Kosten zu bestreiten, welche Du aufzuwenden haben magst."

„Ich logire dermalen im Packpferd im West-Cheap," antwortete ich; „aber ich bitte Euch, laßt mich nicht lange auf Eure Mittheilung warten; denn ich muß diese Stadt verlassen, sobald meine Geschäfte besorgt sind."

„Vor Nacht sollt Ihr von mir hören," versetzte Ireton. „Aber laß mich Dich warnen, junger Mann. Du hast meinen Namen und Rang gehört; erwähne gegen keinen Menschen ein Wort davon; und so zügle auch Deinen Knaben hier, — der, die Wahrheit zu gestehen, mehr dem Fußpagen eines leichtsinnigen Kavaliers gleich sieht, als dem Jungen eines nüchternen Handelsmannes — zügle seine Zunge, damit er nicht um seine Ohren komme, wenn er ausplauderte, daß er Master Ireton in London gesehen, während alle Welt ihn weit weg glaubte."

Ich versprach gerne für meine Person Verschwiegenheit, und verbürgte mich auch für die des Knaben; dann sagte ich dem Master Hesekiah Manuel, ich würde am folgenden Tag wieder kommen, um mit ihm über die seidenen Strümpfe zu sprechen, (welche Zusage jedoch ich nicht zu halten gedachte,) und schritt hinaus auf die Straße, nicht

verloren. Seit jener Zeit sind tausend Wechsel und Wandlungen über die Welt gekommen, ähnlich den rollenden Jahreszeiten und Wechseln; und was damals nur ein kleines Samenkorn war, zufällig auf den Boden gestreut, ist jetzt zu einem großen Baum erwachsen, verheißend, Früchte zu tragen. Mit einem Wort, es steht jetzt in meiner Macht — nicht zwar die Schuld der Lebensrettung zu erstatten — diese kann ich nie erstatten, — aber doch mit einem großen Dienst einen größern zu erwiedern; und ich möchte gern einer Person, welche in durchaus keinem Verhältniß steht zu irgend einer der Parteien, die dieß unglückliche Land zerreißen, mich bedienen, um meinen Mann aufzusuchen, und ihm, wenn er allein ist, — denn gewöhnlich ist er in Gesellschaft von Leuten, deren Interessen den seinigen zuwider laufen, und deren Ueberredung ihn zu Thorheiten verleiten könnte, — einen Brief einzuhändigen mit Zeitungen, die ihm von Nutzen seyn, und mit Weisungen, die ihn zu großem Glück führen können. Wollt Ihr diesen Auftrag übernehmen, junger Mann?“

Der Republikaner sprach langsam und ernst; und in seiner ganzen Art sprach sich ein edles und männliches Gefühl aus, das mich von seiner Aufrichtigkeit überzeugte.

„Ohne einen Zweifel in Euch zu setzen, Sir,“ versetzte ich, „obgleich wir in einer Zeit des Zweifels und Mißtrauens leben, will ich Euren Auftrag übernehmen. Ich bin überzeugt, daß Ihr, nach dem, was Ihr gesagt, mir kein Papier in die Hand geben würdet, das, bei mir gefunden, mich gegenüber irgend einer Partei bloßstellen würde.“

„Seyd dessen versichert," erwiederte Ireton. „Betrüger würde ich gern betrügen. Gegen Heuchler muß man sich der Heuchelei bedienen; aber eine thörichte und sündhafte Handlungsweise wäre es, da zu betrügen, wo ein Geschäft sich offen und ehrlich abmachen läßt. Jetzt sage mir, wo Du wohnst, und der Brief soll Dir zugeschickt werden, nebst genügenden Mitteln, die Kosten zu bestreiten, welche Du aufzuwenden haben magst."

„Ich logire dermalen im Packpferd im West-Cheap," antwortete ich; „aber ich bitte Euch, laßt mich nicht lange auf Eure Mittheilung warten; denn ich muß diese Stadt verlassen, sobald meine Geschäfte besorgt sind."

„Vor Nacht sollt Ihr von mir hören," versetzte Ireton. „Aber laß mich Dich warnen, junger Mann. Du hast meinen Namen und Rang gehört; erwähne gegen keinen Menschen ein Wort davon; und so zügle auch Deinen Knaben hier, — der, die Wahrheit zu gestehen, mehr dem Fußpagen eines leichtsinnigen Kavaliers gleich sieht, als dem Jungen eines nüchternen Handelsmannes — zügle seine Zunge, damit er nicht um seine Ohren komme, wenn er ausplauderte, daß er Master Ireton in London gesehen, während alle Welt ihn weit weg glaubte."

Ich versprach gerne für meine Person Verschwiegenheit, und verbürgte mich auch für die des Knaben; dann sagte ich dem Master Hesekiah Manuel, ich würde am folgenden Tag wieder kommen, um mit ihm über die seidenen Strümpfe zu sprechen, (welche Zusage jedoch ich nicht zu halten gedachte,) und schritt hinaus auf die Straße, nicht

wenig froh, so leicht der gefährlichen Lage, in der ich mich befunden, entgangen zu seyn.

Meine nächste Erwägung war, wie ich am leichtesten die Wechsel auf die Goldschmiede, die ich von Masterton-House mitgebracht hatte, in Geld umsetzen könnte. Die Person, auf welche sie gezogen waren, war einer der ältesten Kaufleute von meiner Familie; aber da er mich nie gesehen, konnte er mich unter meinem angenommenen Namen nicht erkennen, sogar wenn ich die Wechsel selbst präsentirte. Dazu entschloß ich mich am Ende, da es mir gar nicht unwahrscheinlich schien, daß ein Mann, der immer Theil genommen an den Angelegenheiten meiner Familie, und dessen Wohlstand großentheils die Folge von der Gönnerschaft meines Vaters war, Nachrichten haben könnte von dem ältesten Sohne seines Gönners, dessen Schicksal ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, mußte zu Ohren gekommen seyn. In dem Gasthaus stellte ich also die Wechsel zahlbar an Master George Harvey; und wieder geführt von meinem Knaben machte ich mich wieder auf den Weg nach Milk-Street, wo der Goldschmied wohnte, dicht bei der kleinen Kirche der h. Maria Magdalena. Er war allgemein bekannt und leicht zu finden; als ich aber in seinem Laden nach ihm fragte, sagte mir Einer der Männer, welcher sorgfaltig silberne Schüsseln in lederne Ueberzüge einwickelte, Master Wilson sey so eben ausgegangen, werde aber bald zurückkommen.

Ich verweilte einen Augenblick in dem Laden; als ich aber sah, daß der Mann mich mit argwöhnischem Auge betrachtete, und ein paar kleine Schmucksachen von dem

Ladentisch, worauf sie lagen, entfernte, sagte ich ihm, halb lächelnd, ich wolle in einer halben Stunde wieder kommen; dann ging ich hinaus, und trat in die kleine Kirche hart neben an, deren Thüre offen stand. Ich vertrieb mir die Zeit damit, die Inschriften der Denkmale zu lesen, welche das Seitenschiff zierten, und über die Grabsteine mancher würdiger Kaufleute und fetter Aldermänner zu moralisiren — unzählige Thomas Skinner, und Gerard Gore und Thomas Hawkins; — während in schöner Ordnung ein Register von der ganzen reichlichen Nachkommenschaft an Söhnen und Töchtern folgte, die jeder in seinem Geschlecht hinterlassen hatte. Aber mein Geist war nicht recht bei dieser Beschäftigung; und während meine Augen geschäftig auf den Gräbern der verstorbenen Bürger herumschweiften, und gelegentlich eine Bemerkung über ihr Gewerbe oder ihr Schicksal sich mir aufdrängte, entwickelte sich langsam in meinem Gehirn eine andere Ideenreihe, deren Gegenstand Walter Dixon und seine Unterredung mit dem republikanischen General war.

Es wäre ziemlich überflüssig, alle die Schritte zu berichten, mittelst welcher ich zu meinen Schlüssen in dieser Sache gelangte; es genügt zu sagen, daß ich durch Alles, was ich gehört, eine klarere Einsicht in die neuesten Ereignisse meines Lebens gewonnen, als ich bisher gehabt hatte. Ich will nicht versuchen, die Leser dieser Blätter in Erstaunen zu setzen durch Aufzählung der falschen Vermuthungen, die sich mit den richtigeren, welche ich mir bildete, vermischten; die Vermuthungen aber, welche sich nachmals als

gegründet erwiesen, waren folgende: Walter Dixon, offenbar wirklich der Schurke, wofür ich ihn von Anfang an gehalten, war bei seiner ganzen Handlungsweise gegen meinen Bruder und mich, von unserer ersten Begegnung bei Amesbury an, von der Absicht geleitet gewesen, unsere Vereinigung mit Lord Goring zu verhindern. Der Lohn, den er im Auge hatte, und der ihm vermuthlich von einzelnen Anführern, die mehr Einfluß besaßen als er, in Aussicht gestellt worden, waren die Besitzungen der Lady Eleonore Fleming; und ohne allen Zweifel war sein Plan schlau genug angelegt, um einerseits sie zum Mittel zu gebrauchen, meinen Bruder auf seinem Marsch aufzuhalten, und anderntheils sie, durch unsern längern Aufenthalt in ihrem Hause, auf die Liste der Uebelgesinnten zu bringen, wie man sie nannte, deren Vermögen tagtäglich eingezogen wurde zum Vortheil von Schurken seines Gleichen. Gabriel Jones war offenbar blos sein Agent und Spion gewesen, bestochen vielleicht durch die Aussicht, die Beute zu theilen; und auf seine Weisungen hin ohne Zweifel war Walter Dixon uns von Exeter nach Amesbury gefolgt. Nach allem Vorangegangenen zweifelte ich nicht daran, daß der Parliamentsmann von Lady Eleonore selbst war aufgestiftet worden, meinen Bruder anzugeben, als umgehend mit neuen Aufruhrplanen, zu dem Behufe, seine Heirath mit Emilie zu vereiteln. Diese Idee war schon vorher meinem Geiste geläufig gewesen und ich schöpfte daraus die zuversichtliche Hoffnung, daß meines Bruders Leben wenigstens gesichert sey; denn ich war überzeugt, daß ihre Liebe zu ihm zu groß

sey, als daß sie solche Schritte gethan hätte, ohne vorher sich versichert zu haben, daß seinem Leben keine Gefahr drohe. Dennoch blieb es mir noch immer eine wichtige Aufgabe, ihn zu finden; denn obwohl, ich gestehe es, nach Allem, was vorgefallen, ich daran verzweifelte, ihn von seiner strafbaren Leidenschaft für Lady Eleonore abzuziehen, konnte ich mich doch nicht eher beruhigen, als bis ich von seiner persönlichen Sicherheit überzeugt war. Natürlich hatte der selbstsüchtigere Wunsch, seine Verzichtleistung auf Emiliens Hand zu erlangen, auch seinen Theil bei meinen Beweggründen; aber brüderliche Liebe ließ mich, — trotz Allem, was er gethan hatte, sie zu erschüttern, trotzdem, daß Achtung und Hochschätzung dahin waren, — immer noch davon träumen, ihn zu retten aus dem Verderben, das er selbst auf sein Haupt herabgezogen, als schon die Hoffnung hierauf fast ganz erloschen war.

Dieß war der Gegenstand meiner Träumereien, so lang ich in der Kirche der h. Maria Magdalena in Milk-Street verweilte, und sie reichten hin, weit mehr Zeit auszufüllen, als ich an diesem Ort hinzubringen gesonnen gewesen war. Endlich, zum großen Trost des kleinen Ball o'-Fire, der inzwischen der alten Denkmale und seiner eigenen Gedanken überdrüßig geworden war, — verließ ich die Kirche wieder und trat in den Laden des Goldschmieds, wo ich den Ehrenmann selbst traf. Er nahm die Wechsel als etwas ganz Gewöhnliches, und warf einen Blick darauf.

„Ja!“ rief er, als er die Namen las — „Master Henry

Masterton — und wo ist er gegenwärtig, ich bitte Euch, junger Herr? — wo ist der Indossant?"

„Er war in Frankreich, als ich ihn zuletzt sah," antwortete ich. „Ich bitte Euch, wo ist sein Bruder? Könnt Ihr mir es nicht sagen? Ich habe Geschäfte mit ihm abzumachen."

„Nein, nein! Ich weiß nichts von ihm!" antwortete der Goldschmied hastig, indem er das Geld auszahlte — „ich nicht! ich nicht! Wie sollte ich von ihm wissen? Ich habe gehört, daß er als Uebelgesinnter festgenommen und der alte Lord erschossen worden ist, aber ich weiß gar nichts!"

Hin und wieder, während er sprach, hob der alte Mann sein Auge mit einem verstohlenen aber forschenden Blick gegen mein Angesicht auf; und nachdem er das Geld aufgezählt, steckte er es in einen leinenen Sack, bezeichnete, numerirte und siegelte ihn, legte seine Hand darauf, und sagte:

„Ihr scheint ermüdet, junger Gentleman. Wenn Ihr mit mir hereinkommen wollt, sollt Ihr einen Becher so kräftiges Ale kosten, als je im Viertel Cripplegate gebraut ward. Wollt Ihr mit mir kommen?"

Da ich mich, warum weiß ich selbst nicht, der Vermuthung nicht erwehren konnte, der alte Goldschmied wisse mehr von meinem Bruder, als er vor aller Welt zu sagen Lust hatte, schlug ich seine Einladung nicht aus; und eine dunkle Treppe hinauf, welche gerade in seinen Laden führte, geleitete er mich in ein kleines, sauberes Zimmer oben, in welchem manche seltene Merkwürdigkeiten aus fremden

Ländern und viel massives Silbergeschirr herum stand. Hier hieß er mich sitzen; und selbst wieder mit der Raschheit eines Eichhorns hinunter rennend, brachte er nach zwei oder drei Minuten eine schäumende Kanne herauf und einen krystallenen Becher, und schloß dann sorgfältig die Thüre.

In seinem Wesen verrieth sich eine lebhafte Aufregung, wie er die heraufgeholten Sachen auf den Tisch stellte; und nachdem er dieß gethan, trat er vor mich hin, und rieb sich die Hände mit sichtlicher Unruhe und Verwirrung. „Ich weiß nicht, junger Gentleman," rief er, „ich weiß nicht — Gott verzeih es mir, ich bin meiner Sache nicht gewiß; aber doch kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, Ihr seht der Lady Eurer Mutter sehr ähnlich — sehr ähnlich, ganz gewiß; eine starke Aehnlichkeit, sag' ich, eine starke Aehnlichkeit! Ich erinnere mich noch recht wohl, wie ich ihr die Hochzeitjuwelen faßte — ein hübsches Geschöpf war sie, o mein Himmel! Und Ihr seht auch Eurem Bruder gleich; aber ihm doch nicht so, wie der Lady, Eurer Mutter."

„Und bitte, wann habt Ihr meinen Bruder gesehen, Master Wilson?" fragte ich, als ich das Gespräch auf eine so unerwartete Weise eröffnet sah. „Und wo ist er, ich bitte Euch."

„Oh, ich habe ihn erst vor zwei Nächten gesehen, Sir," versetzte der alte Mann, „wo ich für ihn so viel Geld aufnahm, als ich auf die Juwelen und das Silbergeschirr bekommen konnte. Aber ich wollte um Alles in der Welt

nicht davon sprechen vor den Jungen im Laden; denn ich könnte selbst in Verlegenheiten kommen, wißt Ihr."

„Ich weiß nichts, mein guter Master Wilson," entgegnete ich, „sondern ich komme zu Euch, um Nachrichten einzuziehen. Ich habe von meinem Bruder nichts gehört noch gesehen seit er verhaftet worden ist."

„Oh, gnädiger Gott! dann hab' ich Euch eine lange Geschichte zu erzählen," antwortete der Goldschmied. „Aber trinkt einen Becher Ale, Sir, trinkt einen Becher Ale, während ich hinab laufe und die Geldkasse schließe. Die Burschen sind ehrlich genug, ohne Zweifel; aber ich führe die Leute doch nicht gern in Versuchung — sicher angebunden, sicher wiedergefunden! ist ein gutes Sprüchwort. Nehmt einen Becher Ale, Sir, ich bin im Augenblick wieder da. Ich lasse sie nie offen, nie; aber ich war so verdutzt und verwirrt, Euch zu sehen, und wie ich Euch wohl heraufbrächte, daß ich es bis zu dieser gesegneten Minute vergessen habe."

Der alte Mann kam nach wenigen Augenblicken zurück, weniger verdutzt und verwirrt, wie er sich ausdrückte, als er gegangen war; und er begann jetzt eine lange Geschichte zu erzählen, welche ich bedaure, wegen untreuen Gedächtnisses nicht ganz in seinen eigenen Worten wiederholen zu können. Das Wesentliche jedoch war: man habe vor etwa vier Tagen spät Abends nach ihm geschickt, um mit einem Gentleman in Westminster zu sprechen; und obgleich er an den nächsten Treppen ein Boot nahm, wurde es doch dunkel, bis er bei Whitehall landete. Der ihm gegebenen Weisung folgend, kam er zu einem Hause, wo er

in eine prächtige Wohnung geführt wurde, und einen Gentleman in tiefer Trauer da sitzen fand, nebst der schönsten Lady, die seine Augen je gesehen. Der Gentleman war, wie sich zeigte, mein Bruder, und genöthigt, seine Verhältnisse dem würdigen Goldschmied zu erläutern, erzählte er ihm, er sey als ein verstockter Bösgesinnter verhaftet und nach London gebracht worden; seine Befreiung aber verdankte er einzig dem Muth und den Anstrengungen der Dame, die er vor sich sehe. Dann händigte er dem alten Mann eine große Menge Juwelen und Silbergeschirr ein, und bat ihn, so schnell als möglich ihm dafür Wechsel auf Paris zu verschaffen. Verschiedene Besprechungen fanden statt; denn, wie Master Wilson sagte, es war kaum Geld in der City aufzutreiben; der Handel war durch die Bürgerkriege der Zeit beinahe ruinirt, und er konnte für die ihm anvertrauten Artikel weit nicht ihren wahren Werth bekommen. Er mochte deßhalb nicht auf seine eigene Verantwortung handeln, und war mehr als einmal genöthigt, Frank wegen seines Verfahrens zu Rathe zu ziehen. Endlich jedoch wurde die Sache ins Reine gebracht, und eine Summe von beinahe zwanzigtausend Pfund wurde angeschafft und meinem Bruder in Wechseln übergeben.

Wem die Juwelen und das Silbergeschirr gehört, wußte der Alte nicht zu sagen; aber er versicherte mich, Frank habe dem Anschein nach ganz behaglich gelebt, und wenig Besorgniß gezeigt, wieder verhaftet zu werden, obwohl er während seines Aufenthalts in London seine Wohnung zu verlassen nicht wagte. Er war zwei Tage vor

meiner Ankunft nach Paris abgereist; und da der Goldschmied eigens Erkundigungen angestellt, aber nicht erfahren hatte, daß er wieder ergriffen worden wäre, schloß er hieraus, daß seine Flucht aus England auf kein Hinderniß gestoßen sey.

Auf einige Fragen, die ich an ihn richtete, erzählte er mir, daß mein Bruder sehr ernst und traurig ausgesehen habe, außer wenn er mit der Lady gesprochen, die immer bei ihm gewesen. „Er sagte mir nicht, Wer es sey,“ fügte der Goldschmied hinzu; „und obgleich der würdige und hochverehrte Lord, Euer Vater, so gütig war, vor etwa einem Monat einige Juwelen bei mir zu bestellen für ein Fräulein, das Euer Bruder heirathen sollte — oh! Master Henry Masterton! glaube ich doch nicht, daß diejenige, die ich sah, es war. Ich fürchte, ich fürchte, daß mein junger Lord auf unrechten Pfaden wandelt! Sie war so schön wie eine Prinzessin, das ist gewiß, und so vornehm und edel als nur möglich; aber, ich weiß nicht was es war — sie sah doch nicht aus wie seine Frau!“

Ich schwieg, obgleich ich wohl wußte, Wer die Person war; und ich selbst hatte jenes unbeschreibliche Etwas in dem Benehmen und in der Erscheinung von Lady Eleonore Fleming gefühlt, das auf das Gemüth des ehrlichen Goldschmieds einen so ungünstigen Eindruck gemacht hatte. Sie hatte etwas zu Süßes, zu Glänzendes, zu Bezauberndes an sich. Sie ließ das Feuer ihres Herzens und Geistes so hell leuchten, daß leicht ein Zweifel entstehen mußte, ob es

immer durch Grundsätze und Tugend würde zurückgedrängt werden können.

Aber es war nicht an mir, meines Bruders Verirrungen ans Licht zu ziehen; und obgleich der Alte offenbar sehr wünschte zu wissen, Wer die Dame gewesen, die er so beharrlich an Franks Seite gesehen, blieb ich doch stumm. Ueberzeugt, daß seine Person in Sicherheit sey, wünschte ich jetzt nur Mittel zu entdecken, ihn in Frankreich aufzuspüren; aber über die Richtung seiner Reise konnte mir der Goldschmied durchaus keinen Aufschluß geben, außer der Adresse eines jüdischen Hauses in Paris, auf welches die Wechsel gezogen waren.

Ich ließ den größten Theil des so eben empfangenen Geldes in seinen Händen zurück, um in Wechsel auf dasselbe Haus verwandelt zu werden, und nahm nur die Summe von hundert Pfund mit, und nach einigem weitern Gespräch von wenig Belang, verließ ich Master Wilson, mit der Anweisung, mir die Wechsel, unter dem Namen Harvey, in meine Wohnung in Cheap zu übermachen.

Nach meiner Ankunft in dem Gasthaus besuchte ich die Ställe, um nachzusehen, ob meine Pferde gut besorgt würden; und hier erfuhr ich, daß eine Person, ohne Zweifel von Ireton geschickt, sehr genaue Erkundigungen in Betreff meiner eingezogen, und genau dem Wege nachgefragt habe, den ich eingeschlagen, um nach London zu kommen. Da ich jedoch wußte, daß Alles, was man entdecken konnte, nur beweisen mußte, daß meine eigene Angabe über meine Reise, von der Küste an bis zur Hauptstadt, richtig gewesen, be-

unruhigten mich diese Nachforschungen nicht, und ich setzte mich an des Wirthes Tisch, in der Herberge, etwas ausgesöhnt mit London, und unter seinen gewaltigen Schwärmen menschlicher Wesen mich doch etwas heimischer fühlend.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ich war jetzt sehr verlangend eine Stadt zu verlassen, wo mein Bleiben weiter keinen Nutzen mehr haben konnte; und in der Hoffnung, daß sowohl der Brief, welchen Ireton zu schicken versprochen, als auch die Wechsel auf Paris inzwischen ankommen würden, schickte ich mich an, mit dem Grauen des nächsten Morgens abzureisen. Der Tag verstrich jedoch, ohne daß eins oder das andere kam; und die Nacht brach ein, mich in nicht geringe Ungeduld und Besorgniß versetzend, noch einen Tag hingehalten zu werden. Jede Stunde, die ich fern von Emilie Langleigh verlebte, machte mich unglücklich und ängstlich. Ich hatte es früher noch nie erlebt, daß ein anderes Wesen ganz auf meinen Schutz und Beistand angewiesen war. Es war mir noch nie vorgekommen, daß alle Hoffnungen und Wünsche eines andern Wesens sich zusammendrängten in meiner Wohlfahrt, und all die theuern Sorgen einer solchen Lage waren meinem Gemüthe neu und wurden von ihm aufs lebhafteste und schärfste empfunden. Ich stellte mir tausend Unfälle vor, welche Emilien während meiner Abwesenheit zustoßen könnten. Ich malte mir aus, welche Angst sie bis zu meiner

Rückkehr ausstehen würde; und die Aussicht auf eine längere Verzögerung meiner Abreise erfüllte mich mit einer unbeschreiblichen Spannung und Gereiztheit.

Endlich, gegen acht Uhr, als ich eben meinen kleinen Vorrath von Gold in das Felleisen packte, welches das Gewicht meines kleinen Pagen mit dem meinigen für sein Pferd ausglich, führte einer der Kellner in mein Zimmer einen Mann herein, in einen langen Nachtmantel gehüllt, der, als er abgelegt ward, mich augenblicklich den General Ireton erkennen ließ. Er setzte sich auf den ersten leeren Stuhl; und ein kleines Paket aus dem Busen ziehend, händigte er es mir ein.

„Ich bin selbst gekommen, Master Harvey," sagte er, „um Euch die größte Sorgfalt in Betreff dieses Pakets anzuempfehlen. Ihr werdet den General St. Maur entweder in Paris oder in St. Germain finden. Uebergebt es ihm, mit der Versicherung meiner unveränderlichen Hochachtung; und sagt ihm, falls er mit Euch von Politik sprechen sollte, obgleich er glauben könne, ich habe meine Ansichten geändert, seit wir uns zuletzt gesehen, sey dieß doch nicht der Fall; und während ich beharrlich auf die Vernichtung der Tyrannei Eines Mannes in England hinarbeite, wolle ich mich ebenso der Erhebung jedes Andern zu derselben ungerechten Gewalt widersetzen. Aber sagt ihm, obgleich er und ich verschiedener Ansicht seyen, sey doch kein Grund vorhanden, warum er nicht herüber kommen, und eine Gelegenheit benützen sollte, die vielleicht nie wiederkehre."

Der Name des Generals St. Maur fiel mir einiger-

maßen bekannt ins Ohr; aber im Augenblick konnte ich mich nicht besinnen, wo ich ihn schon gehört hatte; und das Paket sorgfältig in das Felleisen steckend, versicherte ich den Republikaner, es solle der Person, welcher es bestimmt sey, pünktlich übergeben werden. Ich faßte mich in meiner Antwort so kurz als möglich; denn ich hatte keine allzu große Freude an der Gesellschaft von Master Ireton, obwohl ich nicht umhin konnte, eine Achtung zu fühlen für die strengen und unbeugsamen Grundsätze, die er in weit höherem Grade, als irgend ein Anderer der Häupter der Parliamentspartei an den Tag gelegt hatte. Ich wünschte auch sehnlich, daß er gehen möchte, denn ich fürchtete jeden Augenblick, es könne etwas vorfallen, was mich verrathe; und, wie es meist geschieht, wenn man das Weggehen eines Andern wünscht, schien er gerade geneigt, lang zu bleiben; er saß da, glättete sein Band, spielte mit seinem Schwertknauf, und plauderte in der bequemen, familiären, abspringenden Art einer Person, die sich mit einem Geringeren unterhält.

Er legte mir eine Zahl von Fragen vor über Frankreich, die sich theils auf seinen Handel, theils auf seine Naturerzeugnisse, theils auf den gegenwärtigen Zustand seiner innern Politik bezogen. Auf alle antwortete ich, so gut ich konnte; und ohne Zweifel, wäre Ireton mit dem Gegenstand genau bekannt gewesen, so hätte er bald bemerkt, daß ich großen Unsinn schwatzte. Mitten im Gespräche mit ihm hörte ich Schritte die Treppe herauf kommen; und wie ich geahnt hatte, trat Master Wilson, der Goldschmied, herein, eine Laterne in der Hand, und die Augen geblendet vom

Licht im Zimmer. „Ich bin lang nicht gekommen, Master Henry Masterton," rief er, wie er eintrat, „ich bin lang nicht gekommen, aber —" In diesem Augenblick fiel sein Auge auf Ireton, der ein wenig rechts von der Thüre saß; und nicht leicht werde ich den Ausdruck verwirrter Bestürzung vergessen, welchen das Gesicht des armen Goldschmieds annahm, als er dieß ihm wohl bekannte Gesicht erblickte. Er sprach kein Wort, sein Staunen und Entsetzen waren viel zu überwältigend, aber die eine Hand noch ausgestreckt haltend, um seinen Mantel zurückzuschlagen, mit der andern die Laterne hin- und herbewegend, den Mund weit aufgesperrt, und die Augen zu unnatürlicher Rundung aufgerissen, stand er da, Ireton anstarrend, Angst und Schrecken in jedem Zug seines Gesichts ausgeprägt.

Ireton saß vollkommen ruhig und kalt da, obgleich er zuerst bei Nennung meines wahren Namens aufgefahren war; und ich stand in nicht geringer Beklemmung da, abwartend, was nun weiter von Unannehmlichkeiten kommen werde. Die erste Bewegung unter uns machte der kleine Ball-o'-Fire, welcher an die Thüre sprang, sie zuschloß, und mir den Schlüssel gab.

„So, Sir," sagte Ireton nach einer augenblicklichen Pause, „ich bin getäuscht worden, und Euer Name ist nicht Harvey, sondern Masterton —"

„Oh Himmel! oh Himmel! Was hab' ich gemacht!" schrie der arme Goldschmied, die Hände ringend. „Ich habe ihn ins Verderben gestürzt, das hab' ich, ja gewiß! Es ist ein entsetzliches non plus, wie ich es nenne."

„Ihr seyd getäuscht worden, General Ireton,“ erwiederte ich dem Parliamentsmann, welcher dasaß und mich mit großer Fassung betrachtete; „und mein Name ist, wie Ihr sagt, nicht Harvey, sondern Masterton.“

„Ja, und ohne Zweifel, Sir,“ fuhr er fort, und ahmte, in etwas höhnischem Tone, die Antwort nach, die ich ihm am Morgen auf seine Frage gegeben hatte, „und ohne Zweifel seyd Ihr nicht von den Mastertons von Kent, sondern von Devonshire. Vermuthlich, Sir, seyd Ihr auch ein Reisender für ein königliches Haus, und die letzte Euch aufgetragene Commission war eine für Stuart und Compagnie.“

„Ihr könntet Euern Hohn ersparen, General Ireton,“ versetzte ich. „Ich habe Euch getäuscht, wie Ihr einen Gegner täuschen würdet, und nicht mehr. Der Zufall hat Euch entdeckt, Wer ich bin, und mich einigermaßen in Eure Gewalt gegeben. Es steht bei Euch, diesen Zufall zu benützen, wie Ihr für passend findet.“

„Und seyd Ihr gemeint, Sir,“ fragte Ireton, „wie ich es fast schließen muß aus dem Schlüssel, den Ihr in der Hand haltet — mir den Austritt aus diesem Zimmer zu verwehren?“

„Nicht im mindesten,“ antwortete ich, an die Thüre tretend und sie weit öffnend, „nicht im mindesten! Geht frei hinaus, Sir. Ich halte Euch für einen Mann von Ehre, obgleich Ihr ein Feind seyd; und ich zweifle nicht, daß Ihr handeln werdet, wie es einem Mann von Ehre geziemt.“

Ireton stand auf und ging auf die Thüre zu, aber nur

um sie wieder zuzumachen. Nach diesem nahm er wieder seinen Sitz ein, und winkte mit der Hand, um den Goldschmied zum Schweigen zu bringen, welcher in kläglichen Tönen bat und flehte, er möchte mich doch nicht verrathen. „Wir müssen noch ein Paar Worte mit einander sprechen, ehe wir uns trennen, junger Gentleman," sagte er, sobald der Andere aufhörte. „Wollt Ihr mir versprechen, bei Eurer Ehre, mir wahrhaft zu antworten?"

„Wenn ich Euch überhaupt antworte, ja," versetzte ich.

„Das ist genug," erwiederte er; „Alles was ich verlange, ist, daß ich nicht wieder mit doppeltem Sinn zu kämpfen habe, wie diesen Morgen. Seyd Ihr ein Sohn des verstorbenen Lord Masterton?"

„Das bin ich," war meine Antwort.

„Standet Ihr nicht auf dem Punkt, mit Lady Emilie Langleigh Euch zu vermählen, als Ihr von Generalmajor Dixon verhaftet wurdet?" fragte er weiter.

„Das war ich nicht. Ihr verwechselt mich mit meinem Bruder," antwortete ich.

„Wahr! wahr!" sagte Ireton, „es muß ein älterer Mann seyn. Also seyd Ihr der junge Tapfere, der nach Frankreich entkommen ist. Jetzt seh' ich Alles. Und was führte Euch denn nach London, da Ihr doch sicher über dem Wasser waret?"

„Ich wollte sehen, ob ich meinem Bruder keine Hülfe leisten könnte," war meine Antwort, „nachdem ich Lady Emilie in Sicherheit gebracht hatte."

„Sie war nie in Gefahr," versetzte er. „Ich würde

dafür wohl Sorge tragen. Aber Ihr habt natürlich gehört, daß Euer Bruder, ohne Euern Beistand, entflohen ist, oder nicht?"

„Ich habe ein solches Gerücht gehört," versetzte ich, fürchtend, den guten Goldschmied bloß zu stellen, „und daher wartete ich nur, bis dieser gute Mann mir die Wechsel auf Paris zurückbrächte, für diejenigen, die ich ihm heute Morgen präsentirte."

„Und Ihr wollt wirklich und wahrhaftig, ohne Täuschung, geraden Weges nach Frankreich zurück?" fragte Ireton. „Ist es so, oder nicht? bei Eurer Ehre, Master Masterton?"

„Bei meiner Ehre, wenn ich nicht durch Euch verhindert werde," antwortete ich, „gehe ich geraden Wegs dahin zurück, ohne den mindesten Verzug."

„Fern sey es von mir, Euch aufzuhalten," versetzte Ireton. „Hätte ich Euch oder Euern Bruder betroffen, wie Ihr Euch neulich in Kent blicken ließet, den Frieden Englands zu stören, und bestrebt, eine Tyrannei neu aufzurichten, welche vorüber ist, ich hätte Euch hinausführen und erschießen lassen, wie einen tollen Hund oder ein anderes gefährliches Thier; aber ich denke so wenig daran, eine zufällige Entdeckung zum Verderben eines Mannes zu benützen, der seine schlimmen Wege, obwohl vielleicht nicht seine schlimmen Wünsche, aufgegeben hat, als ich daran denke, Hand an mein eigenes Leben zu legen. Ja noch mehr, junger Gentleman," fuhr er fort, „ich will Euch auch so noch das Paket anvertrauen, das ich Euch so eben einge-

händigt habe. Vielleicht kommt die Zeit, wo Ihr mir dafür danken werdet. Darf ich mich darauf verlassen, daß Ihr es pünktlich und treulich abliefern werdet, wie ich Euch gesagt, wenn Niemand sonst bei der Person ist, an welche es adressirt ist?"

„Mein Beruf ist allerdings nicht der eines Briefboten," versetzte ich; „aber dennoch, Ihr benehmt Euch gegen mich mit so großherzigem Sinne, daß ich mich nicht weigern will, der Ueberbringer zu seyn, im Vertrauen, wie ich es zuvor schon gesagt, daß das Paket nichts enthält, was meiner Unterthanenpflicht, oder dem Interesse der Partei widerspricht, der ich angehöre."

„Nichts, ich versichere Euch," antwortete Ireton; „oder, wie Ihr sagen würdet: nichts, auf meine Ehre. Ich darf jetzt," fuhr er fort, „dem Master Henry Masterton die Belohnung für Besorgung des Briefes nicht anbieten, die ich eben im Begriffe war, dem bescheidenen Master Harvey zu bieten. Ich weiß, Ihr Kavaliere setzt unter anderem Euern Stolz darein, für nichts Geld anzunehmen als für's Blutvergießen. Die Tage werden kommen, hoffe ich, wo richtigere Begriffe von Ehre gelten, als welche eine alte Abkunft verleihen kann. Aber ich muß gehen. Schlaft gesund, junger Gentleman; und sobald als möglich tretet Eure Reise zurück nach Frankreich an, denn Ihr könntet unter uns auf Leute stoßen, welche weniger bedenklich wären, Euch zu verrathen, als ich."

Wie er sprach, stand er auf, um wegzugehen; aber der

arme Master Wilson erhaschte ihn beim Mantel, und bat ihn aufs beweglichste, auch ihn nicht zu verrathen.

„Pah!“ rief Ireton; „Dich verrathen, Mann! Deine eigene Angst verräth Dich mehr, als irgend ein Mensch es könnte. Was könnte ich von Deinem Hierseyn wissen, als daß Du gekommen, mit diesem jungen Mann Geschäfte mit Wechseln abzumachen? Halte Du reinen Mund und schweig, so habe ich nichts zu verrathen. Aber merke Dir das, Master Wilson, je weniger Du mit Uebelgesinnten zu thun hast, desto besser; und weiter: vergiß, sobald Du kannst, daß Du mich diesen Abend hier gesehen hast; denn wenn Du nur davon schnaufst, binnen jetzt und einem Monat, daß ich innerhalb der Mauern von London gewesen, so will ich dafür sorgen, daß bei irgend einer Gelegenheit Deine goldenen Töpfe dafür büßen!“

Mit diesen Worten wandte sich der General des Parliaments und verließ das Zimmer; und nach einigen Worten des Staunens und einigen Ausrufungen händigte mir Master Wilson sofort die Wechsel auf Paris ein. Er blieb, nachdem sein Geschäft abgemacht war, nur noch einen Augenblick bei mir, wünschte mir dann Gottes Schutz und Beistand, und eilte, so schnell er konnte, fort, herzlich satt und verdrossen, bin ich überzeugt, irgend etwas mit Uebelgesinnten zu schaffen zu haben, und für die Zukunft alle Geschäfte mit andern Leuten, als von der machthabenden Partei, verschwörend.

Sobald Alle weg waren, machte ich mich daran, mein Felleisen weiter zu packen, unter Beihülfe des kleinen Ball-

o'=fire, der sich nicht enthalten konnte, sein Murren und seinen Verdruß kund zu geben, daß ich genöthigt gewesen, eine so günstige Gelegenheit, einen der großen Parliamentsgenerale niederzustoßen, unbenützt entwischen zu lassen.

„Das hätte bei weitem Marston Moor aufgewogen,“ sagte er; und nichts, was ich sagen mochte, konnte ihn überzeugen, daß eine solche That, wäre sie auch ganz ohne Gefahr gewesen, doch niederträchtig und nicht zu rechtfertigen gewesen seyn würde. Das sah er klar genug ein, daß sie, in unsern Umständen, gefährlich gewesen wäre; aber daß es etwas Unrechtes seyn sollte, einen Rebellen zu tödten, außer wenn man ihm Quartier versprochen hätte, das konnte er schlechterdings nicht begreifen. Seine Ideen vom Verhältniß von Feinden waren vielleicht natürlicher, obwohl minder civilisirt, als die meinigen; und er konnte es nicht in den Kopf bringen, daß die einzige Zeit für Kampf und Blutvergießen dann seyn sollte, wenn die Leute in Schlachtordnung gegen einander aufgestellt seyen; und daß dieselben Individuen, von ihren Genossen getrennt, mit einander gütlich zusammen kommen und Bezeugungen der Höflichkeit und Freundschaft austauschen können. In seinen Augen war die ganze Welt ein Schlachtfeld, und sein Feind blieb sein Feind, wann oder wo immer er ihn traf. Das waren die Lehren, die er in einer rohen und grausamen Schule eingesogen hatte; und als ich fand, daß ich ihn nur zum Schweigen bringen aber nicht überzeugen konnte, schickte ich ihn zu Bette.

Der folgende Morgen schien durch heiteren Himmel

unsre Abreise zu begünstigen; und nachdem ich dem guten Wirth vom Packpferd meine Rechnung bezahlt hatte, bestiegen wir unsere Pferde, und brachen auf nach Dover; denn nach dieser Stadt wollte ich meine Schritte lenken, da es ungewiß war, ob sich Gelegenheit zur Ueberfahrt nach einem der französischen Häfen darbieten würde, welche dem Aufenthaltsort meiner Emilie näher lagen.

Meine Reise nach der Küste ging ohne einen bemerkenswerthen Zufall vorüber; und daher will ich darüber weiter nichts sagen, als daß wir ohne Gefährde London verließen und in Dover ankamen. Da ich jetzt etwas reicher war, als wie ich das letzte Mal diesen Weg gemacht hatte, bekümmerte ich mich vielleicht weniger um den Verkauf der Pferde, welche mich von London hieher gebracht hatten, als ich bei denen gethan, die uns nach Calais getragen hatten. Jedenfalls verkaufte ich sie unverzüglich, um ein Spottgeld, in der kleinen Stadt Dover, obgleich ich es nachher bereute, als ich erfuhr, daß für die nächsten Tage keine Aussicht vorhanden sey, daß ein Schiff nach Calais absegeln werde.

Am nächsten Morgen jedoch wurde ich frühe geweckt mit der Nachricht, daß ein Gentleman so eben eines der Fahrzeuge mit kleinem Verdeck gemiethet habe, welche diesen Hafen besuchen, um ihn hinüber zu führen; und ich schickte sogleich den Kellner ab, um mich erkundigen zu lassen, ob er geneigt wäre, mir einen Platz einzuräumen. Die Antwort war höflich und freundlich, aber begleitet von der Mahnung, mich zu beeilen, da die Fluth rasch steige und

das Schiff binnen zwanzig Minuten absegle. Ehe ich angekleidet war, befand sich der Miether des Bootes schon an Bord; und ich traf gerade noch im Augenblick dabei ein, ehe es abfuhr.

Mein Felleisen wurde sogleich hineingeworfen, und ich sprang nach, gefolgt vom kleinen Ball-o'-fire, und erreichte das Verdeck, wie schon das Fahrzeug von der Küste weg sich zu bewegen anfing. Wie groß aber war meine Ueberraschung, als ich, hinter dem Hauptsegel hervortretend, welches sich eben zu füllen begann, Walter Dixon selbst vor mir stehen sah! Ob mein Gesicht eben so große Ueberraschung verrieth, als das seinige, weiß ich nicht; aber ich glaube, daß es eben keine große Kaltblütigkeit, noch auch große Freude über seinen Anblick verrathen konnte; und wir legten Beide instinktmäßig die Hand an unsere Schwerter. Er faßte sich augenblicklich wieder, und nachdem er mich lächelnd eine volle Minute angestarrt, während welcher Zeit er ohne Zweifel den Plan seines Verfahrens entworfen hatte, sagte er:

„So, Master Henry Masterton, zur Erwiederung aller der guten Dienste, die Ihr mir geleistet, soll ich jetzt das Vergnügen haben, Euch in meinem Schiff nach Frankreich zu führen?"

„Seyd versichert, General Dixon," sagte ich, „daß, hätte ich gewußt, es sey Euer Schiff, ich nie einen Fuß auf das Deck gesetzt haben würde. Und auch jetzt noch, wäre irgend ein Mittel, die Küste zu erreichen, ich würde nicht länger hier bleiben."

„Und warum das, guter Jüngling?“ erwiederte er. „Ihr laßt Euer Urtheil von Euern Leidenschaften bemeistern, Master Henry, was eigentlich ein Fehler Eurer Familie überhaupt ist, laßt mich Euch sagen! Ja, auch Ihr selbst habt ihn in einem nicht geringen Grade, obgleich Ihr ein Junge von gutem Verstand seyd, und so viel Weltkenntniß habt — der Himmel weiß, wo Ihr sie gewonnen! — daß sie für Euch und Euern Bruder dazu ausreichen könnte. Aber warum wollt Ihr Euern Leidenschaften die Zügel schießen lassen, und Euch nicht mit einer guten Reisegelegenheit zufrieden geben, weil Walter Dixon sie mit Euch theilt?“

„Weil,“ antwortete ich, „ich mir vorstellen muß, daß meine Gesellschaft ihm ganz eben so unangenehm seyn wird, als mir die seinige ist — wenn er nicht anders eine besondere Absicht dabei hat, mit mir zu verkehren.“

„Ich habe im Augenblick keine, daß ich wüßte,“ erwiederte er kühl. „Vielleicht kommt mir eine in den Sinn, ehe der Tag vorüber ist, und dann werde ich natürlich, so weit ich kann, von Euch Vortheil zu ziehen suchen. Inzwischen aber seyd versichert, daß mir Eure Gesellschaft ganz und gar nicht unangenehm ist; auch sollte es Euch die meinige nicht seyn, wie ich Euch, wenn wir allein mit einander sprechen können, klärlich beweisen zu können hoffe.“

„Ich sehe nicht, wie das möglich ist,“ versetzte ich. „Vieles ist, was ich nie vergessen kann.“

„Aber wenn ich Euch zeige,“ erwiederte er, „daß ich

bei Allem, was vorgefallen, der Vernunft gemäß nicht anders handeln konnte, als ich gehandelt habe?"

„Immerhin, Sir, kann ich nicht mit Wohlgefallen eine Schlange oder einen Tiger ansehen," versetzte ich, „obgleich sie instinktmäßig andere Wesen beschädigen."

„Wirklich!" antwortete er, beinahe lachend. „Da sind wir allerdings verschiedener Ansicht. Mir gilt eine Schlange, mit gefletschten Zähnen, für ein recht hübsches Thier; und ein Tiger im Käfig ist auch ein schönes Thier. Das Einzige, was in meinen Augen ein Ding häßlich und abscheulich machen kann, ist seine Macht, mir zu schaden. Nimmt man diese weg, so ist Alles entweder wohlgefällig oder gleichgültig. So, seht Ihr, geht mein Wohlwollen und meine Liebe viel weiter als die Eurigen."

„Das mag seyn," entgegnete ich; „aber da ich noch nicht das Vergnügen gehabt, irgend heilsame Wirkungen von Eurer Menschenliebe für Eure Mitgeschöpfe zu sehen, so werdet Ihr mich entschuldigen, wenn ich ihr Schrot und Korn bezweifle."

Diese Art von zankender und streitender Unterhaltung ging noch eine Weile fort; aber doch unterhielten wir uns mit einander; und der Mann, dessen Gesellschaft mir jetzt aufgenöthigt war, hatte in seinem Wesen eine bequeme Keckheit, eine seltsame Mischung von gutmüthiger Offenheit und unverschämter Schurkerei, die mich aus allen Verschanzungen der Zurückhaltung und selbst des Zornes trieb, womit mein Gemüth gegen ihn befestigt war. Allmählig, nachdem ich anfangs nur auf seine Bemerkungen einfach

erwiedert, oder seine sarkastischen Aeußerungen etwas derb zurückgewiesen hatte, ließ ich mich zum unbefangeneren Gespräch herbei, und wie wir weiter in die offene See hinaus kamen, und seine Diener mit den Matrosen im Bug des Schiffes sich zusammenthaten, fingen wir an, von den vergangenen Ereignissen, bei welchen wir Beide betheiligt gewesen, zu sprechen, zwar ohne einander mit großer Artigkeit zu behandeln, aber doch ohne Bezeigung eigentlicher Erbitterung.

Von seinen eigenen Handlungen und Grundsätzen sprach Walter Dixon ohne die mindeste Zurückhaltung, und ich konnte nicht umhin, mich der Worte Iretons beistimmend zu erinnern, der ihn einen Heuchler genannt hatte, der die Maske der Unverschämtheit trage — ein Ausdruck, der mir zuerst aufgefallen war, als einen Widerspruch in sich schließend, aber der mir, je mehr ich das Betragen des Mannes vor mir erwog, um so mehr als der ihn einzig ganz richtig charakterisirende erschien.

„Ich verhehle nie etwas," sagte er, wie wir von allem Vorgefallenen sprachen, „ich verhehle nie etwas, wenn eine Sache aus und vorüber ist. Ich bin vollkommen bereit, jedem dabei Betheiligten zu sagen, wie dieß und jenes kam, oder warum ich so und so handelte. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Jeder, mit dem ich irgend einmal in Berührung kommen kann, meinen Charakter durch und durch kenne. Es ist wie beim Ausfechten eines Duells, wo mein Gegner das vollkommene Recht hat, die Waffen zu wissen, mit welchen ich ihm gegenüber trete. Wenn ich ihn damit

nicht besiege, so ist es mein Mangel an Geschicklichkeit oder Muth; aber das fürchte ich nie."

„Nun, wenn das der Fall ist, Master Walter Dixon," erwiederte ich, „so werdet Ihr vermuthlich kein Bedenken tragen, mir einiges Nähere zu sagen in Betreff der Angelegenheiten, bei welchen wir Beide betheiligt gewesen; denn obgleich ich den Hergang im Allgemeinen ganz gut weiß, sind doch einzelne kleinere Umstände, worüber ich mir den Kopf arg zerbreche."

„Ha," versetzte er, „diese Sache ist noch nicht ganz aus; und es sind einige kleine Geheimnisse, die ich mir gern vorbehielte; aber ich will Euch viel sagen, was Ihr noch nicht wißt, und vielleicht findet Ihr dann, daß Ihr über viele Punkte irrige Vermuthungen gehegt habt. Erst laßt mich hören, was Ihr denn zu wissen glaubt. Dann wollen wir sehen, ob Ihr Recht habt."

Er schien nicht wenig verdutzt, als er hörte, was Alles ich wußte, und da ich mich wohl hütete, ihm den Zufall zu entdecken, mittelst dessen ich zu dem größten Theil meiner Einsichten gekommen, versetzte er: „Ihr habt entweder mit dem Teufel Verkehr gehabt, oder hat mich Jemand verrathen, und doch weiß ich Niemand, der es thun konnte, denn Jemand hat Sorge getragen, die Person zum Schweigen zu bringen, die am meisten hätte ausschwatzen können. Indessen, da Ihr so viel wißt, will ich Euch noch mehr sagen. Kommt, setzt Euch hier auf diese Kiste, und ich will Euch die Zeit mit einer Erzählung verkürzen."

„Meine Mutter war die einzige Schwester von Lord

Ashkirk," fuhr er fort im Tone eines Mannes, der anfängt seine ganze Lebensgeschichte zu erzählen. „Er war ein armer Peer; und sie machte eine thörichte Heirath mit einem Attorney, Walter Dixon, von welchem sie einen einzigen Sohn hatte, der auch, wie Ihr wißt, Walter Dixon heißt. Lord Ashkirk jedoch war schlau, und ein Hofmann, und ein Papist; und vor etwa achtzehn Jahren, unter den Parteiungen am Hofe, welche die neue Regierung begleiteten, wußte er mit unbefangener Grazie und treuer Freundschaft seinen Freund zu verrathen, welcher etwas voreilig den Geschmack der Zeit am Hochverrath theilte. Sein Freund wurde prozessirt, verurtheilt und seine Güter eingezogen; und Lord Ashkirk fand Mittel, dem Monarchen zu verstehen zu geben, der beste Lohn für seinen wichtigen Dienst, und die beste Vergütung für die peinlichen Gefühle, die ihm der von seiner Loyalität gebotene Verrath seines Freundes verursacht, würde die Schenkung der Güter seines Freundes seyn. Der Monarch sah den kläglichen Fall in demselben Licht an, wie er, schenkte ihm die Güter, und aus einem armen Peer wurde Lord Ashkirk ein reicher. So lange Lord Ashkirk ein armer Peer war, verkehrten Walter Dixon der Attorney, der in der Welt recht gut fortkam, und Walter Dixon's Gattin sehr wenig mit Lord Ashkirk; aber als Lord Ashkirk ein reicher Peer wurde, da zeigten sich Bruder und Schwester zum Verwundern liebevoll und zärtlich. Nun würden allerdings Lord Ashkirks Besitzungen einen recht hübschen Zuwachs zu dem Vermögen seines nächsten Verwandten gegeben haben; aber es traf sich lei-

der, daß der edle Peer eine Tochter hatte, die Lady Eleonore Freerston; und obgleich es mancherlei Arten gibt, die Ratten zu vergiften, hatte doch Arsenik, auf Butter gestreut, in den letzten Zeiten so häufig zum Galgen geführt, daß mein Vater und meine Mutter nichts damit zu thun haben wollten. Sie entdeckten jedoch glücklich, daß Geschwisterkinder sich heirathen könnten, mittelst Dispensation, selbst wenn das eine ein Papist sey; und demgemäß war ich immer an der Seite der Lady Eleonore, beständig um den Lord Ashkirk. Dem Rathe meines Vaters folgend, der im Rathen sehr kühn war, umwarb ich meine schöne Muhme mit Liebe in allen Gestalten, und fand sie vollkommen willig, mich, wie jeden Andern, als ihren ganz ergebenen Sklaven anzunehmen und gewähren zu lassen; aber als ich etwas weiter ging, und von heimlichen Heirathen und dergleichen schwatzte, war sie kalt wie Eis, und frostig wie der Nordwind."

Im Verlauf seiner Rede biß sich Walter Dixon in die Lippe, und ich sah wohl, daß er von den Dingen, wovon er sprach, tiefer bewegt war, als er wollte merken lassen. In einem Augenblick jedoch fuhr er fort, so ruhig wie nur je. „Nun, als ich merkte, daß die junge Lady, welche eine so leichte Beute geschienen, in der That eine schwer zu erlangende war, machte ich mich an den alten Lord, dessen Geisteskräfte, Gott sey Dank, nicht mehr so scharf waren, als sie früher gewesen; und mittelst Schmeichelns, Schönthuns, und möglichster Entfernung aller andern Menschen von ihm, brachte ich es endlich zu Stand, daß er mir in einem schwachen und weichen Augenblick die Hand seiner Tochter

zusagte. Seine Tochter erklärte sich bereit, zu gehorchen; und als der glücklichste Mann von der Welt machte ich mich auf, um meinen achtbaren Eltern den Erfolg unserer Bemühungen zu wissen zu thun. Unglücklicherweise kamen während meiner Abwesenheit zwei papistische Gentlemen, welche mit einander eine Reise nach Italien gemacht hatten, — der Eine Sir Andrew Fleming, der Andere ein Monsieur du Tillet, in Penfordbourne an, und das Uebrige könnt Ihr errathen. Lord Ashkirk war ein Kavalier und ein Papist, und ich war dem Parliament zugethan; aber ich hatte höchstens zweitausend Pfund jährlich, und Sir Andrew Fleming zehntausend. Er verliebte sich in Lady Eleonore und bewarb sich um ihre Hand; der alte Peer hatte manchmal ein kurzes Gedächtniß, und er vergaß seine mir gegebene Zusage. Die junge Lady war stets ganz gehorsam, und folgte ihres Vaters Beispiel. Die erste Nachricht, die mir zukam, war, daß Lady Eleonore Freerston Lady Eleonore Fleming geworden sey; und ich kehrte zurück in aller Eile, nicht um meine Wuth in leeren Worten auszulassen, sondern um mich zu rächen auf die beste Weise, die ich wußte, indem ich den Ritter so unglücklich in seiner Ehe machte, als er mich durch seine Heirath gemacht hatte. Zu meiner Ueberraschung jedoch fand ich den Posten des Liebhabers auch schon ausgefüllt; und du Tillet that, wie es mir schien, seinem theuren Freunde, Sir Andrew Fleming, den Gefallen, seiner jungen Gattin den Hof zu machen. Ob es wirklich so war oder nicht, will ich jetzt nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Ich fand jedoch, daß aller

Wahrscheinlichkeit nach die Ehe so unglücklich seyn würde, als ich nur wünschen konnte. Sir Andrew war viel älter als seine Gattin. Ihr Herz hatte wenig Antheil an dem Gelübde, das sie vor dem Altar abgelegt hatte, und klein war der Ertrag von Liebe, welchen der Gatte bei der gleichgültigen Frau erntete. Sie spendete freigebig ihr Lächeln an jüngere Männer, — sie hatte es gern, wenn man ihr schön that, schmeichelte, den Hof machte; und ergoß die Strahlen ihrer Schönheit und Reize auf Jeden, außer auf den, welcher darauf ein Recht zu haben glaubte. Diese Strahlen waren zwar, wie die Strahlen des Mondes, glänzend und kalt; denn sie schien ein leichtes Lachen oder ein blendendes Lächeln für hinreichenden Lohn zu halten für die tiefste Liebe, die ein Mann ihr beweisen mochte. Ich hatte in der That nicht Zeit, meine Macht über sie zu erproben; denn jener du Tillet, selbst, glaube ich, eifersüchtig, trug Sorge, das Herz seines Freundes zu denselben Gefühlen zu entflammen. Sir Andrew Fleming ist einer der rachsüchtigsten Menschen die ich kenne — beinahe so rachsüchtig als ich. Seine Eifersucht machte ihn beinahe wahnsinnig; aber ich war nicht der Mann, mich durch Furcht von meinem Weg abbringen zu lassen, und ich kreuzte heimlich die Klinge sowohl mit du Tillet als mit Sir Andrew Fleming. Von dem Einen leicht verwundet, ward ich nachher von dem Andern dem Anschein nach leblos auf dem grünen Rasen niedergestreckt. Aber gerade ihr Glück war meinen Absichten und Planen förderlich. Ich wurde in das Haus getragen, und meine schöne Muhme ließ mir so viel zärtliche

Pflege angedeihen, daß ihres Gatten Wuth über alle Grenzen ging, seinen Verstand und ihr Leben bedrohte. Man fand nöthig sie zu trennen; und Sir Andrew Fleming willigte darein, die Gesellschaft eines Weibes zu verlassen, dessen Kälte gegen ihn ihre Leutseligkeit gegen Andere ihm nur zu einem um so entsetzlicheren Anblick macht. Aber er that dieß nur auf das feierliche Versprechen ihres Vaters hin, daß ich sein Haus nicht mehr betreten dürfe, und auf ihre Zusage, daß sie mich mit Willen nie mehr sehen wolle."

Ich hörte aufmerksam der Erzählung Walter Dixon's zu, denn eines solchen Mannes Lebensgeschichte konnte nie ohne Interesse seyn für einen Andern, auf dessen Schicksal sein Thun einen so wesentlichen Einfluß geübt hatte. Ich konnte jedoch nicht genau einsehen, wie die lange Geschichte, die er mir erzählte, die Fragen betraf, deren Lösung ich wünschte; und wahrscheinlich verrieth sich etwas von solchen Gedanken in meinem Gesicht, denn er fuhr fort: „Ich sehe, Ihr begreift nicht, wohin diese Erzählung zielt; oder vielmehr, Ihr denkt, wie alle andere Menschen, bei jedem Wort das ich sage: wie fern es denn Bezug habe auf Euch. Nun, das sollt Ihr bald sehen. Ich gelobte nicht Rache, wie die Leute es nennen; denn diejenigen, welche sich die Mühe nehmen, etwas zu geloben, sind überzeugt, in dem Augenblick wo sie geloben, daß eine Zeit kommen werde, wo ihre Gefühle sich verändert haben, und daß ein Gelübde nothwendig seyn dürfte, um ihren Entschluß in Kraft zu erhalten. Nein, nein! ich gelobte nicht Rache; aber ich nahm sie mir vor, ohne einen Zweifel, daß mir je die Lust dazu

vergehen könnte. Wie fern ich meinem Vorsatz treu geblieben, und welchen Erfolg ich bisher gehabt, ist eine andere Frage, wovon hier nicht die Rede zu seyn braucht. Aber zu derselben Zeit, wo ich diesen Vorsatz faßte, habe ich einen andern gefaßt, den ich eben so eifrig verfolgte, und dieser war: im Verlauf der Ereignisse auf Mittel bedacht zu seyn, um das Vermögen mir zuzueignen, welches die Heirath meiner Verlobten mit einem Andern mir entrissen hatte. Ich beschloß, daß es so seyn solle! und glaubt mir nur, wenn ein Mann sein Auge stet und fest auf einen bestimmten Zweck im Leben heftet, alle seine Bestrebungen und Gedanken auf dessen Erreichung zusammendrängt, sich nie weder durch andere Bestrebungen ablenken, noch durch Schwierigkeiten abschrecken, durch Gefahren abtreiben, oder durch jene Phantome einschüchtern läßt, womit Ammen und Priester das schwache Ohr von Kindern bestürmen — glaubt mir, sage ich, es sind tausend gegen eins zu wetten, daß er seine Absicht durchsetzt. Auch die Zeiten waren die glücklichsten, welche zur Erreichung meines Zwecks eintreten konnten. Der Bürgerkrieg erschütterte alle Grundlagen der Gesellschaft; die Seelen der Menschen wurden durstig nach neuen Wechseln und neuen Begriffen, und Niemand konnte sagen, welche Veränderungen in Besitz und Eigenthum eintreten mochten, wenn alle alten Rechte für nichtig erklärt wurden. Ich warf mich gerne in die Wogen des Kampfes hinein; natürlich war ich auf der Seite der Anwalte der Veränderung, von welchen Jeder seinen beson-

dern Zweck ebenso verfolgte, wie ich den meinigen verfolgte; von welchen Jeder — versteckt unter welchem Vorwand es ihm beliebte — nach irgend einem Gegenstand seiner Selbstsucht als Einzelner trachtete, nach Reichthum, Macht, Ruhm, von Ehrgeiz, oder, am schlimmsten, von Fanatismus beseelt war, so gewiß als Walter Dixon, oder der edelste Kavalier unter Eurer Kavalierspartei. Wir waren Alle gleicherweise selbstsüchtig — wir sind es, und wir werden es seyn bis an's Ende der Welt. Indessen wir verfolgten nicht Alle unsere Bahn mit gleich steten und festen Schritten. Ich trat in Kriegsdienste, zeichnete mich aus, wie die Leute sagen, focht tüchtig und scharf, und wurde Kapitän, Oberst, General Dixon; aber immer blieben mein Augenmerk die reichen Güter und Besitzungen von Penfordbourne. Ich frömmelte und salbaderte mit den Fanatikern, ich tobte mit den Gleichmachern, ich raste mit den Männern der fünften Monarchie, aber immer blieb Penfordbourne mein Augenmerk. Wenn irgend eine That mir gelang, so war dieß der Lohn, den ich ansprach. Wenn mir ein Zufall begegnete, so trachtete ich ihn so zu wenden, daß er mich diesem Ziele näher führte. Inzwischen starben mein Vater, meine Mutter, mein Oheim; und ein Schreiber meines Vaters nahm Dienste unter mir im Heer. Er war gescheut, muthig, schurkisch und heuchlerisch in einem höheren Grade, als die meisten Menschen; und da er Lord Fairfax's Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wurde er von ihm als Kammerdiener angenommen; bei dieser Gelegenheit beraubte er, da er Geld brauchte, den guten Presbyterianer seiner

ganzen Kriegskasse, und schrieb die That einer feindlichen Abtheilung zu. Ich entdeckte seine Spitzbüberei; aber statt den armen Matthew Hutchinson zu verrathen, wie wohl Mancher thöricht genug gewesen wäre zu thun, lobte ich seine Schlauheit und Gewandtheit, ermahnte ihn aber nur, den Dienst des guten Lord Fairfax zu verlassen. Dieß that er; und erhielt eine glänzende Empfehlung von diesem würdigen General an Euren Vater, unter dem Namen Gabriel Jones.

„Bei meinem Besuch in Exeter, wo ich zuerst mit Euch zusammentraf, erfuhr ich von meinem guten Vetter Habakuk Grimstone Alles, was in Eurer Nähe sich begab; und durch eine Verbindung, in die ich mit Gabriel Jones getreten war, entdeckte ich bald, daß Ihr nicht so friedlich gesinnt waret, als es schien. Das Aufgebot Eurer Streitkräfte wurde in der That sehr gut verheimlicht; aber endlich erfuhr ich es doch, und setzte, die Größe Eurer Streitmacht übertreibend, den Staatsrath davon in Kenntniß. Das ganze Land war in einem Zustand von Anarchie, Cromwell marschirte nach Wales; Fairfax und Skippon hatten Goring und Capel und Hales, und Lucas, und Lisle auf dem Hals, und hätten beinahe die Besinnung und den Verstand verloren vor Angst, als sie von neuen Streitkräften hörten, die von Devonshire anrückten. Ich traf sorgfältig Vorkehrungen, daß Ihr auf keinen Widerstand stoßen solltet, denn es gehörte zu meiner Politik, ihnen Allen so bang als möglich zu machen; und jede Bewegung, welche gemacht wurde, ward augenblicklich dem Gabriel Jones, und von ihm Eurem

Bruder mitgetheilt. Endlich erbot ich mich, Euren Marsch durch eine Kriegslist zu verzögern, wenn Fairfax und die Uebrigen mir Penfordbourne versprechen wollten; und mein Plan war entworfen zu beweisen, daß die Besitzerin eine verstockte Uebelgesinnte sey, und so triftigen Grund zu liefern, ihre Güter zu konfisciren, während ich sie zugleich als Mittel benützte, den Lohn zu verdienen, indem ich Euren Marsch aufhielt. Alles was die Generale thun konnten, war, daß sie ihre Fürsprache zusagten; aber ich glaubte, das werde schon genügen, und so stieß ich zu Euch bei Amesbury, wie Ihr Euch erinnert, führte Euch unangefochten an Hornsby's Truppen vorbei, und brachte Euch ungefährdet nach Penfordbourne. Hier ließ ich die schöne Dame zeitig vor Eurer Ankunft in Kenntniß setzen, ließ Euch eine Menge falscher Nachrichten von den Stellungen der Heere zukommen, hielt Eure Boten an Lord Goring an, und kurz, hielt Euch so lang auf, bis die Royalisten angegriffen wurden bei Wrotham —"

„Aber sagt mir," unterbrach ich ihn, „habe ich den verfluchten Schurken, Jones, mit Jemand den er Avery nannte, in den Ruinen des alten Schlosses über Penfordbourne sich besprechen hören, oder nicht?"

„Ihr habt ihn mit mir sich besprechen hören," antwortete Walter Dixon, „und der Name Avery war der, unter welchem ich in Exeter versteckt lag. Einen tüchtigen Schrecken jagtet Ihr uns ein; aber Hutchinson kam bald in das Edelhaus zurück auf dem alten geheimen Gang, den ich ihm gezeigt hatte, und ich blieb in den Gewölben ver-

borgen liegen, bis Eure Reiter weg waren. Aber ich jagte Eurem Bruder einen noch ärgern Schrecken ein," fuhr er fort, „in derselben Nacht, als einer Eurer Boten, den ich sicher eingesperrt halte, wie ich glaubte, entkam, und in Eure Quartiere zurückkehrte. Ich begegnete dem würdigen Liebhaber, bei Nacht im Park herumwandelnd, und im schwermüthigen Mondschein vor sich hin brütend. Er sah eine fremde Gestalt, obgleich ich schnell genug floh, da ich mit Gabriel Jones, nicht mit ihm, etwas zu sprechen hatte. Dann verfolgte er mich mit dem Schwert in der Hand, als ich plötzlich unter den alten Gebäuden verschwand, so daß er glaubte, einen Geist gesehen zu haben. Mein Plan indeß, wie Ihr wißt, glückte ganz gut; und mittelst irgend einer Zauberei wurde er so lang hingehalten, daß Fairfax zehnmal den Lord Goring hätte schlagen können, wenn er irgend Thätigkeit und Raschheit entwickelt hätte. Nun, nach diesem —"

„Aber sagt mir," unterbrach ich ihn wieder in seiner Geschichte, „Wer war der Mann — denn natürlich wißt Ihr es — durch dessen Hand mein Bruder beinahe gefallen wäre am Morgen unseres Abmarsches nach Maidstone?"

„Hat Euch Euer Bruder das nie gesagt?" fragte der Andere mit einigem Erstaunen.

„Nie," antwortete ich. „Allerdings habe ich ihn nie geradezu gefragt; aber sonst gab ich ihm alle mögliche Veranlassung, es mir zu sagen, aber er zeigte nie Lust, mir irgend eine Aufklärung über die Sache zu geben."

„Dann will ich es auch nicht," sagte Walter Dixon.

„Dieser Handel ist noch nicht zu Ende, und ich weiß auch nicht, zu was er noch führen kann; daher, je weniger man davon sagt, desto besser.“

„Ihr könnt es doch nicht gewesen seyn, mit dem er sich schlug,“ versetzte ich, „denn Ihr waret ja dámals im Dorf in sicherem Gewahrsam.“

„Nein, nein, ich war es nicht,“ antwortete Walter Dixon; und dann, nachdem er einen Augenblick nachgesonnen, fragte er: „Ist Euer Bruder ein guter Fechter?“

„Der beste den ich je sah,“ antwortete ich, worauf er lebhaft aufschaute, und fragte: „Dann, warum hat er ihn nicht getödtet?“

„Sein Fuß glitt aus, glaube ich,“ war meine Antwort; „aber nie habe ich auf dem grünen Rasen oder im Fechtsaal einen bessern Fechter gesehen, als Frank Masterton.“

„Wirklich!“ sagte er lebhaft; „wirklich!“ und dann wie er mich etwas erstaunt sah über das Interesse, das er an einer Sache zu nehmen schien, die für ihn von wenig Belang war, fuhr er rasch fort: „Wie höllisch diese kleinen Fahrzeuge stampfen! Aber um wieder auf meine Geschichte zu kommen.“

„Halt, Master Dixon,“ sagte ich. „Warum erkundigt Ihr Euch denn so angelegentlich nach meines Bruders Geschicklichkeit im Fechten? Ihr fragt der Sache so gar neugierig nach.“

„Es kann mir daran liegen zu wissen, ob er ein Mann ist, mit dem es rathsam, Händel anzufangen, oder nicht,“

versetzte der Andere mit einem grimmigen Lächeln, welches verrieth, daß seine Worte eine jener Ausreden waren, denen man nicht wohl Geltung absprechen kann, obgleich man kein Wort davon glaubt.

„Aber um wieder auf meine Geschichte zu kommen,“ fuhr Walter Dixon fort. „Als Alles vorüber war, fand der Staatsrath einige scheinbare Ausreden, mir die Güter zu verweigern. Was sollte ich denken? Ich bildete mir ein, die schöne Lady Eleonore habe besondere Freunde darunter; und ich erinnerte mich, daß Ireton, General Cromwell's Schwiegersohn, einmal in Penfordbourne herrlich bewirthet und gehalten worden war. Halb außer mir vor Zorn ging ich wieder nach Kent, um die Dame selbst zu katechisiren. Ich fand sie in Verzweiflung um Euren Bruder — Ein Weib das, wie ich mir eingebildet, nichts auf der Welt als ihr schönes Ich lieben könne, war wahnsinnig vor Liebe zu einem Gelbschnabel aus dem Herzen von Devonshire. Da ich ihr ein paarmal in alten Tagen Dienste geleistet, und sie wußte, daß ich, was ich unternähme, durchführen würde, bat sie mich um meine Hülfe, sobald sie merkte, daß ich den Zustand ihres Herzens entdeckt hatte. Unser Plan war bald entworfen; ich sah, daß sie bereit war, Alles für ihn zu opfern, und daß er bereit war, ihretwillen auf Heimath, Familie und Freunde zu verzichten. Unter diesen Umständen waren die Schwierigkeiten nicht groß; und ich traf leicht meine Einleitungen, die verliebten Turteltäubchen durch dasselbe Mittel zufrieden zu stellen, welches mir zu den Gütern verhelfen sollte. Ich bin immer

bereit zu jeder Artigkeit, wozu sich mir gerade Gelegenheit bietet; aber im gegenwärtigen Fall gesellte sich ein Bischen rachsüchtiges Vergnügen zu dem Gedanken, ein Weib, das meine Liebe gering geschätzt, und mit der Leidenschaft von tausend Andern gespielt hatte, willig, wie eine Motte, die Flügel verbrennen zu sehen an der Flamme um die sie spielte. Sie Tugend, Ruf, Vermögen, und all die häuslichen Ueppigkeiten opfern zu sehen, an die sie von Kindheit an gewöhnt war, aus Liebe! aus einfältiger, blinder, leidenschaftlicher, eigensinniger, thörichter Liebe! Und dann wieder, wenn ich an den Eindruck dachte, den es machen müßte auf den tiefleidenschaftlichen, halbverrückten Elenden, Fleming, wenn er höre, daß sein reizendes Weib, an deren sämmtlichen Schritten und Handlungen er — trotz Allem was vorgefallen, trotz dem, daß sie ihm wie eine Verstorbene war — dennoch mit wahnsinnigem Interesse den tiefsten Antheil nahm, wenn er höre, daß sie ihren Namen und ihre Ehre gebrandmarkt, dadurch, daß sie mit Eurem Bruder davongegangen!"

„Sehr angenehme Hoffnungen und Betrachtungen, in der That, Master Dixon!" sagte ich, als er einen Augenblick in seiner Erzählung inne hielt, um sich an dem Bild der Rache zu weiden, das er vor seiner Seele herauf beschworen hatte. „Sehr angenehme Hoffnungen und Betrachtungen, in der That! obwohl nicht sehr heilige!"

„Heilige!" rief er aus mit bitterem Hohnlächeln. „Es gibt nur zwei Dinge auf Erden, junger Mann, die ein kräftiges Herz oder einen kräftigen Kopf befriedigen und

reizen können — Interesse oder Rache, und bei meinem Anschlag waren beide vereinigt; denn von dem Augenblick an, wo Lady Eleonore Fleming mit einem anerkannten Uebelgesinnten aus dem Lande geflohen war, konnten, so glaubte ich, ihre Güter nicht wohl einem Manne verweigert werden, der sie so wohl verdient hatte, wie ich. Demgemäß wurde Hutchinson, oder Gabriel Jones, wie Ihr ihn nennt, in's Spiel gezogen; und während er verschiedentliche süße Liebesepisteln für Euren Bruder nach Exeter und zurück trug, brachte er mir Kunde von Allem, was in den Mauern von Masterton-House vorging. Ich erhielt endlich Abschriften von den Antworten aller Kavaliere, welche zu Eures Bruders Hochzeit eingeladen worden waren. Ich denuncirte die beabsichtigte Zusammenkunft bei dem Staatsrath als eine royalistische Versammlung, um ganz Devonshire zum Aufstand zu bringen, wirkte eine Vollmacht aus, um Alle zu verhaften, und eilte mit der Post nach Exeter, um selbst die Verhaftung zu vollziehen. Das Uebrige brauche ich Euch wohl kaum zu erzählen. Mein blödsinniger Vetter, Habakuk Grimstone, hielt uns so lange hin, daß wir fast zu spät kamen, um noch einen Psalm in Exeter zu singen. Aber wie Ihr wißt, kamen wir doch noch zu rechter Zeit an."

„Und darf ich wissen," fragte ich, „worin denn die Versuchung für Master Gabriel Jones bestand, so systematisch eine Familie zu verrathen, in welcher er so gut behandelt worden war?"

„Oh, als ein weiser Mann handelte er nie ohne zwei

oder drei starke Beweggründe," versetzte Walter Dixon. „Erstlich gelüstete er nach verschiedenen Gold- und Silber-Servicen, welche sein Theil am Raube der Egyptier seyn sollten; auch nach einem kleinen Gut in Dorsetshire, den Lords Masterton gehörend, welches für ihn zu erlangen ich ihm meine besten Dienste zusagte. Dann hegte er ein süßes und frommes Schmachten nach den Reizen der Braut. — Schaut nicht so wüthend drein, Master Harry! Glaubt mir, ein Kammerdiener hat so gut das Recht, nach seines Herrn Braut zu gelüsten, als ein jüngerer Bruder nach der Braut des älteren. Aber der stärkste und unverrückbarste Beweggrund des Gabriel Jones, Eure Familie zu hassen und zu verderben, war, daß Ihr Uebelgesinnte — daß Ihr von einem andern Glauben waret, als er. — Er konnte denen verzeihen, die gar keine Religion hatten, oder eine gerade der Zeit angepaßte, wie ich; aber er konnte den Widersachern seiner Sekte nicht verzeihen; und er würde Euch Alle mit Stumpf und Stiel vernichtet haben, wenn es nach seinem Willen gegangen wäre. Sein Befehl an die Leute, zu feuern, die nur zu bereitwillig waren zu gehorchen, wozu kein Grund und kein Recht vorhanden war, bewies hinlänglich seinen Haß. Wenn ihn nicht Jemand im Gefecht erschossen hätte, ich glaube ich hätte ihn selbst erschossen, dafür, daß er uns in ein solches Gemetzel verwickelte. Und jetzt, habt Ihr noch etwas weiter zu fragen? Denn ich bin so frank und frei wie der Tag, und will Euch aufrichtig sagen, was ich Euch überhaupt sage."

„Noch vieles habe ich zu fragen, Master Dixon," ant-

wortete ich. „Erstlich, seyd so gut und sagt mir, warum Ihr mich so lebhaft verfolgt habt, da doch in der That mein Bruder der Einzige von Allen war, um den es Euch zu thun seyn mußte."

„Weil Euer Name in dem Verhaftbefehl stand," antwortete er, „und ich gezwungen war, jedenfalls den Schein zu retten, meine Pflicht gethan zu haben. Außerdem verlangte es mich sehr, Euch eine gar gütige Gefangenschaft zu vergelten, zu der Ihr mich in Kent verurtheiltet; und ich gehöre zu denjenigen, welche immer gern das Kapital mit Zinsen heimzahlen. Habt Ihr noch mehr zu fragen?"

„Ihr habt mir das endliche Schicksal meines Bruders noch nicht erzählt," versetzte ich.

„Oh, ich dachte, das Alles müßtet Ihr in London gehört haben," erwiederte Walter Dixon. „Er wußte seine Flucht mit Hülfe der Lady Eleonore Fleming zu bewerkstelligen, deren Thätigkeit in der ganzen Angelegenheit, durch meine Vorsorge, handgreiflich genug an's Licht trat. Als ich sie zuletzt sah, schnäbelten sie wie Turteltauben; aber die Kunde von Eures Vaters Tod kam ihm, wie ich höre, erst nachher zu, denn er hatte ihn nicht fallen sehen. Diese Nachricht, sagt man, betrübte und erschütterte ihn tief; und ich habe ihn nicht wieder gesehen, ehe sie mit einander nach Frankreich abreisten. Die übrigen Kavaliere, welche festgenommen wurden, bewiesen leicht, daß sie nur zu einer Hochzeit eingeladen waren, und werden mit einer kleinen Geldbuße und Haft davon kommen. Ich bin unter Allen am schlimmsten daran; denn nachdem ich für den

Staat so keck und so rastlos als nur Wenige gearbeitet habe, verweigert man mir immer noch meine Belohnung, weil Fleming zufällig von Mazarin beschützt wird."

„Und was ist denn jetzt Euer Vorhaben?" fragte ich unschuldig genug.

„Nein, nein, Master Henry, hier verzeiht mir!" entgegnete mein Reisegefährte. „Die Vergangenheit ist das Eigenthum von Jedermann — die Zukunft gehört mein. Ich kümmere mich nicht darum, Wer da weiß, was ich gethan habe — aber ich habe es nicht gern, daß die Leute wissen, was ich thun werde. Manche nennen mich einen Heuchler, aber ganz fälschlich — ich mag es ganz wohl leiden, daß alle Welt wisse —"

„Alles, außer was Ihr verheimlichen möchtet," ergänzte ich.

„Wahr!" versetzte er; „aber mein Charakter, und die Grundsätze, wornach ich handle — daraus mache ich kein Geheimniß — hierin täusche ich Niemand."

„Und thut Ihr das nicht, um sie später mit desto mehr Erfolg zu täuschen?" fragte ich.

„Wie so?" sagte er.

„Indem Ihr sie durch Aufrichtigkeit im Allgemeinen die Behutsamkeit vergessen macht, bis sie die Täuschung im einzelnen Fall, nach Eurem Wunsch, auch als guten Ernst nehmen," versetzte ich. „Gerade wie Ihr es wohl schon bei einem schlauen und geschickten Fechter gesehen habt, Master Dixon, daß er manchmal nachlässig stößt, bis er

mittelst einer geschickten Finte seinen Gegner aufs Herz trifft.“

Er sann einen Augenblick schweigend nach, und versetzte dann kühl: „Vielleicht mag es so seyn — die See wird jetzt ruhiger.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Es gibt Menschen, die, ehe sie es sich nehmen ließen, von sich selbst zu sprechen, lieber von ihrer eigenen Schande sprächen; und zu diesen mochte wohl auch Walter Dixon gehören. Dennoch hatte er, glaube ich, tieferliegende Beweggründe, und er täuschte sich, wenn er, wie ich vermuthe, durch die kecke Skizze seines eigenen Charakters, die er so eben gegeben hatte, mich in andern Hinsichten glaubte bethören und hinters Licht führen zu können. Allerdings zweifelte ich ganz und gar nicht daran, daß er ganz so schlimm, gewissenlos und tückisch sey, als er sich selbst geschildert hatte — und das war gewiß schlimm genug. Aber ich rechnete ihm die Aufrichtigkeit, die er angenommen, nicht im mindesten zum Lobe an. Ich vermuthete, daß es eine bloße Rolle sey, eine so pure Heuchelei, wie die Religion der Männer der fünften Monarchie.

Ohne Zweifel hatte er bis auf einen gewissen Grad seinen Charakter der Wahrheit gemäß gezeichnet; aber er wußte auch wohl, daß ich mir vorher schon so ziemlich denselben Begriff davon gebildet hatte; und er wagte wenig,

wenn er sich zu Eigenschaften bekannte, die ich ihm vorher schon beilegte. Zugleich ist zu bemerken, daß ich alle Hauptumstände, die er erzählte, schon wußte, oder bald hätte erfahren müssen; und daß er die übeln Eigenschaften, die er von sich bekannte, als Selbstsucht, Tücke und Rachsucht, als Tugenden betrachtete, wenn sie mit Muth, Beharrlichkeit und Gewandtheit gepaart waren, während ich sie in jeder Verbindung als Laster ansah.

Im Ganzen daher trug er viel Aufrichtigkeit zur Schau mit geringen Kosten. Aber wenn er es in der Absicht that, mich der Behutsamkeit vergessen zu machen, eine Vermuthung, die durch spätere Umstände bestärkt wurde, so täuschte er sich sehr. Nicht als ob ich je daran gedacht hätte, in Schlauheit und Politik mit einem Manne zu wetteifern, der sein ganzes Leben darauf verwendet hatte, die schmalen und krummen Pfade des Truges und der Täuschung zu verfolgen; aber ich nahm mir vor, ihn sorgfältig zu meiden, wie etwa ein widriges und schädliches Thier; nicht allein in Kraft des Hasses, den ich gegen ihn hegte, als thätiges Werkzeug bei dem unendlichen Unheil, das schon meine Familie betroffen, sondern auch als gefährlichen und unzuverlässigen Genossen, auf dessen Handlungsweise, im Guten und im Bösen, ich nie mit Sicherheit rechnen konnte. Das erstere Gefühl jedoch konnte ich nur mit Mühe bemeistern, obwohl ich erkannte, daß ich keine persönlichen Händel mit einem Manne suchen konnte, weil er mir, im Dienst einer andern Partei, der er angehörte, geschadet hatte; aber ich glaube, es war die offenbare, unverhehlte Selbstsucht in seinen Ge-

sinnungen und Absichten, selbst im Dienste dieser andern Partei, die mich in meinem Abscheu vor ihm viel erbitterter und unversöhnlicher stimmte, als ich es gegen Farfax, Ireton, Cromwell, oder irgend einen andern Anführer der Parliamentspartei war, die meinem Vaterland oder mir selbst viel mehr Leid zugefügt hatten, als er.

Selbst den Habakuk Grimstone, der alle Mittel, die in seiner beschränkten Macht standen, aufgeboten hatte, meine Familie ins Verderben zu stürzen, sah ich nicht mit dem persönlichen Widerwillen an, wie Walter Dixon; und obgleich mein Leben in meinen Augen größere Bedeutung gewonnen, seit die Liebe von Emilie Langleigh dem Daseyn höhern Werth verliehen hatte, hätte ich doch gerne meine Klinge mit der seinigen gekreuzt, hätte er mir irgend einen gültigen Vorwand gegeben, unsere Feindschaft zu einer persönlichen zu machen. Er hütete sich jedoch, dieß zu thun, denn obwohl er, glaube ich, gar keine Furcht kannte, betrachtete er doch das Leben als das Mittel, seine Zwecke zu erreichen und der Erfüllung seiner Wünsche froh zu werden — und er nahm es so gut in Acht wie irgend ein anderes kostbares Eigenthum.

Wie ich mich an Bord desselben Schiffes mit Walter Dixon nach Frankreich eingeschifft, hatte ich im Sinne gehabt, mich sofort nach Paris zu begeben, um meinen Bruder aufzusuchen; aber da ich aus einigen zufälligen Worten, welche dem Munde meines Parliamentsmannes entfielen, entnahm, daß ich diesen unerwünschten Gesellschafter auf dem ganzen Wege nach der Hauptstadt behalten würde, be-

schloß ich, sofort nach Bretagne zurückzukehren, und von dort Emilien und Lady Margaret nach der französischen Hauptstadt zu geleiten.

Diese Aenderung meines Vorsatzes jedoch hielt ich sorgfältig geheim; und wir landeten in Calais, von wo, dem Anschein nach, Beide am nächsten Morgen nach Paris weiter zu reisen beabsichtigten. Dennoch trieb ich mich, ehe ich zu Bette ging, in der Stadt um, und fand meine beiden bretonischen Pferde noch in den Händen des Roßkamms an den ich sie verkauft hatte. Ein kleiner Aufschlag des Preises machte sie wieder mein; und vor Tagesanbruch am nächsten Morgen ging ich in den Speisesaal hinab, wo ich in aller Eile ein Frühstück zu mir nahm, in der festen Erwartung, dem Master Dixon für immer Lebewohl zu sagen, da ich ihn für einen zu entschiedenen Genußmenschen hielt, als daß er sein Bett vor hellem Mittag verlassen würde, als er zu meinem Erstaunen in dasselbe Zimmer trat, und sich mir gegenüber setzte.

„Ich erinnerte mich, daß Ihr ein Frühaufsteher seyd," sagte er, indem er zugleich sein Frühstück verlangte, ohne irgend eine Bemerkung zu machen über meine Absicht, ohne ihn weiter zu reisen — „ich erinnerte mich, daß Ihr ein Frühaufsteher seyd, und stand deßwegen selbst drei Stunden vor meiner Zeit auf."

Bis Abbeville hatten wir den gleichen Weg, und daher beschloß ich, da es mir nicht genehm war, ihm Zweck und Richtung meiner Reise mitzutheilen, mich bis dahin von ihm begleiten zu lassen, dort aber ihn entweder offen oder

heimlich, wie ich es am zweckmäßigsten fände, zu verlassen. Als wir unsere Pferde bestiegen, war ich etwas erstaunt, zu sehen, daß er allein reiste; und da er mein Erstaunen bemerkte, wie er denn auf Mienen und Blicke sich vortrefflich verstand, beantwortete er sogleich meine Gedanken und sagte: „Sie“ (seine Diener meinte er,) sie folgen mir, in ein paar Stunden. Euer rascher Aufbruch hat gemacht, daß sie in ihren Vorbereitungen noch zurück sind.“

Wir ritten jetzt beiderseits in ziemlich guter Laune unseres Weges dahin. Sein Pferd, das er auch gekauft, während wir in Calais waren, war ein hübscher aussehendes Thier, als meine beiden, aber weit nicht so stark; und er ritt langsam, um seine Kraft zu schonen. Wie in Folge beiderseitiger Uebereinkunft vermieden wir alle Erwähnung der Gegenstände, welche unser Gespräch am vorigen Tage interessant aber peinlich gemacht hatten; und ich unterhielt mich im Weiterreiten damit, das Arbeiten seines finstern aber scharfen Geistes zu beobachten, welcher Alles, was er sah, mochte es eine schöne Landschaft seyn, oder eine dahin ziehende Wolke, oder eine Bauerngruppe in einer Schenke, immer in einer ganz eigenen Beziehung auf sein Ich auffaßte. Es war, als hätte ihn die Natur mit dem Vermögen begabt, auf seiner Bahn durch die Welt, in welche sie ihn geworfen, in einem Augenblick jedem Gegenstand jeder Art seine Beziehung zu seinem Interesse, oder zu seinen Wünschen, oder zu seinen Genüssen abzumerken und abzugewinnen. Das Ich war in seiner Natur nicht, wie bei andern Menschen, das vorherrschende Prinzip, sondern es

war das alles verschlingende Ganze — und ich glaube wahrhaftig, daß er nie einen Gedanken an irgend etwas verschwendete, außer sofern es sein eignes Ich berührte und betraf.

Nicht lang nachdem wir an Marquise vorbei, gerade als wir den kleinen Berg hinaufgeritten waren, und jetzt gemächlich weiter trabten, ritt ein Reisender, welcher ein Postpferd genommen und mit seinem Postillon scharf dahin galoppirte, an uns vorbei, kaum anhaltend um uns einen kurzen Gruß zu bieten.

„Das ist einer von Hyde's Leuten," schrie Walier Dixon, wie er vorbeiritt. „Vielleicht könnten wir von ihm etwas Neues erfahren, wenn wir ihn noch einholten;" und seinem Pferde die Sporen gebend, ritt er dem Reisenden so schnell als möglich nach.

Auf der andern Seite des Berges ist eine Art tiefer Waldschlucht, wo vier Thäler zusammentreffen, und ein kleiner Bach fließt hindurch; und da wo die Straße, die hier in zwei Richtungen auseinander geht, eine Gabel bildet, steht eine kleine Schenke, wo die Postillone anhalten, um ihre Pferde zu tränken, und selbst ihre Portion gebrannte Wasser zu sich nehmen. Wir hatten den Reisenden und seinen Begleiter über den Berg und in das Thal hinab reiten sehen; aber, als wir von dem Gipfel der Anhöhe hinab schauten, konnten wir nirgends eine Spur von ihnen entdecken. Ihre Pferde standen nicht, wie wir erwarten konnten, vor der Thüre der kleinen Schenke; und wir ritten hinab, an dem Fenster der Herberge vorbei — aus welchem

ein weibliches Gesicht uns anstarrte — schlugen die Straße ein, die, durch den Wald sich windend, uns oben nicht sichtbar gewesen war, und verfolgten in raschem Schritt unsern Weg.

Plötzlich jedoch hielt General Dixon den Zügel seines Pferdes an. „Wir könnten doch falsch geritten seyn," sagte er; „habt Ihr etwas dagegen, daß wir umkehren, und in der Schenke dort fragen, ob wir auf dem rechten Wege seyen?"

„Ganz und gar nichts," antwortete ich; „und um so lieber, als ich in der Ferne einen Hülferuf zu hören glaubte."

Wir waren nicht über dreihundert Schritte von dem Haus entfernt, und sofort umkehrend galoppirten wir dahin zurück. Ein zweiter Schrei erreichte unser Ohr, gerade als wir unsere Pferde in Bewegung setzten; und als wir näher kamen, vernahmen wir ganz deutlich, durch das offene Fenster der Schenke, lautes Zanken und Flehen. Ehe wir noch ganz aus dem uns verdeckenden Wald heraus waren, stiegen wir ab, banden unsere Pferde an die Bäume, und schritten so rasch als möglich auf das Haus zu, während die klagenden, angstvollen und jammernden Töne mit jedem Augenblick sich verstärkten. Wir hatten in Calais viele Gerüchte von Räubern auf der Straße gehört; und diese Laute führten uns sogleich auf Vermuthungen, von welchen, ohne daß wir uns mit Worten darüber aussprachen, Jeder errieth, daß der Andere sie theile. Wir sahen einander an und das war genug.

„Sie ermorden den armen Teufel, Hyde's Mann!"

flüsterte endlich Walter Dixon; „ich kenne seine Stimme; — was sollen wir thun? Sollen wir uns drein legen, in Gottes Namen, wie Habakuk sagen würde, und das gefährliche Glücksspiel wagen? oder sollen wir der guten alten Regel eingedenk seyn, und unsere Finger vom Feuer entfernt halten?"

„Uns drein legen, in Gottes Namen!" versetzte ich; „wir sind Beide gut bewaffnet und zwei starke Männer. Der Postillon ist der Dritte!"

„Der Postillon!" rief er mit einem Hohnlächeln, welches nachmals vollkommen gerechtfertigt wurde. „Der Postillon! — doch lassen wir das — zu! zu! guter Master Henry, und ich will Euch den Rücken decken ohne Wanken — bei meiner Seele! — Die Diener werden auch bald hier seyn, und da ist Euer Knabe, der so viel ist wie ein Halbdutzend." Mit diesen Worten drängte er mich vor gegen die Thüre, welche offen stand, und so still als möglich durch einen schmalen Gang eilend, kam ich zu einer kleinen Thüre linker Hand, von woher eine Menge kläglicher Töne erschallten.

„Ich habe nichts mehr, gewiß ich habe nichts mehr!" schrie eine Stimme von innen in abscheulichem Französisch, mit einem starken englischen Accent; „untersucht mich, so viel Ihr wollt, aber schonet meines Lebens, Gentlemen!"

Ein Donner von französischen und englischen Flüchen durcheinandergemischt folgte, während man eine weibliche Stimme, mit der Regelmäßigkeit einer Kukucks-Uhr, und auch etwa mit eben so viel Gefühl rufen hörte: „Mon

Dieu, c'est terrible! Bon Dieu, c'est abominable! Messieurs, Messieurs, ayez pitié, je vous en prie — je vous conjure! Mon Dieu, mon Dieu!" etc.

Wie sie so rief, stieß ich die Thüre auf, und ein Anblick bot sich dar, welcher etwas Schauerliches und dabei doch Lächerliches an sich hatte. Das Zimmer war offenbar die Zechstube einer Schenke, und auf einem Tisch in einer Ecke standen Gläser und Flaschen, und alle Erfordernisse zum Löschen des Durstes. Die Mitte des Zimmers jedoch war ganz ausgeräumt, gleichsam um einen bequemen Kampfplatz abzugeben, und war auch durch keine Möbeln verstellt, mit Ausnahme Eines Stuhls, der umgeworfen auf dem Boden lag, und worauf der Kopf des an uns vorbeigekommenen Reisenden lag, den zwei starke Männer niederhielten; der Eine plünderte ihn mit großer Geschäftigkeit aus, während ihm der Andere ganz kaltblütig eine Pistole vor den Kopf hielt. Dicht daneben, mit einem Strick in der Hand — als wollte sie entweder die zwei thätigen Personen auf der Bühne an das gewöhnliche Ende ihres Treibens erinnern, oder behülflich seyn, der mehr leidenden Person bei diesem Drama die Hände zu binden — stand die Frau vom Hause, deren Gesicht wir schon gesehen hatten, wie sie uns zuerst beim Vorbeireiten an der Schenke durchs Fenster beobachtet hatte. Die Erscheinung dieser guten Frau war nichts weniger als einnehmend, obgleich allerdings noch Spuren verwelkter Schönheit erkennbar waren, deren edlere Züge beinah alle durch manches Laster außer der Trunksucht verwischt und entstellt waren. Ich glaube,

ich habe in meinem Leben nie ein vollkommeneres Bild der Gefühllosigkeit gesehen, als ihr Gesicht darbot, während sie, mit dem Strick in der Hand daneben stehend, abwechslungsweise die oben angeführten Worte herplärrte.

Der Mann, welcher die Pistole hielt, war ein großer, langbärtiger Gentleman, dessen Züge nicht übel waren, aber dessen Gesicht und ganze äußere Erscheinung jenes seltsame, unglückliche Aussehen hatte, welches nur die Folge von gänzlicher, wüster Lüderlichkeit ist. Auch hatte er in seinem Wesen jene sorglose Leichtfertigkeit, wie man sie so häufig bei den englischen Kavalieren fand, und er hielt die mörderische Waffe seinem Opfer vor den Kopf, ungefähr so, wie ein Geck eine Streubüchse hält. Sein Anzug war einmal schön gewesen, und dessen guter Schnitt ließ ihn auf den ersten Blick als fremdartig auffallen in einer solchen Umgebung, bis das Auge manche ziemlich störende Flecke und Nähte entdeckte, die, wie ein erzwungenes Bild, an ein gutes Stück Beredtsamkeit angeflickt, nur dienten zu zeigen, wo der ursprüngliche Grund etwas zerlumpt war.

Ehe sie unsere Anwesenheit bemerkten, erlauschten wir noch einen Theil ihres kurzen Gesprächs. „Was sagt sie?“ fragte der Mann, welcher den liegenden Reisenden ausplünderte, auf etwas sich beziehend, was das Weib dem Andern zuflüsterte, gerade als wir eintraten.

„Hole der Teufel die — —“ versetzte der Mann mit der Pistole auf Englisch, „sie fragt, warum wir ihn nicht erschießen, um uns ganz sicher zu stellen.“

„Das wäre auch das Beste!“ brummte der Andere;

aber in diesem Augenblick verkündete ein lautes Aufkreischen der Frau vom Hause, welche zugleich den Strick fallen ließ, und die Hände faltete, mit einer Geberde interessanter Ueberraschung, ihren Genossen die Gegenwart unerwarteter Zeugen; und auffahrend von ihrem minder wichtigen Geschäfte, traten sie uns sofort entgegen, und auf beiden Seiten wurden Pistolen aufgehoben und Schwerter gezogen. Der Reisende sprang vom Boden auf und bewaffnete sich plötzlich mit einem Stuhl, denn sein Schwert war ihm abgenommen worden; das Weib kreischte laut; die saubern Plünderer brüllten Drohungen gegen den Mâtin de Postillon, der, wie sie glaubten, sie verrathen habe; und ich weiß nicht, was erfolgt wäre, hätte nicht Walter Dixon plötzlich die Mündung seiner Pistole sinken lassen; und sich in einen der Stühle am Fenster werfend, brach er in ein lautes, unbändiges Gelächter aus.

Diese Töne der Heiterkeit, in einem solchen Augenblick, hatten die entgegengesetzte Wirkung von Orpheus' Leyer, und Alle, statt zu tanzen, standen stockstill, und starrten denjenigen an, der bei einem so ernsten Auftritt Anlaß zur Lustigkeit finden konnte. Aber Walter Dixon lachte noch immer fort, und nach ein paar Augenblicken glaubte ich die Stirne des Mannes mit der Pistole sich ein wenig glätten zu sehen, und eine Art von schwachem grinsendem Lächeln der Erkennung verzog sein Gesicht.

„Ha, ha, ha!" schrie Walter Dixon, „ha, ha, ha! guter Master Daintree! mein sehr geliebter Master Daintree! was, haben drei kurze Jahre Dich zu dieser summa-

rischen Art, die Schatzkammer zu füllen, gebracht? Ha, ha, ha! Aber doch hast Du Recht! Steh und gib her! ist Dein Gewerbe und Beruf, darauf nimm mein Wort. Du bist zu hastig, um ein Vermögen zu gewinnen mit den elfenbeinernen Inselchen, umgeben von dem Meere von Leder. Verschwöre den Würfelbecher, Master Daintree, und thu Dich um mit Pfanne und Zündkraut, so kannst Du noch ein vornehmer Mann werden, und eine hohe Stellung erlangen. Ha, ha, ha! Erinnert Ihr Euch der Nacht, wo —"

„Nicht ein Wort hievon, Sir!" schrie der Andere, rothwerdend, so daß seine bronzefarbene Wange die Farbe einer frisch angezündeten Hornlaterne bekam, „nicht ein Wort hievon, Sir, sag' ich!"

Aber Walter Dixon lachte immer fort. „Ha, ha, ha! dieser Ehrenmann," schrie er, sich gegen mich wendend, „dieser Ehrenmann, mit der Pistole in der Hand, und dem unheilverkündenden Gesicht, als wollte er mich mitten in meiner Erzählung niederschießen — dieser Ehrenmann war, vor etwa fünf Jahren, ein munterer und leichtsinniger Kavalier, welcher in Wämsern prangte, die er nicht bezahlte, und sich in Wein betrank, den andere Leute lieferten; siehe da, plötzlich, als er sich hart gedrängt sah um Geld, und zu bekannt war, als daß er Jemand gefunden, der ihm geborgt hätte, und im königlichen Lager auch Niemand war, dem er hätte stehlen können, nimmt er eine nüchterne Miene und ernsthafte Tracht an und begibt sich nach London, um einen schwachen Bruder vom Glauben der Independenten zu suchen, der dem fleischlichen Greuel des Spiels ergeben

wäre. Hier traf er auf einen gewissen Walter Dixon, dem er gewisse gute Dienste mit kecker Art leistete, und als er einige Vögel gefunden, die er glaubte übergimpeln zu können, machte er sich ans Werk in hoffnungsvollem Styl, verlor einige Goldstücke, gewann einige mehr; aber die Habgier vergaß der Vorsicht — er wollte zu schnell vorwärts kommen — ward ertappt — und — soll ich das Uebrige erzählen? — doch nein," fuhr er fort nach augenblicklichem Besinnen, — ob er in dem Gesicht des Mannes vielleicht etwas Gefahrdrohendes sah, kann ich nicht sagen, — „doch nein!" fuhr er fort, „wir wollen des Uebrigen nicht gedenken; und jetzt mein guter Master Daintree, thut es mir leid, Euer Spiel gestört zu haben; aber Ihr habt diesem Ehrenmann, welcher den Stuhl in seiner Hand so trefflich handhabt, wie Herkules seine Keule, Alles genommen, was möglich ist, und Ihr müßt mich jetzt einige Worte mit ihm sprechen lassen. Ich habe dann vielleicht selbst eine Beschäftigung für Euch!"

„Oh, gewiß, Master Dixon," versetzte der Andere, „gewiß! Blitz, sprecht mit ihm so viel Euch beliebt! Jeder Mensch soll Gelegenheit haben zu sprechen, ob er nun leben oder sterben soll!"

Demgemäß näherte sich denn jetzt Walter Dixon dem armen Reisenden, der da gestanden war, Allem zuhörend, was gesprochen worden war, wenig Theil nehmend an der lustigen Laune, welche mein trefflicher Reisegefährte an den Tag gelegt hatte, aber jede Minute erwartend, etwas zu hören, was sein Schicksal entscheide. Dann sprach er

einige Minuten mit ihm in flüsterndem Tone, doch entdeckte ich nie, was er von ihm erfuhr oder zu erfahren suchte. Mittlerweile besprachen sich die beiden Diebe auch in leisem Tone mit einander, und es schien mir, als beriethen sie sich darüber, ob es nicht das Angemessenste wäre, so rasch als möglich zu fliehen. Wahrscheinlich bestimmte sie die Stellung, welche ich behauptete, in der Nähe der Thüre zu bleiben, denn nach einem Augenblick hörten sie wieder auf zu sprechen, und richteten ihre Blicke auf die andern Zwei. Der Reisende, Wer immer er war, schien nicht in der Stimmung, um irgend welche Aufschlüsse zu verweigern; und nach einigen kurzen Fragen wandte sich General Dixon zu den Andern und sagte: „Jetzt, guter Master Daintree, müßt Ihr diesen Gentleman gehen lassen."

„Nein, ich will verdammt seyn, er soll nicht gehen," schrie derjenige, der bei unserem Eintritt den Reisenden niedergehalten hatte; „nicht eher, als bis ich gesehen, was er in dieser seiner andern Tasche hat."

„Er soll nicht?" fragte Walter Dixon, dessen Auge ich zweimal einen Blick nach den Fenstern hatte werfen sehen, „er soll nicht, habt Ihr gesagt?" und er spannte kaltblütig den Hahn der Pistole, die er in der Hand hatte.

„Nein, er soll nicht!" sagte der andere trotzige Schurke, der, wie es jetzt schien, auch ein Engländer war; und wirklich war es leider damals nur allzuhäufig, daß man Landsleute von uns in der Eigenschaft, in welcher diese Beiden auftraten, zumal auf den Straßen in der nächsten Nachbarschaft der französischen Küste sah, welche viele von ihnen,

nachdem sie am Bürgerkriege Theil genommen, in gänzlich zerrütteten Umständen erreichten, und überdieß verhärtet durch lange Vertrautheit mit einem Leben voll Blutvergießen, Lastern und rücksichtsloser Sorglosigkeit.

„Nein, er soll nicht, sag' ich," wiederholte der verzweifelte Mensch; aber in diesem Augenblick hörte man auf der Straße den Hufschlag von einigen Pferden, und Walter Dixon, gegen das Fenster sich vorbeugend, rief: „Haltet hier, draußen! Jetzt, Sir," fuhr er fort, gegen den Andern sich wendend, „ohne daß ich mich irgend in die Ausübung Eures sehr ehrenwerthen Gewerbes einmischen möchte, habe ich Euch nur zu erklären, daß Ihr diesen Ehrenmann wenigstens fünf Minuten zu Eurer freien Verfügung gehabt habt — eine so lange Zeit, als ein vernünftiger Mensch nur immer wünschen mag, um seine Hände in eines Andern Tasche zu stecken. Draußen sind meine Diener, wie Ihr sehen könnt, vier an der Zahl, und ich habe Euch nur zu sagen, daß Ihr, ohne ein weiteres Wort, diesen Gentleman zur Thüre hinaus gehen, sein Pferd besteigen, und mit dem ehrlichen Postillon weiter reiten lassen müßt, der ihn hieher brachte, und der auf dem Rückweg seinen Antheil ansprechen mag — oder ich muß Euch und Euern Freund (der, auch mein Freund ist,) Monsieur Daintree, hinter einen meiner Bursche setzen, und Euch nach Abbeville bringen, als Vorspiel einer weitern Reise mit schnellerer Beförderung."

Einer solchen Aufforderung ließ sich nicht widerstehen. Der Mann ergab sich darein mit verstocktem, mürrischem Wesen; aber Master Daintree, welcher alles Vertraeun zu

Walter D'rons Verschwiegenheit und Freundschaft zu haben schien, übernahm bei dieser Gelegenheit die Rolle des Vermittlers, stellte seinen Freund als den Kapitän Wighton vor, den der würdige General mit spöttischer Höflichkeit und Artigkeit begrüßte; und dann führte der Letztere den unglücklichen Reisenden hinaus und flüsterte ihm eine Warnung ins Ohr, wohl geeignet, ihn wenigstens für einige Meilen stumm zu machen.

Ich fürchte jedoch, es wurde auch noch zu andern Mitteln gegriffen, um sich seiner Verschwiegenheit zu versichern hinsichtlich dessen, was ihm unterwegs zugestoßen war, denn ich konnte nie erfahren, daß er den Ort seiner Bestimmung erreicht habe. Es ist in der That nicht unwahrscheinlich, daß die Furcht des Postillons vor Entdeckung selbst noch gefährlicher für ihn werden mochte, als die der Räuber. Aber um auf uns zurückzukommen — Walter Dixon schien erstaunlich wenig Grauen und Abscheu zu empfinden vor dem Gewerbe der beiden Schufte, die bei uns zurückblieben; er versicherte sie, Paris sey der einzige Ort, wo Leute von ihren Talenten recht gediehen, sprach seinen Wunsch aus, sie zu sehen, falls sie dahin sich begäben, und bezeichnete ihnen die Art und Weise, wie sie ihn dort finden könnten, wenn sie kämen.

Dann bestiegen wir unsere Pferde und ritten fort; und unterwegs konnte ich mich nicht enthalten, ihm mein Erstaunen über sein Benehmen zu zeigen. Er antwortete nur mit seinem gewohnten, höhnischen Lachen.

„Bei meiner Treue!“ sagte er, „das ist immer so die

Art von Euch Kavalieren. Ihr seyd weniger menschenfreundlich gegen Eure eigne Partei, als wir Parliamentsmänner es sind. Nun sind diese zwei Männer beide so treffliche Royalisten als nur je gelebt haben. Nein, Ihr braucht nicht so roth zu werden, Master Henry Masterton. Ich sagte nicht, alle Kavaliere seyen Diebe, obgleich manche Diebe Kavaliere sind. Einen von diesen Männern kenne ich als Kavalier, — den Master Daintree. Er hatte einmal ein kleines Vermögen; war ein toller, kecker Knabe; wuchs heran zu einem rücksichtslosen, muthigen Mann, und war so ehrenhaft, als alle Männer sind, bis ihnen das Geld ausgeht. Bald aber wurde er arm, und trank ein wenig, als der beste Trost in der Armuth, und spielte ein wenig, — als bestes Mittel, ihr abzuhelfen. Anfangs ging Alles gut, aber wie es nun kommen mag — über'm Trinken und Spielen sieht Einer nachgerade leicht etwas trüb und verwirrt in Sachen der Ehre, und wagt leicht etwas mehr als sein Geld beim Spiel. Daintree sah sich bei der königlichen Armee in seinem Ruf zu Grunde gerichtet, und dann meinte er, weil er einige Narren von dickköpfigen Kavalieren gerupft hatte, er könne es auch mit Presbyterianern und Independenten aufnehmen. Mit diesen Absichten hielt er sich etwa sechs Monate in London auf, wo er mir einige kleine Dienste leistete, deren ich in verschiedenen Dingen benöthigt war; und das letzte Mal sah ich ihn in einem Hause, wo er die Rolle eines Fußballs spielte, an dem sich etwa zwanzig treffliche Füße zerarbeiteten, weil er in seiner Thorheit sich für befähigt gehalten hatte, die dazu gehören-

den Köpfe zu betrügen. Er rief mich erbärmlich an um Hülfe, die ich ihm leistete, indem ich ihm den letzten Tritt versetzte, der ihn auf die Straße hinaus rollen machte, und seither habe ich ihn bis heute nicht wieder gesehen."

Mit verschiednen Anekdoten von solchen Personen und ihren mannigfaltigen Schlichen und Planen unterhielt mich Walter Dixon unterwegs, und es fiel auf unserer Reise bis Abbeville nichts weiter vor, was der Erzählung werth wäre. In dieser Stadt fand ich es leichter, meinen Reisegesellschafter ohne Erklärung oder Erörterung zu verlassen, als ich erwartet hatte. Wir kamen gegen Nacht an, und unter der Versicherung, daß er noch nicht Eine Nacht gehörig geschlafen, seit wir zusammen reisten, kündigte Walter Dixon seinen Vorsatz an, am folgenden Tag zwei Stunden länger, als bisher gewöhnlich, zu schlafen, zumal da unsere Pferde von der Reise des letzten Tages ziemlich erschöpft seyen. Ich jedoch stand sehr früh auf und verzehrte mein Frühstück mit aller Gemüthsruhe. Der kleine Ball-o'-Fire ließ nie auf sich warten; wir mietheten ein flaches Boot, um uns über den Fluß zu setzen, hatten bald die Somme zwischen uns und unserem unheimlichen Reisegefährten, und als die Sonne am Himmel emporstieg, waren wir wieder zu Pferde, und ritten wohlgemuth auf Dinan zu.

Ich weiß wenige Gefühle auf der Welt, die halb so beglückend wären, als das, mit welchem man die Reise antritt, um nach kurzer Abwesenheit eine geliebte Person wieder aufzusuchen. Es ist die wahre Pilgerfahrt der Hoffnung; und nie empfand ich den Einfluß dieser zauberischen

Führerin des Lebens wonniger, als auf dieser Reise nach Bretagne. Oh! wie sie die ganze Welt um mich her lächeln machte, wenn ich an Emilie Langleigh dachte! Auch war es kein geringes Wohlgefühl, von Walter Dixon befreit zu seyn. Seine Gegenwart hatte auf dem Glück meiner Rückkehr wie ein Alp gelastet, und die angenehmen und ehrenhaften Freunde, die er auf der Straße gefunden und erkannt, hatten nothwendig seine Gesellschaft nur noch drückender und peinlicher gemacht. Von ihm befreit schien ich jetzt leichter zu athmen; eine Last war von meiner Brust gewälzt; und die Aussicht auf meine ganze übrige Reise war eitel Wonne. Die Witterung fing zwar an sich zu ändern, und mancher herbstliche Regenschauer durchnäßte mich bis auf die Haut, wenn er auf den Schwingen der raschen Aequinoktialstürme über mein Haupt hinzog. Aber ich achtete darauf wenig, und reiste Tag für Tag weiter mit frohem Herzen über die abnehmende Entfernung. Es ist wahr, zu Zeiten, wenn ich auf einem hohen Berge Halt machte, und meine Blicke über die weiten Wälder hin warf, mit den Todesfarben des Herbstes bedeckt, und im schwermüthigen Wind rauschend, schienen oft dämmernde Schatten meiner eignen Sterblichkeit über den Sonnenschein meines Gemüthes hinzuziehen; und ohne zu wissen warum, schauerte ich zurück vor dem Geheimniß des Daseyns, und dem seltsamen, dunkeln Verhältniß und Bezug zwischen mir und Allem um mich her, mit meinem Fleisch von Staub und verwitterten Blättern, und mit meinem Geist, sich selbst unbekannt und räthselhaft.

Solche Stimmungen drängten sich mir nur selten auf und waren die Früchte des Schweigens, in welchem ich reiste; denn mein kleiner Page besaß, bei aller Rührigkeit und Lebhaftigkeit seines Alters, nichts von dessen Geschwätzigkeit, und obwohl begierig, Alles unterwegs zu erfahren und zu verstehen, begnügte er sich doch immer mit ein paar kurzen Worten, wenn er Fragen stellte oder Bemerkungen machte.

Etwa am achten Tage meiner Reise begann ich ungeduldig zu werden. Ich hatte mich auch gerade einer Anwandlung von Mißmuth ziemlich hingegeben, als ich in Versuchung kam, eine der größten Thorheiten zu begehen, welche ein menschliches Wesen sich zu Schulden kommen lassen kann, nämlich am Weg abzuschneiden.

Die Person, welche mich auf den kürzern Pfad verleitete, war eine alte Frau, die ich um den Weg fragte, und welche mir auch die gerade Straße zeigte, aber zugleich mich versicherte, der Nebenweg sey um eine gute Stunde kürzer. Wir befanden uns jetzt eben oben auf einer Anhöhe, welche den größern Theil der Umgegend beherrschte; und ich konnte die Thurmspitzen der Stadt, auf welche ich zureiste, aus den Bäumen in der weiten Ferne in den grauen Abendhimmel ragen sehen. Ich habe seitdem oft bedacht, wie häufig der Mensch auf seiner Reise durchs Leben, sey er der Einzelne, der als Privatmann für sich seines Weges dahintrabt, oder der Minister, welcher die wilden und störrischen Rosse der Politik eines Volkes vorwärts zu lenken hat, wie oft er auf seiner Reise durchs Leben auf dieselbe Weise zu dersel-

den Thorheit versucht wird. Er steht einen Augenblick auf einer Stelle, von wo er wie auf einer Landkarte tausend verschiedne Pfade durch das Land vor ihm sich hinziehen sieht. Er verläßt die Heerstraße, lang und langweilig, wie sie ihm erscheint, und zertreten von den Füßen von Tausenden, und schlägt den Pfad ein, der ihm am geradesten und schnellsten zu seinem Zweck, welcher in ferner Aussicht deutlich vor ihm liegt, zu führen scheint; aber so wie er von der Höhe herunter ist, geht ihm die allgemeine Uebersicht verloren und verwirrt sich; er findet den Seitenpfad rauh, voll Krümmungen, bergig, vielleicht gar nicht zu passiren; andere zweigen sich von ihm ab nach beiden Seiten, einander so ähnlich, daß er nicht weiß, welcher der rechte ist; er verliert seine Zeit mit Vermuthungen, wählt den falschen, und verwickelt sich immer mehr, bis er spät, müde und erschöpft, von irgend einer menschenfreundlichen Hand auf dieselbe Heerstraße zurückgeleitet wird, die er so fruchtlos verließ.

Die gerade Straße und der abschneidende Pfad lagen freilich beide vor meinen Augen da, und die Schuld war ganz die meinige; aber der Wind pfiff laut und frostig, es wurde spät, und ringsherum an dem trüben Himmel sammelten sich Massen von schweren, bleifarbenen Wolken wie Berge, drohend, die Erde mit einer förmlichen Sündfluth zu überströmen, sobald die Sonne hinunter wäre. Alles, selbst das matte, weiße Schimmern des Himmels, über welchen ein Nebel chleier gezogen war, rieth zur Eile; und ich ließ mich, wie schon gesagt thörichter Weise verführen, den abschneidenden Pfad einzuschlagen.

Ich entdeckte bald, daß der Weg, welcher im Anfang gut genug gewesen, schon vor der Mitte sehr schlecht wurde; und wie er in einen Wald kam, brach mein Pferd in den tiefen, unsichern Löchern, welche durch die Räder der Waldkarren entstanden, und durch die neuerlichen Regengüsse mit Wasser gefüllt waren, beinahe die Füße, wenn ich schnell zu reiten versuchte. Mittlerweile wurde das Licht grau und immer grauer, und das melancholische Pfeifen des Windes zwischen den hohen Baumwipfeln erinnerte mich, wie bald jene Wolken herankommen müßten, die ich am Horizont sich ansammeln gesehen hatte; während das dumpfe Plätschern der Hufe unserer Pferde in den tiefen Löchern und Vertiefungen des Weges eine traurige Mahnung an das lieferte, was wir zu erwarten hatten, und mir mit jedem Schritt meine Thorheit vorrückte, den abschneidenden Weg eingeschlagen zu haben.

Es war jedoch nichts Anderes zu machen, als fortzureiten; und wir ritten fort, so rasch es gehen wollte, alle zwei oder dreihundert Schritte eine der langen Waldalleen entlang schauend, und erwägend, ob wir da nicht vielleicht einen bessern Weg fänden. Jeder verstreichende Augenblick nahm wieder einen Grad Licht mit; und die Wolken, die jetzt über unsere Häupter sich daher wälzten, vermehrten noch die natürliche Dunkelheit der Stunde. Das unaufhörliche Brausen des Aequinoktialsturmes in den hohen, dünnen Birken, welche jetzt die Mitte des Waldes erfüllten, fing an, sich mit dem Klatschen des Regens zu vermischen; und durchnäßt, ohne daß wir uns irgend schützen konnten,

ritten wir weiter, unsere Stiefeln voll Wasser, während die Windstöße uns immer neue Regengüsse ins Gesicht trieben.

Es blieb nicht lange Abend. Keine gesegnete Dämmerung trat ein; vielmehr wurde Alles Finsterniß, so finster in der That, daß ich das Pferd, auf dem ich saß, nicht mehr sehen konnte. Dem Instinkt des Thieres vertrauend, überließ ich ihm den Zügel; aber es schien ihm so schwierig zu werden, den Weg zu finden, als mir, es zu lenken; und vorsichtig seine Schritte wählend auf dem morastigen Boden, trug es mich etwa eine Meile weit in der Stunde, vom Sturme gepeitscht und durchnäßt von der Sündfluth, die vom Himmel herunterströmte.

Dieß konnte ich nicht lange aushalten; und endlich, Peitsche und Sporen gebrauchend, trieb ich das Thier an, obgleich wir beide in völliger Blindheit unsern Weg verfolgten. Bald darauf fühlte ich mich emporgehoben, indem die Vorderfüße meines Pferdes eine Erhöhung hinan klommen, und im nächsten Augenblick bewies mir ein harter Stoß an das Knie, daß ich gegen einen Baum oder einen Pfosten angerannt war. Wie der kleine Ball-o'-fire heran kam, untersuchten wir mit den Händen, was wir mit den Augen nicht sehen konnten, und fanden, daß der Gegenstand, der mich aufgehalten und mir nicht geringe Schmerzen verursachte, ein Wegweiser war, inmitten einer sich durchkreuzenden Straße, auf einem kleinen Rasenhügel aufgerichtet.

In unsern jetzigen Umständen half er uns auf der Welt nichts; ja sogar er bewirkte etwas, das gewiß nicht seine

Bestimmung und Absicht war, nämlich daß wir unsern Weg noch ärger verloren; denn indem wir um ihn herumgingen, um herauszubringen, was es sey, verloren wir die Richtung, in welcher wir zuvor weiter geritten, und welche vermuthlich die rechte war. Jetzt waren wir genöthigt, unsere weitere Führung ganz dem Zufall zu überlassen; und wieder zu dem langsamen Schritt mich entschließend, den ich so ohne Erfolg mit einem rascheren vertauscht hatte, folgte ich dem ersten Pfade, den das Thier selbst wählte; und nachdem ich wieder etwa eine Stunde langsam mich hatte fortschleppen lassen, schloß ich aus einer schwachen Zunahme des Lichts, daß wir jetzt aus dem Walde heraus waren. Dieser Umstand jedoch brachte uns wenig Vortheil; denn obschon ich jetzt meine Hand sehen konnte, wenn ich sie aufhob, konnte ich doch nicht einen Zollbreit von der Straße sehen, auf der ich ritt, und wir waren jetzt tausendmal ärger dem einstürmenden Regen und dem Wind ausgesetzt, der uns beinahe von den Pferden riß.

So bis ins Herz erkältet, triefend, ermüdet und erschöpft, ritten wir wieder eine Stunde fort, während die Finsterniß bald wuchs, bald sich etwas minderte, — je nach dem verschiednen Grade von Schwärze und Dichtigkeit der Wolken, die der Wind heftig am Himmel hinjagte. Endlich wurde mein Auge eines Lichtes ansichtig, das schwach durch die neblige Luft schimmerte. Einen Augenblick darauf entschwand es uns wieder, als wir durch ein niederes Gehölz ritten; aber bald wurde es wieder sichtbar, und abwechselnd es gewahrend, wie es in der Ferne glitzerte, und

wieder ganz es aus dem Auge verlierend, ritten wir weiter, bis es uns wirklich näher kam und deutlicher sichtbar wurde. Nach einiger Zeit indessen entschwand es wieder unserem Auge; und ich trieb mein Pferd an, in der Hoffnung, es wieder zu gewinnen, als dieses eine höchst eigensinnige Neigung zeigte, sich rechts zu wenden, und da dieß das einzige Mal während der ganzen Reise war, daß ich es störrisch auf seinem Sinne beharren fand, ließ ich ihm seinen Willen. Ich fand bald, daß es mich eine lange Baumallee hinan trug; und die freiwillige Beschleunigung seines Schrittes war mir ein starkes Zeugniß dafür, daß das Thier wenigstens merkte, daß es sich menschlichen Behausungen näherte. Endlich zeigte sich das Licht wieder; und in wenigen Minuten ertönten die Hufeisen unserer Thiere auf den Steinen, womit der große, zu einem hübschen Schloß gehörende Hof gepflastert war.

Einige Minuten suchte ich nach den gewöhnlichen Mitteln, meine Ankunft bemerklich zu machen; aber da ich keine fand, mußte ich wohl zu denjenigen mich entschließen, womit die Natur selbst mich versehen hatte, und ich brüllte so laut als es mir aus dem Halse wollte. Diese Töne führten bald einige Lakaien mit einer Laterne herbei; und während der Eine, vermuthlich aus der Heftigkeit meines Schreiens auf meinen Rang und Stand schließend, herbeisprang, mir das Pferd zu halten, trug ich dem Andern mein Anliegen vor, und sprach ein Obdach und Gastfreundschaft für die Nacht an.

Der Mann versetzte, er wolle es seinem Herrn melden;

und nachdem ich und der kleine Ball-o'-fire abgestiegen, wurden wir in ein großes Speisezimmer gewiesen, mit hübschen Tapeten behangen, während ein Tisch, worauf zwei Gedecke aufgelegt waren, und ein loderndes Feuer von altem Buchenholz Zurüstungen zu einer Mahlzeit und Anzeichen von Behaglichkeit uns vors Auge stellten, welche unsere Abneigung, ein anderes Quartier für die Nacht zu suchen, noch hätten steigern müssen, wären wir durch Ungastlichkeit des Herrn vom Hause dazu genöthigt worden.

Der Diener ließ uns bei dem Feuer stehen, während er zu einer Thüre am andern Ende des Saales schritt, die er öffnete, und dann einer Person drinnen unsere Ankunft und unsern Zustand berichtete; wobei er unsere Lage beschrieb unter allgemeiner Aufzählung aller der Leiden und Uebel von Durchnässung, Koth, Erschöpfung und Hunger. In der That konnte ich während des Berichts des Mannes mich des Gefühles nicht erwehren, daß ich in Wahrheit die Figur eines höchst armseligen Landstreichers machen müsse, und ich zweifelte sehr, ob der Herr des Hauses, wenn er in Person käme, uns in Augenschein zu nehmen, einem so schlecht aussehenden Kerl, wie der Diener mich schilderte, gestatten würde, auch nur einen Augenblick länger, als durchaus nothwendig, in seinem Hause zu verweilen.

Durch die offene Thüre drang jedoch aus dem innern Zimmer ein lustiges Lodern eines Feuers heraus, was an sich schon etwas Gastliches und Behagliches hatte, und ich hatte bald die Genugthuung, zu bemerken, daß des guten

Lakaien Beschreibung von unserem Zustand und Aufzug gänzlich unbeachtet geblieben war; denn eine Person drinnen, welche geredet hatte, wie er eintrat, sprach immerwährend fort; und das Aufhören des Berichts des Dieners machte mir möglich, die Deklamation zu verstehen, womit der Andere eine dritte Person regalirte.

Die Worte: „Und wahrlich, wenn es irgend Mittel gibt, schmerzliche Erinnerungen zu heilen, werdet Ihr sie in Frankreich finden, welches nicht nur ein Garten immer neuer Freuden ist, sondern auch tausend Quellen des Trosts in sich schließt, deren Wasser, mit jener ausgesuchten Großherzigkeit des Gefühls, wodurch vor allen andern Völkern die Franzosen — Was gibt es, Francois? Ist das Nachtessen fertig?“ diese Worte überzeugten mich auf einmal, daß ich einen alten Bekannten finden würde an einem Gaste, wo nicht an dem Gebieter des Hauses selbst.

Der Diener wiederholte seine Geschichte mit etwas geringerer Ausführlichkeit; und ich hörte gleich darauf ein geschäftiges Treiben drinnen. „Ein Fremder!“ rief dieselbe Stimme. „Verirrt! vom Regen durchnäßt! Weist ihn herein. Bon Dieu! warum habt Ihr ihn nicht herein geführt? Um der Ehre Frankreichs willen, welches ohne alle Vergleichung das gastlichste Land in Europa ist, hättet Ihr Euch nicht einen Augenblick bedenken sollen, ihn einzulassen. Führt ihn herein! führt ihn herein! Laßt etwas mehr zum Nachtessen auftragen, und zündet ein Feuer im Spiegelzimmer an!“

Der Diener meldete mir jetzt, Monsieur werde sich

freuen, mich zu sehen, wenn ich in das andere Kabinet mich begeben wolle; und demgemäß präsentirte ich mich im nächsten Augenblick meinem würdigen Bekannten, dem Marquis de Vitray. Er hatte sich mit einer etwas theatralischen Attitude zu dem Empfang des verspäteten Reisenden gefaßt gehalten; und ehe er gesehen hatte, Wer es war, hatte er auf der Zehenspitze zwei Schritte vorwärts gemacht, den einen fremd und zurückhaltend, den andern mehr vertraulich und höflich. Aber wie ich, mich nähernd, in vollere Beleuchtung trat, und ihm sein Gedächtniß zu Hülfe kam, da stürzte er auf einmal auf mich zu, schloß mich in seine Arme, und hieß mich unter den überwältigendsten Bethätigungen seiner Freundschaft in seinem Schloß willkommen, mit, wie ich glaube, unverstellter Freude.

Mein Blick fiel jetzt auf die Person, mit welcher er sich unterhalten hatte, und während ich die höfliche Begrüßung meines Freundes beantwortete, konnte ich seinen Gesellschafter zur Genüge ins Auge fassen, welcher, seinen Blick auf das Feuer geheftet, dasaß, und von dem, was um ihn her vorging, sehr wenig Kunde zu nehmen schien.

Er war dem Anschein nach ein Benediktinermönch, und war ohne Zweifel in früheren Jahren ein sehr schöner Mann gewesen, obgleich er in seinen Zügen nichts besonders Auffallendes hatte. Seine Kapuze hatte er zurückgeschlagen, und das geschorene Haupt, mit dem Ring von gräulich schwarzen Haaren, welcher die Tonsur einfaßte, gab seinem Gesicht einen sehr eigenthümlichen Charakter, indem es länger und schmäler erschien in Folge des Mangels der

Einfassung von Haaren, womit die Natur es ausgestattet. Seinen Bart dagegen hatte er sehr lang wachsen lassen; und obgleich ursprünglich so schwarz wie Tinte, war er jetzt doch reichlich mit weißen Haaren untermischt. Von Gesichtsfarbe war er todesblaß, und würde fast wie eine Statue ausgesehen haben, hätten nicht seine dichten Augbrauen ein so glänzendes und funkelndes Paar dunkelschwarzer Augen beschattet, als nur je aus einem menschlichen Gesichte blitzten. Er war offenbar in tiefen Gedanken, als wir eintraten, und blieb, das Auge auf das Feuer geheftet, ruhig sitzen, während sein ganzes Gesicht eben in Folge seines starren Hinschauens einen Ausdruck von Strenge und beinahe Wildheit annahm, der eigentlich diesen Zügen nicht natürlich schien.

Monsieur de Vitray, nachdem er sich vergeblich Mühe gegeben, die Aufmerksamkeit des Benediktiners zu gewinnen für eine Vorstellung, die er zwischen uns Beiden vorzunehmen versuchte, drang in mich, daß ich mich in das Zimmer begeben sollte, welches er für mich hatte einzurichten befohlen, um meine triefenden Kleider zu wechseln. Dieß wäre nicht leicht auszuführen gewesen — denn obgleich ich mit Unterkleidern reichlich versehen war, hatte ich mir doch nicht die Mühe genommen, mir einen vollständigen zweiten Anzug zu kaufen, als ich mich zu Calais in Trauer kleidete — aber mein trefflicher Wirth begleitete mich selbst auf mein Zimmer, und bestand darauf, daß ich seinen schwarzsammtnen Morgenrock anzog und so mich an den Eßtisch begab.

Der Mönch hatte, wie es schien, die Gedankenreihe

erschöpft, worin er bei unserem ersten Eintreten versunken gewesen war, denn als wir wieder in das kleine Zimmer zurückkamen, wo wir ihn gelassen hatten, stand er auf und nahm an unserem Gespräch Theil als ein Mann von Talent und Weltkenntniß. Ein Anstrich allerdings von finstrer Herbigkeit war über sein ganzes Benehmen verbreitet; aber dabei mischte sich in das Gespinnst aller seiner Gedanken ein Zug tiefen Gefühls, welcher dem ganzen Gewebe eine glänzende Farbe lieh. Das Geheimniß, glaube ich, die Sympathie unserer Mitgeschöpfe zu erregen, und ein Interesse für uns in der Brust Anderer zu wecken, besteht einzig darin: tief zu fühlen; — nicht, wie manche Menschen thun, unseren Geist wie eine leichte Libelle auf dem Strom aller Ereignisse gaukeln zu lassen, sondern Herzen zu haben, die, wie ein schönes Instrument, Alles was sie berührt, in vollen und deutlichen Tönen erwiedern, ob nun die angeschlagenen Saiten freudig oder traurig, melodisch oder unharmonisch seyen.

Trotz der Strenge und Härte in dem Benehmen des Benediktiners, und seiner, wie mich bedünkte, kleinlichen Beobachtung geringfügiger Aeußerlichkeiten — des Bekreuzens der Brust, des langen, stummen Gebetes, der Schüssel mit Kräutern und des Bechers kalten Wassers — hatte er doch in allen seinen Gedanken und Ansichten eine Tiefe und Kraft, welche Aufmerksamkeit und Interesse einflößte. Auch lag in seiner Unterhaltung, trotz deren ernster Strenge, etwas Phantasievolles, was ihr einen eigenthümlich spannenden Charakter lieh. Auf nichts kam das Gespräch — nicht

auf den geringfügigsten Umstand, ohne daß in seinem Gemüth ganz eigenthümliche Gedanken und Erinnerungen sich damit verbanden; und diese Beziehungen waren oft so entfernt, und auf den ersten Anblick so unwesentlich, daß die Gedanken seiner Zuhörer sich mühsam nacharbeiten mußten, durch den raschen Flug der seinigen aufgerüttelt, und doch nicht unangenehm berührt.

Ich erinnere mich an zwei oder drei Fälle, vielleicht nicht einmal die auffallendsten, welche im Verlauf unseres Gesprächs an jenem Abend vorkamen. Wir sprachen vom Wind, wie er heulend und pfeifend und sausend durch das alte Gebäude zog, wie im Zorn über die massiven Mauern, die seiner Macht spotteten.

„In Frankreich," sagte Monsieur de Vitray, „ist unser herrliches Clima so unserem ergiebigen Boden angepaßt, daß diese Stürme, welche nur zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche vorkommen, im Frühjahr unsere Saaten schon eingesät und sicher keimend, und im Herbst unser Obst eingeheimst und unser Korn in den Speichern finden. Dann kommen sie und klären und reinigen die Luft für das übrige Jahr."

„Hört, wie er heult!" sagte der Mönch, die Sache von seinem eigenthümlichen Gesichtspunkt fassend, als das gellende Toben des überlästigen Sturmes Aufmerksamkeit auf sein zorniges Brausen erzwang. „Hört wie er heult! wie er von Schiffbruch, Verheerung und Tod spricht! Wehe dem meergewiegten Seefahrer! Wehe dem ängstlich harrenden Weibe, das auf des Matrosen oder Fischers Rückkehr

wartend, die wüthende Stimme des Sturmes vernimmt, die an der klappernden Thüre ihrer armen Hütte seinen Tod antrompetet! Wehe dem großen Kaufmann, dessen Reichthum auf den Wellen schwebt, und der in jedem Windstoß die Zeitungen von vernichteten Spekulationen, vereitelten Hoffnungen, von Bankrott und Schande vernimmt! Mit Recht ist Satan der Fürst der Mächte der Luft genannt worden; und nie höre ich die Aequinoktialstürme am pfadlosen Himmel hin heulen und toben, ohne zu denken, es sey wohl möglich, daß die bösen Geister, welche die Menschen umschweben, dann für eine Weile entkettet seyen, in wilder Hast über die Erde hinfahren, und in der Todesangst ihres Jubels ihren auf Unheil und Verderben gerichteten Willen vollbringen!"

Wir sprachen vom Regen; und ich, thöricht genug, stieß, bei Erwähnung all der Unannehmlichkeiten, die er mir verursacht, Verwünschungen gegen ihn aus.

„Nennt ihn nicht verdammt, mein Sohn!" sagte der Mönch. „Oh! nein! bedenkt, daß jeder niederfallende Tropfen in den Schooß der Erde eine Kraft herrlicher Fruchtbarkeit bringt. Bedenkt daß jeder prächtige Baum und Strauch und Pflanze und Blume diesen Tropfen Leben, Frische und Schönheit verdanken. Bedenkt, daß die halbe Lieblichkeit der grünen Welt ganz ihr Werk und Geschenk ist; und daß ohne sie wir durch eine trübe Wüste, staubig wie das Grab, wandern würden. Nehmt nur Einen Regentropfen, in der grünen Falte eines Grashalms versteckt, und laßt darauf Einen Strahl der Morgensonne fallen —

wo wollt Ihr einen Steinschneider bekommen, der, mit all seiner Kunst, einen Diamant so schnitte. daß er glänzte wie der Regentropfen? Oh, nein! immerdar gesegnet seyen die schönen Tropfen des Himmels, die erquickenden Tröster der versengten Erde — die Nährer der Blumen — dieser harmlosen Gattung von Wesen, die ganz Lieblichkeit und Frieden sind, ohne Leidenschaft, oder Schmerz, Sehnsucht oder Verdruß — deren Leben Schönheit und deren Athem Wohlgeruch ist!"

Ich hätte ihm gerne länger zugehört; denn für mich lag eine Frische in dem Charakter des Benediktiners, welche wohl tiefere Beachtung verdiente; aber leider theilte Monsieur de Vitray meine Gefühle nicht, und vermöge der Einen, ewigen Strömung von Gedanken, welche sich ein so tiefes Bett in seinem Geiste gebahnt hatte, daß ich die Stärke und Beharrlichkeit eines Herkules hätte herausfordern wollen, ihr eine andere Richtung zu geben, lenkte er das Gespräch wieder auf Frankreich. Der Mönch zeigte keine Spur von Verdruß, was er auch fühlen mochte, sondern stand auf und begab sich in sein Zimmer, und ließ mich sitzen bei einer trefflichen Flasche Burgunder, einem kräftigeren Nachtessen, als er eingenommen hatte, und dem ewigen Einstimmen in Monsieur de Vitray's Lobeserhebungen Frankr.ichs, die, mit aller Ehrerbietung sey es gesagt, ärger waren als ein griechischer Chor.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Zimmer, in welchem ich die Nacht zubringen sollte, war ein großes, altmodisches Gemach, dessen Tapeten die triumphirende Rückkehr Davids nach seiner ersten Heldenthat, der Erlegung Goliaths, darstellten. Der künftige König von Israel war dargestellt als ein fetter Junge, mit einem leeren Gesicht, der mit höchst lümmelhafter Lustigkeit dahertanzend — ein Bein so hoch hinaufgeworfen, daß das Knie beinahe ans Kinn stieß, und das andere, obwohl weniger gekrümmt, doch nicht wenig verdreht — einen Riesenkopf mit sich schleppte, so groß wie er selbst, schauerlich entstellt durch einen blutigen Fleck mitten auf der Stirne. Nach dem kleinen Sieger kamen drei Paare Trompeter, ihre gewirkten Backen aufblasend, daß es schien, als wollten sie die Tapeten bersten machen; und dann folgte ein gewaltiger Zug von Bewaffneten, deren Gesichtern ich beinah eine halbe Stunde der Betrachtung widmete. Durch absichtlich an den Tapeten angebrachte Schlitze ragte auf jeder Seite des Zimmers ein langes Gestell von vergoldetem Eisen hervor, worauf ein großer Spiegel angebracht war; und bei dem trüben Licht der Kerzen, womit das Zimmer versehen war, sah ich, wohin ich mich wandte, in diesen Gläsern vier undeutliche Gestalten sich auch um mich her bewegen, unter verschiedenen Gesichtspunkten. Dieser Anblick war mir zuwider; und da ich, trotz meiner heutigen Erschöpfung, keine Lust zum Schlaf verspürte, hieß ich den kleinen Ball-o'-fire,

für welchen die Diener trefflich gesorgt hatten, meinen Mantel über einen der Spiegel, und irgend sonst Etwas über einen zweiten werfen, und dann zu Bette gehen und schlafen, in einem Schlafkabinet, welches an das Vorzimmer stieß.

Der Lakai, dessen Amt es war, für dieß Gemach Sorge zu tragen, hatte mir eine solche Masse Holzscheiter aufgethürmt, daß ich hätte eine Hekatombe verbrennen können, wenn ich gewollt hätte; und das Feuer mit beinahe einer halben Buche nährend, setzte ich mich in einem großen Stuhl davor hin, und sah dem Lodern und Knistern des neu vom Feuer ergriffenen Holzes zu, während meine geschäftigen Gedanken fern in die Zukunft schweiften.

Ich dachte an Emilie Langleigh, und an die Freude, die sie über meine Rückkehr fühlen würde, und an das Glück, mit ihr nach Paris zu reisen. Und dann brütete ich über dem Gedanken, von meinem Bruder die Verzichtleistung zu erlangen, welche allein zu unserer Verbindung erforderlich war; und Hoffnung und Einbildungskraft vereinigten sich, um das Gemälde mancher heitern Scene künftigen Glückes zu entwerfen. Wohl waren Schwierigkeiten, das wußte ich, vorhanden, aber die Schwierigkeiten waren da um überwunden zu werden; und überlegend, was Alles geschehen könnte, und manche phantastische Plane ersinnend um eingebildeten Hemmungen zu begegnen, brachte ich beinahe eine Stunde in jener Art von träumerischem Sinnen zu, das man nicht wohl Denken heißen kann, weil es so unterbrochen und unzusammenhängend ist. Allmählig, je länger

ich da saß, wurden meine Ideen mehr und mehr undeutlich; ich fühlte eine Schwere auf meine Augen drücken, und in kurzem schlief ich ein. Meine Gedanken jedoch waren nicht gänzlich überwältigt von dem schläfrigen Gott, obgleich sie durch seinen Einfluß eine starke Metamorphose erlitten.

Es war mir, als lust vandelte ich mit meiner geliebten Emilie an den Ufern der Rance, und plauderte mit ihr von lauter beglückenden Dingen. Ich hörte den Ton ihrer süßen, mein Herz durchschauernden Stimme, und sah das Funkeln ihrer reinen, strahlenden Augen, als wäre es wache Wirklichkeit. Es war mir, als wäre mein Geist ein Schauspieler, der unsere beiden Charaktere abwechselnd spiele, denn es war seltsam, wie völlig sie in meinem Traum als Emilie Langleigh sprach, und wie völlig ich als Henry Masterton antwortete; aber bald wurde das Traumgesicht verworrener; die Spiegel kamen mir wieder in den Sinn, und wohin wir uns wandten, da waren in gleicher Entfernung von uns vier Gestalten zu sehen, welche alle unsere Bewegungen nachmachten. Dann kam König David mit seinen Trompetern, und plötzlich warf er den Kopf Goliaths hin, zwischen Emilie und mich hinein. Ohne mich zu besinnen gab ich ihm einen fürchterlichen Tritt, als plötzlich der gewaltige Riesenkopf mit entsetzlicher Geschwindigkeit sich herumzudrehen anfing. Die Trompeter und die bewaffnete Schaar, welche folgte, theilten sich in zwei geschiedene Haufen. Dieser gab dem Kopf einen Stoß, und Jener gab ihm einen Stoß, und ein so vollständiges Ballspiel begann, wie es nur je auf einem Dorfrasenplatz am Maitag aufgeführt

wurde. Endlich, wie er mit gesteigerter Geschwindigkeit zwischen den beiden Parteien hin- und herflog, und ich das Eisen, mit welchem die Spielenden bedeckt zu seyn schien, in dem Gewühl und Gedränge rasseln hörte: gab ihm ein bös aussehender Kerl, mit einem schwarzen Bart und einem rechten Tapetengesicht, einen Stoß, der ihn herüber schleuderte gegen mich und Emilien. Der blutige Kopf, der trotz aller erhaltenen Püffe noch immer genau dasselbe Aussehen hatte, wie auf den Tapeten, wollte gerade auf Emiliens Brust fallen, als ich plötzlich mich dazwischen werfend, mit meiner Schulter den Wurf auffing, mit solcher Gewalt, daß ich erwachend auffuhr, und mich nach der Seite wandte, wo das Spiel stattgefunden hatte. Ich fand meine Blicke einem der Spiegel zugekehrt, als mir wieder das volle Bewußtseyn kam, und ich sah sogleich, daß mein Mantel davon herunter gefallen war, was einiges Geräusch verursacht haben konnte; aber zugleich sah ich darin das Bild einer andern Gestalt, welche auf der anderen Seite neben mir stand. Mich hastig umdrehend, sah ich den Benediktiner vor mir, und fand, daß wahrscheinlich der Umstand, daß er plötzlich seine Hand auf meinen Arm gelegt, mir die Empfindung verursacht hatte, als ob ich einen Stoß oder Schlag empfinge.

„Deine Träume sind unruhig, mein Sohn!“ sagte er, als er sah, daß ich völlig wach war. „Deine Glieder zuckten so eben, und Deine Lippen öffneten sich, als ob die Kämpfe Deiner Seele Deinen Körper schüttelten, obgleich

jede Fiber gefesselt war von den schweren Banden des Schlafs. Es muß ein schlimmer Traum gewesen seyn."

„Viel mehr närrisch als furchtbar, guter Vater," versetzte ich. „Aber darf ich fragen, was mir zu dieser Stunde der Nacht das Vergnügen Eurer Gesellschaft verschafft?"

„Ihr erinnert Euch also meiner nicht?" sagte er. „Doch wie solltet Ihr! Es ist gar nicht zu erwarten, — und es ist besser so. Ich wollte nur, ich könnte mich selbst eben so leicht vergessen. Aber Wer ist das?" fragte er, nach der Thüre gewendet, wohin mein Auge sogleich seinem Blick folgte. Die Gestalt meines kleinen Pagen, welcher, geweckt durch die Stimme des Fremden, herein schlich, war es, die des Mönchs Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte; und ich hieß den Knaben in sein Bett zurückkehren und die Thüre schließen, und bemerkte gegen den guten Pater, es sey zum Verwundern, daß er ihn nicht geweckt, wie er durch das Vorzimmer gegangen.

„Ich bin durch die andere Thüre hinter den Tapeten hereingekommen," versetzte er; „aber um von der Veranlassung meines Kommens zu sprechen, welche wichtiger ist, als die Art und Weise, — sagt mir, (denn auch Ihr habt Euch verändert, seit ich Euch zuletzt gesehen) sagt mir, seyd Ihr nicht Henry, der zweite Sohn Lord Mastertons?"

Ich bejahte seine Frage; und zugleich heftete ich mein Auge auf das Gesicht des Mönchs, von welchem ich allerdings eine, wiewohl sehr unbestimmte Erinnerung hatte. Aber obgleich ich in meinem Gedächtniß die ganze Kette meiner Erlebnisse bis zu meiner Kindheit zurück durchlief,

konnte ich doch kein Glied finden, an welches sich eine Erinnerung des Benediktiners anschließen wollte. Zuerst wollte ich ihn für diese und dann für jene Person halten von den wenigen, welche Masterton-House während meiner Jugend besucht hatten; aber es war unverkennbar, daß sein Gesicht, seit ich ihn zuletzt gesehen, sich gar sehr mußte verändert haben. Ich suchte dann über die Periode mit mir ins Reine zu kommen, binnen welcher er mich gesehen haben mußte, indem ich berechnete, wie weit rückwärts mein Aussehen demjenigen, das ich jetzt hatte, in so weit glich, daß es bei einem gewöhnlichen Grad von Scharfblick möglich war, in dem jungen Mann die Züge des Jünglings und des Knaben wieder zu erkennen; und ich setzte bei mir selbst fest: über sechs Jahre könnten nicht verflossen seyn — obgleich das Abscheeren meines Barts und Schnurrbarts — ich habe erwähnt, daß dieß in Calais geschah, — mir mein mehr jugendliches Aussehen wieder gegeben, und mich dem, der ich vor zwei oder drei Jahren gewesen, weit ähnlicher gemacht hatte, als ich vorher geschienen.

Während diese Erwägungen mit der raschen Blitzesschnelle des Gedankens durch meine Seele flogen, war der Mönch für den Augenblick auch stumm geblieben, in die glühende Asche des Feuers starrend, und auch, wie es schien, der Vergangenheit nachdenkend. Bald jedoch erhob er die Augen und fragte:

„Und wo ist Euer Vater, junger Gentleman, daß ich Euch hier treffe, beinahe allein reisend, in einem fremden

Lande, und in einem Aufzug, der gewiß für Euern Rang nicht sonderlich paßt?"

„Mein Vater," antwortete ich, „ist nicht mehr; aber verzeiht mir, wenn ich Euch erinnere, guter Vater, daß Ihr etwas frei heraus Fragen richtet an Einen, der, so viel er weiß, erst seit einer Nacht mit Euch bekannt ist, und das noch in Zeiten, wo ein Jeder wohl Manches hat, was er gerne für sich behält, bis er weiß, welches Recht ein Anderer hat, ihn zu befragen."

Des Mönchs Stirne verfinsterte sich einen Augenblick; aber sie heiterte sich wieder auf und er antwortete:

„Ihr habt Recht, junger Gentleman, Ihr habt Recht; ich habe keine Befugniß, Euch irgend Fragen vorzulegen, außer solche, welche die gewöhnliche Artigkeit zugesteht; und doch werdet Ihr mir vielleicht etwas mehr gestatten, als die gewöhnliche Höflichkeit gebietet, wenn Ihr wißt, daß ich ein inniges, persönliches Interesse an vielen Eurer Schritte und Handlungen nehme. Vieles wünschte ich zu erfahren; und doch, da ich selbst Geheimnisse verschweige, fühle ich, daß ich Fragen stelle ohne irgend ein Recht, selbst ohne dasjenige, welches die Bereitheit, Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern, geben kann. Sagt mir denn, wollt Ihr mir Genüge leisten? Wollt Ihr mir die Aufklärungen geben, um deren willen ich hieher kam?"

„Bei den Ereignissen, die ich vor Kurzem erlebt habe," war meine Antwort, „habe ich mehr Vorsicht — Ihr mögt es Argwohn nennen, wenn Ihr wollt, guter Vater, — mir zu eigen gemacht, als ich je für möglich hielt, und ich muß

hören, von welcher Art die Aufschlüsse sind, die Ihr verlangt, ehe ich zusagen kann, sie zu geben."

„Gut, gut," sagte der Mönch; „ich denke, ich kann meine Fragen so einrichten, daß Ihr es nicht schwierig finden werdet, sie zu beantworten. Laßt mich sehen," — und er schwieg einen Augenblick, während ich mir einbildete zu sehen, wie er gleichsam einen Schleier von kunstreicher Verstellung über seine Seele ziehe, welcher jeden Ausdruck von Gefühl in seinen Zügen zu dämpfen und zu verdunkeln schien. Ich weiß nicht, ob das, was einen solchen Eindruck auf mein Gemüth machte, eine Art herkömmlichen, vorurtheilsvollen Verdachts gegen die römischkatholische Geistlichkeit war. Gewiß jedoch ist daß ich, ohne einen vernünftigen Grund für eine solche Beurtheilung irgend einer Klasse meiner Mitmenschen, ohne persönliche Erfahrung, (denn ich war in meinem Leben nicht mit zwanzig Papisten zusammengetroffen) und blos in Folge unbestimmter Verknüpfung von historischen Thatsachen mit sehr zweifelhaften Anekdoten, gewohnt war, die römischkatholische Priesterschaft als die schlauste und heuchlerischste Gattung Menschen anzusehen, welche je die Welt, in der wir leben, hervorbrachte. So bildete ich mir ein, all die starken Gefühle und die mächtigen Leidenschaften, deren Wohnung das Herz dieses Mönchs zu seyn schien, aus seinem Gesicht verschwinden zu sehen, als er nöthig erachtete, sich zu verstellen, — ähnlich den Phantomen jener magischen Spiegel, wovon wir in alten Geschichten lesen, welche einen Augenblick eine bewegte und belebte Scene zeigten, die aber allmälig in

mystische, unsichere Schatten zerflossen. „Ich möchte Eure Gefühle nicht verletzen,“ fuhr er fort, „aber bitte, wenn die Sache nicht zu peinlich für Euch ist, sagt mir, wie Euer Vater starb? Als ich zuletzt von ihm hörte, stand er in bester Gesundheit, sein Alter selbst versprach frisch und grün zu bleiben.“

„So war es auch,“ antwortete ich; „aber nicht körperlicher Verfall durch Alter oder Krankheit führte seinen Tod herbei. Er fiel durch einen zufälligen Schuß bei einem Gefecht, welches statt hatte zwischen einer Truppe von Parliamentssoldaten, die nach Masterton-House geschickt waren, und einer Gesellschaft von Kavalieren, versammelt als Zeugen von meines Bruders Hochzeit.“

„Also ist Euer Bruder vermählt?“ rief der Mönch aus, meine Hand fassend, und einen Blick voll lebhafter Spannung auf mich heftend. „Also ist Lady Emilie Langleigh seine Gattin?“

„Nein!“ antwortete ich, obwohl ich nicht im mindesten begreifen konnte, wie meines Bruders Heirath einen so lebhaften Eindruck auf meinen dermaligen Gesellschafter machen konnte. „Nein, er ist noch unvermählt. Die Trauung wurde unterbrochen durch die Ankunft der Parliamentssoldaten, kommandirt von einem Offizier, mit Namen Dixon!“

„Furie!“ rief der Benediktiner, von seinem Sitz aufspringend, und mit dem Fuß auf den Boden stampfend mit der wilden Heftigkeit wirklichen Wahnsinns — „Furie! Furie!“ und er machte zwei oder drei Gänge im Zimmer

auf und ab, mit sprühenden Augen, die Zähne über einander gebissen, als vermöchte er durch die stärkste Anstrengung nicht die Leidenschaft zu bemeistern, mit welcher er rang. Endlich hielt er inne, und sich mir nähernd, fuhr er fort, indem er sich die Tropfen von der Stirne wischte: „Euer Vater hatte feierlich verheißen, daß er sie heirathen solle; warum setzte er die Heirath nicht mit Gewalt durch? Warum starb er, ohne seine Zusage erfüllt zu haben?“

„Beruhigt Euch, mein guter Vater,“ sagte ich, erstaunt über die entsetzliche Aufregung, in der ich ihn sah, und die ich mir, wohin auch meine Gedanken streifen mochten, nicht entfernt zu erklären im Stande war, — „beruhigt Euch, und ihr werdet selbst sehen, daß Eure Frage ein wenig nach einem aufgeregten Geist schmeckt.“

„Nach Wahnsinn schmeckt, Sir!“ rief er aus. „Beantwortet meine Frage — aber nein, ich will ruhig seyn: Warum beschleunigte nicht Euer Vater, nach Eurer Rückkehr nach Devonshire, Eures Bruders Vermählung mit Lady Emilie Langleigh? War dazu ein Grund vorhanden?“

„Er hat sie beeilt, Sir,“ antwortete ich, „so sehr als er es, glaube ich, dem Anstand und der Schicklichkeit gemäß erachtete. Ich habe Euch schon gesagt, die Trauung wurde in der Mitte unterbrochen durch die Ankunft der Truppen, welche meinen Bruder verhafteten.“

„Also stand er mit ihr vor dem Altar?“ fragte der Mönch. „Er war im Begriff, sein Schicksal mit dem ihrigen zu vereinigen — aber that er es willig, Sir? Fand

kein Zwang statt? War sein Herz ihr geweiht, als er zu dem Altar trat?"

„Ich kann Eure Frage nicht beantworten," wollte ich eben sagen, als er mit steigender Heftigkeit selbst fortfuhr: „Oder hatte er selbst Antheil an seiner Verhaftung? Walter Dixon? — Doch wie konnte das seyn? Ja, ja — ich sehe es Alles; es war ein Anschlag, ein niederträchtiger Anschlag. Schurken!" und er schüttelte die geballte Faust in der Luft, als wenn er einer der Personen drohte, die er in Gedanken hatte. Dann wieder, sich auf einen Sitz werfend, schwieg er und sann einige Minuten nach — stand wieder auf — schritt durch das Zimmer, aber mit ganz veränderrtem Aussehen; und wie er zurück kam, wo ich saß, sagte er mit leiser und kummervoller Stimme: „Ich habe die Welt abgeschworen — habe solche Gedanken von mir geworfen — habe zu vergessen gesucht — und doch muß ich, ich muß Befriedigung haben. Ihr habt mich in großer Aufregung gesehen, Kapitän Masterton," fuhr er fort, „aber Ihr habt freundlich Nachsicht gehabt mit meiner Schwäche, und meine Neugier in einigen Punkten befriedigt. Wenn ich mich entschließen kann, Euch mein Vertrauen zu schenken, was ich über kurz oder lang thun werde — ich fühle mit Gewißheit, daß unsere Bekanntschaft hier nicht endigen wird, nicht kann — dann werdet Ihr sehen, daß ich nicht ohne Grund in solche Aufregung gekommen. Inzwischen, könnt Ihr mir sagen, wo Euer Bruder ist?"

„Ich weiß es nicht genau," war meine Antwort; „ich komme eben jetzt von London zurück, wo ich ihn gesucht

habe, denn dahin war er nach seiner Verhaftung gebracht worden; aber ich höre, er ist aus der Gefangenschaft entflohen und hat das Land verlassen; wohin er jedoch sich gewendet hat, weiß ich nicht."

„Hat er das Land allein verlassen?" fragte der Mönch eifrig und ernst. „Hat er das Land allein verlassen?"

„Das kann ich nicht sagen," war meine Antwort, da ich mich in meinen Verhältnissen nicht berechtigt glaubte, meine Vermuthung zu äußern, daß Frank sich nach Paris begeben, noch auch meine Ueberzeugung, daß er auf seiner Flucht eine Begleiterin gehabt.

„Ihr könnt es nicht sagen! Ich glaube, Ihr wollt mich täuschen," versetzte der Benediktiner, „und ich könnte Euch solche Fragen vorlegen, junger Mann, daß die Antworten Euch auf der Wange glühen müßten, wenn Ihr Euch weigertet, sie mit den Lippen auszusprechen. Aber ich will nicht."

„Ich glaube, ich wüßte, wie ich denjenigen zu behandeln hätte, der mir solche Fragen vorzulegen wagte," antwortete ich. „Ich halte es deßhalb für ein Glück, Sir, daß Ihr passend erachtet, Euch dessen zu enthalten."

„Nein, nein, junger Gentleman," sagte der Andere in ruhigerem Tone; „ich habe heute Nacht zorniger gesprochen, als ich sollte — Gott vergebe es mir! — zorniger, sündhafter als mein Stand oder mein Glaube es mir zulassen sollten. Ich habe kein Recht dazu, ich weiß, ich habe kein Recht dazu; aber doch laßt mich noch eine Frage thun. Wißt Ihr, wo Walter Dixon zu finden seyn mag? Denn

an ihn, so ein arger Schurke er ist, muß ich mich wenden um weitere Aufschlüsse."

In Betreff Walter Dixons hegte ich keine solche Bedenklichkeiten, wie diejenigen, welche mich abgehalten, über meinen Bruder genauere Nachrichten zu ertheilen; und ich erwiederte sogleich, den Schluß nicht ahnend, auf welchen er geführt werden würde, er sey vermuthlich in Paris; denn dahin habe er sich zu begeben im Sinne gehabt, als ich in demselben Fahrzeug mit ihm über den Kanal von England herüber gefahren.

„In Paris!" sagte der Mönch. „In Paris! das ist sonderbar! Dann ist vermuthlich Euer Bruder auch dort, denn er wird ihn nicht leicht aus dem Gesicht verlieren wollen. Aber sagt mir: bin ich getäuscht worden, oder ist es wahr, daß, als Ihr mit einem von Euch aufgebotenen Regiment von Devonshire nach Kent marschirtet, bei Amesbury Walter Dixon auf Euch stieß, der Euch in ein Dorf führte, Penfordbourne genannt, und Euch dort verließ? Und war er es nicht, der Euch rieth, dort liegen zu bleiben, bis Ihr Weiteres von Eurer Partei hören würdet?"

Man kann sich leicht denken, daß ich nicht wenig erstaunt war, bei einem Fremden eine so genaue Kenntniß zu finden, was auf unserem Marsch vorgefallen war. Ich erwiederte jedoch, seine Angaben seyen richtig, und er fuhr fort:

„Hat er nicht, nachdem er Euch gerathen, dort Halt zu machen, Euch angegeben — Aber nein, nein, nein!" fuhr er fort mit zuckender Lippe und bebender Stimme, „Nein,

nein! Ich kann nicht weiter fragen in dem mir geziemenden Tone," und wieder schritt er im Zimmer mit raschen und ungleichen Schritten auf und ab, vor sich hinmurmelnd: „Ich hatte gehofft, dieß Alles sey vorüber; aber der Anfall packt mich wieder. Doch ich will ruhig werden."

Nach wenigen Minuten, während welcher er sichtbar rang, Gefühle zu beschwichtigen und zu stillen, welche sein Urtheil und selbst seine zur Gewohnheit gewordene Fassung übermeistert hatten, nahm er seinen Sitz wieder ein, und erkundigte sich, in gefaßterem Tone, wohin ich jetzt meine Schritte zu lenken gedächte?

„Ich bin jetzt," versetzte ich, begierig zu sehen, ob er sich offner aussprechen würde in Betreff meiner geliebten Emilie, an welcher er einen so tiefen und sonderbaren Antheil zu nehmen schien, und ohne Besorgniß, sie durch meine Aufrichtigkeit in eine Gefahr zu versetzen, da ich zu ihrem Schutz ihr nahe war, „ich bin jetzt im Begriff, mich wieder zu Lady Emilie Langleigh und zu ihrer Muhme, Lady Margaret, zu begeben, welche meiner Rückkehr in Bretagne erwarten; aber unsere nachherigen Entschließungen hängen von den Umständen ab."

„Also ist," fragte er, „Lady Emilie wirklich in Bretagne, wie wir gehört haben?"

„Ja!" antwortete ich. „Aber ich kann nicht begreifen, Wer Euch diese Nachricht gegeben hat; denn ich sollte meinen, ihre Lage und ihr Name müßten in diesem Lande zu wenig Interesse erregen, um auch nur der Gegenstand gelegentlichen Geschwätzes zu seyn."

„Es ist gleichgültig, wie die Kunde sich verbreitete,“ antwortete er. „Es genügt, daß sie wahr ist, und recht glücklich bin ich, sie von Eurem Munde bestätigen zu hören. Dennoch rathe ich Euch, da Ihr für jetzt gewissermaßen ihr Vormund zu seyn scheint, bis Euer Bruder gefunden werden kann, habt ein wachsames Auge auf sie in Frankreich. Es ist in manchen Punkten ein leichtsinniges und müssiges Land, wo die Männer glauben, die eitle Thorheit, welche sie in ihren leeren Köpfen für Liebe halten, sey eine Huldigung, welche jede Frau von ihnen erwarte, und Ihr müßt sie hüten für Euern Bruder.“

„In dieser Rede möchte eine ernsthafte Beleidigung gefunden werden,“ versetzte ich, dem Gegenstand ausweichend, „wenn man sie vor dem Ohre des guten Monsieur de Vitray wiederholte.“

„O nein!“ antwortete der Mönch, „wir sind von Jugend an mit einander bekannt, und er weiß, daß ich nicht der Mann bin, selbst seiner Schwäche zu schmeicheln. Er ist ein trefflicher Mann; aber im Gehirn jedes Menschen ist ein empfindlicher Punkt — berührt diesen, und er ist wahnsinnig. Glücklich der Mann, dessen Tollheit sich auf ein Vorurtheil wirft, das eine Menge seiner Mitmenschen mit ihm gemein hat. Monsieur de Vitray ist eine lebendige Karikatur der ganzen französischen Nation, welche ohne Zweifel viele ihr eigenthümliche treffliche Gaben und Vorzüge hat, und in reichlichem und schönem Verhältniß unter allen Classen bewundernswürdige Wesen besitzt, die durch ihr Herz oder ihre Talente, durch ihren Witz oder Verstand

über das allgemeine Maß der Menschen hervorragen. Aber sie hat auch ihren Theil Schwächen; und unter diesen Schwächen ist diejenige, welche bei Monsieur de Vitray zum Wahnwitz ausgeartet, nicht die geringste. Aber doch, wenn einmal jede Nation ihre Schwäche haben muß, weiß ich nicht, ob wir selbst, wenn uns die Wahl freigestellt würde, uns für eine entscheiden könnten, die weniger Unheil anrichten, und mehr Gutes stiften könnte, als National-eitelkeit."

„Ich spreche also nicht mit einem Franzosen," erwiederte ich, „und in Wahrheit kann ich nach Allem, was heute Nacht vorgefallen, nicht anders vermuthen, als daß ich in Euch einen Landsmann von mir erblicke."

„Ein Mönch hat kein Vaterland," antwortete er mit einem melancholischen Lächeln. „Wenn wir alle weltliche Dinge abschwören, schwören wir auch dieß mit dem Uebrigen ab; aber doch erstreckt sich auch hierauf die Milderung unserer strengen Regeln; und da ich, der ich zu Fuß gehen, und mein Kloster oder seinen Garten nie, als aus Zwecken der Religion und Menschenliebe verlassen hatte, jetzt ein im Paß gehendes Maulthier habe, worauf ich durch das Land reise, wird es, glaube ich, keine große Sünde seyn, wenn ich gestehe, daß ich von Geburt ein Engländer bin, obwohl ich den größten Theil meines Lebens in Frankreich oder Italien zugebracht habe."

Ich war froh, als ich merkte, daß das Gespräch sich jetzt auf allgemeinere Gegenstände lenkte, über welche der Mönch mit Ruhe sprach, und woran ich freimüthig Antheil

nehmen konnte; aber er setzte diese Art Unterhaltung nicht lange fort; er stand beinahe augenblicklich auf, und entschuldigte sich, in mein Zimmer sich eingedrängt und meinen Schlummer gestört zu haben. „Ihr seht vielleicht ein,“ fügte er bei, „daß ich gewichtige Beweggründe peinlicher Art habe, mich über gewöhnliche Regeln hinwegzusetzen. Indeß etwas in meinem Innern sagt mir, daß wir uns noch mehr begegnen werden. Ich denke, Ihr werdet es bald nothwendig oder passend finden, Eure Schritte nach Paris zu lenken. Ich gehe dahin; und wenn Ihr im Benediktinerhause im Quartier St. Jacques nach Dom André fragen wollt, so werdet Ihr einen Mann treffen, der Euch mit Freuden begrüßen wird. Gute Nacht, und angenehmere Träume, als derjenige, welchen ich unterbrochen habe!“

Mit diesen Worten verließ er mich, und entfernte sich durch eine Thüre hinter den Tapeten, welche, wie die durch das Vorzimmer, auf den Hauptcorridor des Schlosses führte.

Wie er mich verließ, fühlte ich mich — trotz Allem, was vorgegangen war, oder vielmehr in Folge von Allem, was vorgegangen war — vergnügt und lebhaft angezogen. Ich hatte tiefe Gefühle kämpfen sehen in der Brust eines Menschen, und sogar für eine Zeitlang die Herrschaft gewinnen über ein schönes und hochgestimmtes Gemüth; aber ich war Zeuge gewesen, wie sie edel bekämpft und am Ende bewältigt wurden. Ich hatte den Mönch jetzt im Zustand der ruhigen Fassung, wie in heftiger Gemüthsbewegung gesehen; aber in jedem Zustand leuchtete ein glänzender, ach-

tunggebietender Geist hervor, dessen Kräfte eher gezügelt als angestrengt erschienen. In seinem Benehmen und seiner Haltung lag viel Würde, vielleicht mit einem Anstrich von Stolz; aber das Ganze war gemildert und in Einklang gebracht durch den Ausdruck von Kummer und Angst, die er mit den niedrigsten unter den verstandbegabten Wesen theilte, und durch Genüsse und Freuden, deren Quelle die einfachsten und reinsten Gegenstände der Welt um uns her waren.

Ich empfand, daß er ein Mann war, der eine große, vielleicht eine gefährliche Herrschaft über meinen Geist ausüben könnte; und ich sah, daß mit starken Leidenschaften — Leidenschaften, die einen Anstrich von beinahe wahnsinniger Heftigkeit hatten, eine Kraft verbunden war, sie zu verhehlen, wenn auch nicht sie zu beherrschen, die, obgleich nur einen Augenblick in Anwendung gebracht, doch sichtlich das Werk alter Angewöhnung war. Wer mochte er seyn? diese Frage drängte sich mir natürlich auf; aber je mehr ich sie in meiner Seele hin und her bewegte, desto entferuter schien sie von ihrer Lösung. Aus seiner ängstlichen Nachfrage nach Emilien wollte ich beinahe schließen, er sey ein Verwandter von ihr; und doch hatte ich nie gehört, daß noch andere Verwandte von ihr am Leben seyen, außer Lady Margaret. Diese treffliche Frau und ihr Gatte, so lang er lebte, standen Beide in dem gleichen Verwandtschaftsverhältniß zu Emilien, wie zu einander; aber Sir Thomas Langleigh war längst todt. Ich bemühte mich sodann, die Vermuthung, daß der Mönch mit ihr blutsverwandt sey,

dadurch zu bestärken, daß ich mir seine und ihre Züge vergegenwärtigte, und eine Aehnlichkeit suchte. Aber es war auf der Welt keine zu finden, und ermüdet und ohne ein Ergebniß legte ich meine Kleider ab und suchte das Bett, um zu ruhen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ich stand früh auf am andern Morgen, mit der Absicht, so schleunig als möglich meine Reise fortzusetzen. Der Sturm des gestrigen Abends war vorüber, der Regen hatte aufgehört, der Wind sich gelegt; und die Sonne strahlte glänzend über einer Welt, welche noch von den Tropfen der vergangenen Nacht schimmerte. Meiner Einbildung, wie ich die finstere, ermüdende Straße entlang geritten war, die mich hieher geführt, war das Schloß des guten Monsieur de Vitray als mitten in düstern Wildnissen und schwarzen, unheimlichen Wäldern gelegen erschienen; und ich traute kaum meinen Augen, als ich es von einer reichen und lachenden Gegend umgeben sah, bedeckt mit Feldern, welche schon die Verheißung der Ernte des nächsten Jahres in grünen Saaten trugen, und mit jungen Waldpflanzungen, die in der glänzenden bunten Farbenpracht des Herbstes prangten.

Ich traf den würdigen Besitzer, mit einem geblümten seidnen Schlafrock bekleidet (denn seinen sammtenen hatte ich in Beschlag genommen,) und emsig beschäftigt mit der

Cultur seines Gartens, der selbst zu dieser Jahreszeit in seinen verschiedenen sauber gestutzten und regelmäßigen Beeten eine Menge schöner Blumen aufzuweisen hatte.

„Mein lieber junger Gentleman," rief er, nachdem die erste Morgenbegrüßung vorüber war, „ich besichtigte so eben den Zustand dieser Blumen nach dem Unwetter dieser Nacht; und wahrhaftig, jedesmal, wenn ich in meinen Garten komme, wird mein Erstaunen, meine Bewunderung, meine Dankbarkeit gegen Gott rege für seine unendliche Güte gegen dieß mein Vaterland. Gnädiger Himmel! hätten wir nicht Grund genug, zufrieden zu seyn, wenn, da der Schöpfer einmal Frankreich dazu bestimmte, der Garten feiner und witziger Köpfe und edler Herzen — das Blumenbeet großmüthiger Seelen und wissenschaftlicher Geister zu seyn, — wenn er auch unserem Boden und Klima versagt hätte, was er unserem Verstande verliehen, wenn er uns in ein armes und dürres Land gesetzt hätte, mit nur halb so viel Naturerzeugnissen, als er andern Ländern zugetheilt hat? aber so, mein junger Freund, wie groß muß jetzt erst unsere Dankbarkeit seyn, wenn wir nicht nur als ein Menschenstamm Solche erzeugen, die an Muth und Kriegsgeschick weit alle Helden und Halbgötter des Alterthums übertreffen, die die Namen Pyrrhus, Hannibal, Scipio, Cäsar, Camillus und Cocles in Vergessenheit bringen, und auch Solche, welche keck das Forum oder die Gärten der Akademie herausfordern dürfen, in Beredtsamkeit und Philosophie Aehnliches, wie das von ihnen Geleistete, aufzuweisen — wie groß, sage ich, sollte unsere Dankbarkeit gegen den Him-

mel seyn, wenn nicht nur unser Land ein solches Geschlecht von Menschen hervorbringt, sondern wenn es auch mit einem Boden und Klima gesegnet ist. welche die aller andern Länder übertreffen?"

Es gibt Reden, auf welche sehr schwer zu antworten ist, und die des guten Monsieur de Vitray gehörten im Allgemeinen zu dieser Gattung. Zum Glück jedoch war es ihm auch sehr wenig um Antworten zu thun; und ganz zufrieden mit seinen eignen Betrachtungen über den Gegenstand, verlangte er die Anderer nicht zu hören. Die gaffende Bewunderung von zwei Gärtnern jedoch, die ihm folgten, schien ihm Vergnügen zu machen und ihn aufzumuntern; denn ich bemerkte, daß er, obgleich seine Rede eigentlich an mich gerichtet war, sich doch so zu wenden wußte, daß kein Wort davon für diejenigen verloren ging, bei welchen sie, seiner Voraussetzung nach, gewiß noch viel belehrender wirken mußte. Zum Glück verursachte ein unbedeutender Husten, woran er litt, gelegentlich eine Pause, und nachdem er sich noch in weitere Ergüsse ausgelassen, als ich zu berichten nothwendig gefunden, und mir erzählt hatte, daß er eifrig beschäftigt sey, ein Buch zu schreiben, das den Titel haben sollte: Les Délices de la France *), gewann ich, Dank einem Anfall seines Hustens, Gelegenheit, ihn von meiner Absicht in Kenntniß zu setzen, ohne Verzug abzureisen.

*) Ein Exemplar dieses jetzt sehr seltenen Buches befindet sich im Besitze des Verfassers dieser Erzählung, welcher hiemit dem Geber seinen Dank für dieß Geschenk ausspricht.

Er wollte jedoch nichts davon hören, daß ich vor dem Frühstück abreisen wollte; und als wir nach dem Hause zurück kehrten, begegnete uns der Benediktiner, welcher mich freundlich und höflich grüßte, aber von unserer Unterredung in der Nacht keine Kunde nahm. Er war ernst und nachdenklich, aber sein Aeußeres zeigte keine Spuren von der Gemüthsbewegung, die er durchgemacht hatte; und wenn ich auf das zurückschaute, was bei unserer letzten Begegnung vorgefallen war, konnte ich kaum glauben, daß es mehr als ein Traum gewesen.

Nach dem Frühstück, als ich mich erhob, um aufzubrechen, erklärte Monsieur de Vitray, er wolle mich einige Meilen weit begleiten; und auch der Benediktiner befahl, sein Maulthier vorzuführen, in der Absicht, sich uns anzuschließen. Es war ein muthiges Thier und beinahe so schön und rasch wie ein Pferd; und ich konnte nicht umhin zu bemerken, daß der Mönch mehr mit militärischer als mit geistlicher Haltung ritt. Unser Gespräch drehte sich um gleichgültige Gegenstände, so weit Monsieur de Vitray es gestattete; aber ich glaubte zu bemerken, daß, wenn die Führung des Gesprächs in der Hand des Benediktiners lag, — falls ich mich so ausdrücken darf, er, so viel möglich, weitere Aufschlüsse über den Gegenstand seiner frühern Erkundigungen zu sammeln bemüht war, ohne daß er es jedoch wollte merken lassen.

Natürlich suchte Monsieur de Vitray seine Stellung zu behaupten; aber der Mönch wußte doch oft dem von seinem Freund aufgebrachten Gegenstand eine andere Wen-

dung zu geben, und lenkte das Gespräch mit Gewandtheit auf die Dinge, welche sein Gemüth beschäftigten.

„Egypten, Griechenland, Italien, mein junger Freund," sagte Monsieur de Vitray mit einer Miene des belehrenden und herablassenden Wohlwollens, „Jedes machte der Reihe nach Anspruch darauf, die Mutter der Wissenschaften und die Heimath der Musen zu seyn; aber Ihr könnt doch leicht einsehen, daß keines dieser Länder bestimmt war, schließlich der Sitz der Künste zu seyn, denn alle verloren sie auch wieder der Reihe nach; und allmälig nahmen sie ihren festen Sitz in Frankreich, das jetzt, wenn Helikon und Parnassus vergessen sind, sich klärlich als Schule der Wissenschaften, als Berg der Musen und Asyl der Künste bewährt."

„Alles dieß," sagte der Benediktiner, „hat, so sollte ich meinen, unser junger Freund wohl kaum Zeit gehabt zu untersuchen und zu erwägen. Bitte, wie lang ist es, daß Ihr zuerst in Frankreich angekommen?"

„Nicht ganz einen Monat," antwortete ich, „und einen Theil dieser Zeit habe ich wieder zu einer Reise nach England verwendet, so daß ich sehr wenig von meiner Zeit der Betrachtung des Landes habe widmen können, in dem ich jetzt bin."

Monsieur de Vitray wollte jetzt einfallen; aber der Benediktiner that ihm Einhalt durch eine Frage, welche seine ganze Aufmerksamkeit reizte. „Obgleich Ihr erst eine so kurze Zeit in Frankreich seyd," sagte er, „bitte, sagt

uns doch, welches von beiden Ländern Euch bis jetzt am besten gefällt?"

Die Frage war schwer mit Geschicklichkeit zu beantworten; aber der Mönch kam mir beinahe augenblicklich zu Hülfe, indem er fortfuhr: „doch zuerst sagt uns, welchen Theil von England, so weit Ihr es kennt, Ihr vorzieht, damit wir Euren Geschmack zu beurtheilen im Stande sind."

Er sagte dieß mit einem Lächeln, als belustigte es ihn, Monsieur de Vitray's Ergießungen abzulenken; und ich erwiederte: „Ich bin so wenig über Devonshire hinausgekommen, daß ich vom übrigen England fast so wenig urtheilen kann, als von Frankreich; doch nach Allem, was ich gesehen, möchte ich sagen, daß ich meine heimathliche Grafschaft vorziehe."

„Die Macht der Gewohnheit und der Phantasie, mein lieber Sir, die Macht der Gewohnheit und der Phantasie!" versetzte der Mönch. „Das ist der Ort Eurer Erinnerungen, Devonshire; da sind für Euch all die süßen Gemahnungen der Jugend aufbewahrt; und glaubt mir — wohin immer Ihr kommen werdet, mag Euer Leben ein Traum beglückter Freude seyn, wie das Leben mancher Menschen, die ihr Gutes hienieden empfangen, oder mag Eure Lebensreise durch eine lange Wüste von Täuschungen und schmerzlichen Entbehrungen hingehen, wie die meinige — zu jenem Ort werden Eure Augen sich wenden mit sehnsuchtsvoller, beharrlicher Liebe, die nichts vertilgen kann; wenn Euer Pfad durch heitere Fluren geht, werdet Ihr an jene

Gegend denken, als den süßesten Ort in Tempe; und wenn Euch die Welt als eine Wüste erscheint, wird dort die Oase Eurer Phantasie liegen."

„Dennoch," sagte Monsieur de Vitray, „muß Jeder, der seine Vernunft gebraucht, eine solche Vereinigung von Reizen und Vollkommenheiten, eine solche Fülle von Schönheiten und Vorzügen, so viel zu bewundern und so viel zu lieben im Frankreich finden, daß er nothwendig bekennen muß, obwohl es viele Gegenden geben mag, die äußerst reizend sind, obgleich es viele ganz entzückende gibt, — daß doch die Palme Frankreich gebührt."

„Aber dieser junge Gentleman hat noch nicht Gelegenheit gehabt, über alle seine Vorzüge sich ein Urtheil zu bilden," erwiederte der Mönch; „und in der That, mein Sohn, ich möchte nicht, daß Ihr ihm das Vergnügen wegnähmet, sie selbst zu entdecken, zumal da er höchst wahrscheinlich nach Paris gehen wird, wo, wie Ihr selbst anerkennt — der Ausbund von allen Freuden, Schönheiten und Genüssen sogar von Frankreich zu finden ist. Ich denke, Ihr habt die Absicht, dorthin zu gehen?" fuhr er fort, diese Frage an mich richtend.

„Das ist wirklich meine Absicht," antwortete ich. „Aber so mancherlei kann eintreten, was diesen Vorsatz ändert, daß ich selbst kaum mit einiger Zuversicht darauf rechne."

„Aber ich rechne doch darauf," versetzte der Mönch; „denn ich hoffe, das Vergnügen zu haben, Euch in jener Stadt zu begrüßen, mein Sohn. Wollt Ihr mir nicht einen Besuch in meiner Zelle versprechen? In Wahrheit,

einige Gesellschaft, verschieden von dem langweiligen Einerlei des mönchischen Lebens, ist nöthig, um uns armen Benediktinern bei unsern literarischen Arbeiten einige Abwechslung zu geben."

Ich versprach dem Mönch gerne, ihn zu besuchen, falls ich je nach Paris käme; und wirklich hatte er mein Interesse in so hohem Grad zu gewinnen, sich mit so vielen meiner Gedanken und Gefühle zu verketten gewußt, in der kurzen Zeit, die wir mit einander bekannt waren, daß die Aussicht, ihn wieder zu sehen, mir war, wie wenn man ein Buch von großer Kraft und Gewalt vor sich nimmt, wo man auf jedem Blatt etwas Neues, Ergreifendes, uns als Menschen tief Berührendes zu finden erwartet.

Ich glaube auch, daß, um ein lebhaftes Interesse in der Brust unserer Mitgeschöpfe zu erregen, es nothwendig ist, die Einbildungskraft anzusprechen; und zwar ist es ziemlich gleichgültig, durch welche Mittel. Dieß hatte der Benediktiner in Bezug auf mich gethan, mehr als irgend ein Mensch, der mir vorgekommen. Die Kenntniß, die er von mir und meiner Familie hatte, die tiefen, außerordentlichen Gefühle, die er für uns zu hegen schien, und meine gänzliche Unwissenheit in Betreff seiner und aller seiner Angelegenheiten, all dieß spornte mich, mehr zu erfahren; und erregte zugleich und neckte meine Neugierde. Zugleich gewann sein starker und origineller Geist, — das mächtige und unbändige Arbeiten und Stürmen seines Herzens, und die Sorgen und Bekümmernisse, deren er zuweilen erwähnte, nebst den jeden Augenblick sichtbar werdenden star=

ken Spuren von feinen und edeln Empfindungen, meine bessern Gefühle für ihn, und flößten mir die Geneigtheit ein, ihn sowohl zu lieben als zu bewundern.

Er hielt sein Maulthier an, wie er die letzten Worte sprach, die ich angeführt habe; und nachdem er meine Zusage erhalten, daß ich ihn in Paris besuchen wolle, wünschte er mir in einem Gebete alles Glück für meinen Weg; ertheilte mir seinen Segen, und ließ mich dann mit Monsieur de Vitray weiter reiten, welcher mich noch eine Weile begleiten wollte.

Als der Mönch uns verlassen hatte, suchte ich von meinem Begleiter einige Aufschlüsse über ihn zu erlangen; aber, ich weiß nicht ob absichtlich, oder bloß vermöge der gewohnten Strömung und Richtung seiner wachen Träume — Monsieur de Vitray machte den Ruhm und die Herrlichkeit Frankreichs zu seinem Schirm und Schild gegen alle meine Fragen. Er sprach zwar allerdings einen Augenblick von seinem Freund; aber er sprang beinahe eben so schnell wieder von dem Gegenstand ab. Er habe großen Kummer erlebt, sagte er; und habe Trost und Entschlagung von schmerzlichen Gedanken gesucht, indem er sich der Religion gewidmet. Er war zuerst Mitglied der Gesellschaft Jesu geworden; aber da er fand, daß die mehr weltlichen Geschäfte, welche die Regel der Jesuiten nicht nur gestattete, sondern forderte, ihn nothwendig in Verhandlungen und Auftritte verwickelten, welche ihm alles Peinliche in der Welt in die Seele zurückriefen, was er zu verlassen wünschte, hatte er sich der Regel des heiligen Benedikt in

der mildesten Gestalt zugewendet, und hatte schon in der Abgeschlossenheit des Klosters und in literarischen Arbeiten und Bestrebungen viel mehr Ruhe gewonnen, als während mehrerer Jahre zuvor. „Dennoch," fuhr Monsieur de Vitray fort, „wie Ihr seht, verlocken ihn all die verführerischen Reize, welche das von ihm zu seinem Aufenthaltsort gewählte Land schmücken, von Zeit zu Zeit den Schatten seines Klosters zu verlassen, dessen Superior ein wohlwollender und freisinniger Mann ist, und Alles thut, was er schicklicher Weise kann, um die Uebung der Andacht und Frömmigkeit zu erleichtern und zu versüßen. Dom André gesteht zwar nicht, daß die Schönheit, die er rings um sich her sieht, und die Herrlichkeit, die sich seinem Auge in allen Richtungen darbeut, die einzigen Beweggründe seyen, die ihn wieder in die Welt hinaus führen. Er sagt, es sey seine wanderlustige Gemüthsart — ein von dem erlebten Kummer erschüttertes und verletztes Gemüth. Ja sogar er spricht manchmal im Scherz Frankreich alle die Verdienste ab, die es besitzt; aber er thut es nur, um mir zu widersprechen, und nur einen Augenblick; denn es kann kein Mensch auf der Welt so ganz blind seyn, daß er nicht sehen sollte, daß Frankreich das Paradies irdischer Freuden ist — der Schauplatz der Ehre und des Ruhmes — die Schule der Künste und Wissenschaften — die Heimath der Männer von Genie und Gelehrsamkeit — die Residenz des Ueberflusses und der Schönheit — der Tempel des Rufes und der Unsterblichkeit!"

Ich hätte ihm freilich das Beispiel eines Menschen liefern können, der so ganz blind war; aber ich enthielt mich, einer Lehre zu widersprechen, an welcher der gute Monsieur de Vitray mit so bigotter Andacht hing; und er blieb unwiderruflich in sein Frankreich versunken, bis wir den Punkt erreichten, wo er mich verlassen wollte. Hier schieden wir, unter vielen Danksagungen von meiner Seite für seine Gastlichkeit und Güte, und vielen Versicherungen der Hochschätzung und Freundschaft von der seinigen. Er ließ, wie er sich verabschiedete, sein Pferd im ächten Styl der Reitschule Sprünge und Courbetten machen, und ich, mit einem Thier, dessen Feinheiten und Grazien, wenn es solche besaß, nicht ganz Werk der Schule waren, setzte meinen Weg nach Dinan fort.

Ich hatte jetzt, wenn ich es wünschte, einen Gegenstand meines Nachsinnens an dem Mönch, womit ich den meine Seele bestürmenden Gedanken an das mir bevorstehende Wiedersehen Emiliens einige Abwechslung geben konnte. Ich bedurfte jedoch keiner andern Ideen, als dieser, und in der That wäre wohl der Mönch bald vergessen gewesen, wäre nicht ein stetes Band der Verknüpfung vorhanden gewesen zwischen Allem, was bei unserem einsamen Gespräch vorgefallen war, und dem Bilde des lieben Mädchens, welchem ich mit solcher Ungeduld entgegen eilte. Seine Erkundigungen hatten sich auf sie bezogen — an ihrer Heirath mit meinem Bruder hatte er sichtlich ein tiefes, außerordentliches Interesse genommen — und meine Einbildungskraft beschwor tausend unbestimmte, unwirkliche Erklärungen die-

ses Interesses und dieser Fragen herauf, wovon keine am Ende sich als gegründet erwies, obgleich einige davon, und zwar gerade die ausschweifendsten, der Wahrheit einigermaßen sich näherten.

Ich verwarf sie jedoch alle der Reihe nach; und ich sah mit nicht geringer Ungeduld den Erklärungen entgegen, welche, wie ich nicht zweifelte, Emilie selbst mir würde geben können. Ich wußte zwar von keinem Verwandten, den sie in Frankreich hatte. Ich hatte nie von einem solchen Manne gehört, wie der Benediktiner war; aber dann erinnerte ich mich auch, wie wenig ich von Lady Margaret gehört, ehe ich sie sah, obgleich ich nachher erfuhr, daß sie in einem fortwährenden Briefwechsel mit meinem Vater gestanden, eben über unsere liebe Emilie, und in einem oft unterbrochenen mit Emilien selbst. Das Gleiche konnte auch in einem andern Fall statt gefunden — ich konnte sogar den Benediktiner in frühern Tagen gesehen haben; und allerdings verfolgte sein Gesicht mein Gedächtniß wie ein undeutlich in einem Traum geschautes Antlitz, wie eine Aehnlichkeit mit Jemand, den man wohl kennt, und doch nicht derselbe. Emilie jedoch, daran zweifelte ich nicht, werde Alles erklären können und wollen; und so eilte ich so rasch ich konnte, weiter, ihrem Aufenthaltsorte zu.

Jetzt muß ich auch von meinem beständigen Begleiter sprechen, dem kleinen Ball-o'-fire, der mit mehr als gewöhnlicher Schweigsamkeit an meiner Seite geritten war. In der Voraussetzung, der Knabe sey griesgrämig und mürrisch wegen der scharfen Art, womit ich ihn in der vo-

rigen Nacht wieder in sein Bett geschickt hatte, während der Benediktiner mit mir sprach, suchte ich ihn zuerst durch Freundlichkeit aus seiner schweigsamen Laune zu ermuntern; aber als ich fand, daß er mir immer gleich einsylbig antwortete, gab ich ihm einen tüchtigen Verweis wegen seines vermeintlichen Trutzens.

„Es ist nicht das — es ist nicht das," versetzte der Page; „aber der Mann macht mich konfus, und ich lasse mich nicht gern konfus machen."

„Welcher Mann?" fragte ich. „Von Wem sprecht Ihr?"

„Von dem Mann mit dem geschorenen Kopf und der langen, schwarzen Kutte," antwortete er. „Ich habe ihn früher schon irgendwo gesehen, so wahr ich lebe; und noch nie habe ich ein Gesicht gesehen, dessen ich mich nicht wieder erinnert hätte, bis ich das seinige gesehen. Ich möchte ihn wohl mit einer Genfer Mütze sehen. Er gleicht gewaltig einem presbyterianischen Kaplan. Ist er ein Engländer?"

Ich bejahte diese Frage; und fragte dann den Knaben, ob er nicht durch Nebenumstände und Beziehungen wieder sich erinnern könne, wo er ihn schon gesehen."

„Also wißt Ihr auch nicht, Wer er ist?" versetzte der Junge scharf. „Wenn er ein Engländer ist, warum redete er nie Englisch? Er möchte gern unerkannt bleiben; aber wäre ich noch einen Tag in dem Hause geblieben, ich wollte ihm schon auf die Spur gekommen seyn."

„Aber wie?" fragte ich. „Hast Du eine Spur? Hast Du eine Vermuthung auf Jemand?"

„Nein!“ antwortete der Knabe; „nein; ich habe keine eigentliche Vermuthung. Aber habt Ihr nie die Erfahrung gemacht, daß wenn Ihr Euch gern eines Ortes, oder eines Gegenstands, eines Umstands erinnert hättet, daß Euch dann der Name in irgend einem dunkeln Winkel des Gehirns herumschwebte, und sich auf keine Weise ans Licht herziehen ließ, obgleich Ihr ihn so gut kennt, als den, welchen Ihr nach dem Gutdünken Eurer Pathen bis ans Grab führen müßt, Ihr mögt wollen oder nicht? Wenn Ihr bei einer Bowle wohlgewürzter Mumme saßet, habt Ihr nie auf der Oberfläche ein Stückchen Zimmt herumschwimmen gesehen, und es mit dem Löffel aufzufischen gesucht, während es jedesmal, wenn Ihr es ganz gewiß zu haben glaubtet, wieder anders wohin in der Schüssel entwischte, und Ihr nur einen Löffel voll Getränk hattet? Nun, so macht es mir gerade das Gesicht dieses Mannes, wenn ich es gern fest fassen möchte. Da ist es vor mir, und schwimmt auf der Vergangenheit herum, so klar wie die Sonne, bis ich es zu haschen und zu packen suche, um zu sehen, was es denn eigentlich ist; aber dann wischt es fort, und ich bin so klug wie zuvor.“

Ich hatte selten oder nie meinen kleinen Gefährten so viele Worte über einen Gegenstand machen hören; und da er auch nachher noch eine sichtliche Neigung zeigte, über den Gegenstand seiner Zweifel schweigend nachzusinnen, konnte ich nicht weniger thun, als seiner Laune und Stimmung so weit nachzugeben, daß ich sein Schweigen nicht störte. So ritten wir den größern Theil des Tages weiter,

ohne viele Worte zu wechseln; und gegen acht Uhr Abends erreichten wir den Fuß des Berges, worauf Dinan steht. Da meine Absicht war, für jetzt meinen Aufenthalt in dem höher gelegenen Theile der Stadt zu nehmen, lenkte ich mein Pferd die steile Straße hinan, die sich unter den Mauern hinzieht; und obgleich die Thore geschlossen waren, verschaffte ich mir doch, durch das unfehlbare Mittel, welches alle Pforten öffnet, den Einlaß, und ritt nach dem besten Gasthaus der Stadt.

Da die Klosterstunden längst vorüber waren, und ich die gute Aebtissin, oder vielmehr, glaube ich, Priorin des Klosters nicht ärgern wollte, in welchem Emilie als Kostgängerin war, mußte ich mich wohl die ganze Nacht in der Herberge gedulden; und einige der süßesten, obwohl schlaflosen Stunden, deren ich mich erinnere, verlebte ich da. Meine Reise war vorüber; ich war wieder in der Nähe des Wesens, das ich mehr als Alles auf der Welt liebte — die Gefahren lagen hinter mir — die Schwierigkeiten waren überwunden; und lauter Hoffnung und Wonne lagen vor mir. Die Phantasie verrichtete aufs trefflichste ihr Zauberwerk, wie ich in den ruhigen, schweigenden Stunden der Nacht da lag, und mir das ganze Entzücken des morgenden Wiedersehens ausmalte. Ich stellte mir jeden Blick vor — ich rief mir jeden Zug vor die Seele — ich sah das strahlende Licht aus diesen schönen Augen leuchten, die mir immer von Seele überzufließen schienen. Ich hörte die magischen Worte der Begrüßung in dem herzdurchschauernden Ton der Freude gesprochen; — und der Schlaf — der

stumpfe, schwere, todähnliche Schlaf konnte nichts zu schaffen haben mit solchen lebendigen Hoffnungen.

Umsonst versuchte ich die Augen zu schließen; und doch, nachdem ich zwei oder drei Stunden solchen seligen Gedanken und Träumen nachgehangen, bestrebte ich mich ernstlich, alle Gedanken zu verbannen, wie voll Ahnungen der Wonne sie auch seyn mochten, und einzuschlafen.

Plötzlich vernahm mein Ohr den Laut einer tiefen, schweren Glocke, welche langsam durch die schweigenden Lüfte schallte; und ferner Lärm überzeugte mich, daß etwas Ungewöhnliches in der Stadt vorgehen müsse. Einen Augenblick darauf hörte ich viele hastige Schritte unter meinem Fenster vorbei eilen, und das Geschrei: Au feu! au feu! zeigte mir sogleich, daß eine Feuersbrunst die Veranlassung des Lärmens sey. Ich zog schnell meine Kleider an, und rannte auf die Straße hinab, mit jenem sonderbaren Vorgefühl von Unheil, welches oft in unsre glücklichsten Träume sich hereindrängt. Sobald ich ins Freie kam, zeigte mir die Glut der von dem untern Stadttheil aufsteigenden Flammen die Richtung, in welcher die brennenden Gebäude lagen, und einer Menge Menschen folgend, welche zu Hülfe eilten, rannte ich mit, und jeder Schritt brachte mich dem Kloster näher, worin ich Lady Margaret und Emilien gelassen. Oh! wie mir das Herz pochte, und wie ich meine Schritte beflügelte, als ich dem Feuer auf wenige Straßen nahe war, und sah, daß es in der unmittelbaren Nachbarschaft, wo nicht im Hause meiner Geliebten selbst war. Endlich hörte ich Einen von denen, welche mit mir

liefen, einen Mann, der kaltblütig an der Straßenecke stand, fragen, wo es brenne.

„C'est chez les Dames Ursulines," antwortete der Mann, ohne sich zu rühren; aber der Name dieses Klosters machte mich vorwärts rennen wie der Blitz; und in einem Augenblick stand ich vor der Masse von wankenden Mauern und brennenden Balken, welche vor kurzem noch meine Emilie umschlossen hatten. Eine ungeheure Menschenmenge stand zu beiden Seiten, in ehrerbietiger Entfernung, wie gewöhnlich in solchen Fällen, und wenig oder keine Dienste leistend; während Zwei oder Drei, eitler oder beherzter, sich näher wagten, und mit all dem Uebermuth einer in geschäftiger Hast angemaßten Gewalt Befehle geben wollten und ermahnten, und mehr Schaden als Nutzen stifteten.

Ich jedoch hatte nur Einen Zweck — nur Einen Gedanken; und ohne lang zu fragen, was aus den Bewohnerinnen des Klosters geworden, drängte ich mich durch das Menschengewühl, rannte einen Mann nieder, der mich gerne belehrt hätte, was zu thun sey, und stürzte mitten in das Gebäude hinein, durch die Thüre, welche zum Sprachzimmer führte. Nichts als fallende Balken und dampfende Trümmer und eine erstickende Atmosphäre von Hitze und Rauch war um mich her. Der Athem wurde mir beinahe versetzt — meine Hände und mein Gesicht waren wie versengt; und wie ich schwankend und taumelnd vordrang über die Massen von brennendem Holz, Schiefer und Kalk, welche den Weg versperrten, beraubten mich neue Rauchwolken

beinahe des Gesichts. Dennoch drang ich immer weiter vor durch die Gänge, die, meist aus Stein gewölbt, weniger als das übrige Gebäude vom Feuer gelitten hatten; aber als ich zum Haupttheil des Klosters gelangte, und mich umschaute, sah ich, daß das Dach eingefallen, und weiteres Suchen vergeblich war.

Wie ein Wahnsinniger, glaube ich, in meiner äußern Erscheinung, und gewiß wie ein Wahnsinniger, nach meinen innern Empfindungen, drang ich aus den brennenden Trümmern wieder hervor; und wie mir die Menge Platz machte und auswich, fragte ich mit ein paar hastigen Worten, was aus den Nonnen geworden sey. „Sie sind Alle in Sicherheit! sie sind Alle in Sicherheit!“ schrieen zwei oder drei Stimmen mit den herzerfreuendsten Tönen, die mir je ins Ohr drangen. „Sie sind Alle gerettet, und im Hause der Benediktiner-Frauen, weiter unten in der Straße.“

Aber noch war meine Seele nicht ganz frei von Zweifeln und Besorgniß, und mich zu dem Kloster der Benediktinerinnen hindrängend, pochte ich laut an der Thüre. Die alte Pförtnerin, welche auf meine Aufforderung erschien, zeigte nicht sehr große Geneigtheit, mir weitere Auskunft zu geben, als daß die Frauen vom andern Kloster Alle gerettet seyen, und nach ihrem Schrecken einige Ruhe genößen.

„Ob es gewiß sey?“ fragte ich, „ob sie es gewiß wisse?“

„Ja, ja!“ antwortete sie, „so gewiß als St. Benedikt ein Heiliger im Himmel ist.“

„Und die Kostgängerinnen?“ fragte ich. „Wißt Ihr

gewiß, daß sie auch Alle gerettet sind — daß keine beschädigt ist, keine fehlt?"

„Antwortet ihm, antwortet ihm, Schwester Martha!" sagte ein Mönch, der hinter mir her kam, und den verdrießlichen Widerwillen der alten Dame sah, von mir noch weiter mit Fragen behelligt zu werden. „Antwortet ihm. Er hat eine Verwandte darunter. Ich habe ihn eben jetzt wie wahnsinnig durchs Feuer dringen sehen, um zu sehen, ob Niemand zurückgeblieben sey."

„Gut, gut," sagte sie, „ich habe nichts dagegen, es ihm zu sagen, wenn er nur eine Antwort annehmen wollte. Sie sind Alle in Sicherheit; ich hörte die Frau Priorin alle ihre Namen verlesen, Schwestern, die das Gelübde abgelegt, und Novizen, Laienschwestern und Kostgängerinnen, und nicht Eine fehlte oder war beschädigt. Und jetzt, junger Mann, geht heim und schlaft. Das ist das Beste, was Ihr thun könnt."

Mit diesen Worten schloß sie die Thüre; und befriedigt und beruhigt, so weit ich es seyn konnte, dankte ich dem Mönch für seine Vermittlung, und kehrte nach meinem Gasthaus zurück, aber freilich nicht um zu schlafen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Nur der eigene Anblick Emiliens hätte mich gänzlich überzeugen und beruhigen können, daß sie gerettet sey; und

die Einbildungskraft, gleich als wollte sie all die angenehmen Träume, die sie mir während der ersten Hälfte der Nacht geschenkt hatte, ausgleichen, erwies sich von dem Zeitpunkt an, wo ich in das Gasthaus zurück kam, bis zum Grauen des nächsten Morgens als die sinnreichste Peinigerin. Und auch da noch sah ich ein, daß ich noch einige Zeit verstreichen lassen mußte, ehe ich mich schicklicher Weise im Kloster sehen lassen konnte; und die Ungewißheit hätte wohl noch eine Stunde länger gewährt, wenn sie nicht plötzlich in bangere Besorgniß verwandelt worden wäre durch meinen kleinen Diener, welcher beinahe sobald es hell wurde, in mein Zimmer schlüpfte. Ich hatte in Wahrheit den Knaben ganz vergessen in der Hast und Aufregung des Augenblicks, aber jetzt kam er, ganz außer Athem, zurück, und erschreckte mich schon durch die Hast, die ihm aus den Augen funkelte.

„Sie ist nicht da!“ sagte er, wie er eintrat. „Lady Emilie ist nicht im Kloster!“

„Weißt Du es gewiß, Knabe?“ fragte ich, fast sinnlos vor Angst. „Wie weißt Du es?“

„Weil ich eben jetzt dort gewesen bin,“ antwortete er, „und alle Nonnen und alle Uebrigen zur Frühmesse in die Kapelle habe gehen sehen, und sie war nicht darunter.“

Ich flog mehr als daß ich lief nach dem Kloster der Benediktinerinnen; eilte hinein, da ich mir denken konnte, daß die Pförtnerin höchst wahrscheinlich die Namen der neuen Gäste in ihrem Kloster nicht wisse, und verlangte mit der Priorin der Ursulerinnen zu sprechen.

Nachdem man mich in einem Zustand unbeschreiblicher Spannung und Angst beinahe eine halbe Stunde hatte warten lassen, erschien die alte Dame am Gitter und fragte, was ich von ihr verlange. Sie erkannte mich offenbar nicht in meinem veränderten Anzug; aber nur wenige Worte brauchte es, um ihr mein Anliegen und meine Angst zu erklären; worauf sie blos versetzte: „Nein, nein, sie sind ganz wohlbehalten," und mir sagte, wenn ich hereinkommen wolle, wolle sie Befehl geben, mich ins Sprachzimmer einzulassen.

So trat ich denn in das Sprachzimmer, eine Last von meinem Herzen; aber zu meiner Ueberraschung fand ich darin die Priorin der Ursulerinnen allein mit der Vorsteherin der Benediktinerinnen. Ich setzte mich, etwas erstaunt, obgleich ich aus den lächelnden Gesichtern der beiden Frauen sah, daß sie mir keine sehr schlimme Nachricht konnten mitzutheilen haben. Natürlich sprach die Priorin zuerst einige Worte über ihre glückliche Rettung in der vorigen Nacht, und sagte mir dann, die von mir gesuchten Damen seyen lange weggereist.

„Weggereist!" rief ich, beinahe von meinem Sitz aufspringend. „Weggereist! und, bitte, ehrwürdige Frau, könnt Ihr mir sagen, wohin sie gegangen sind?"

„Das weiß ich so wenig als Ihr, mein Sohn," antwortete die alte Frau; „aber hat nicht Schwester Bridget, die Pförtnerin, Euch den Brief eingehändigt, den sie für Euch zurückließen? Ha, ich vergaß, daß sie hier nicht Pförtnerin ist, und daß Ihr sie also auch nicht gesehen habt. Nun, sie soll gerufen werden."

Schwester Bridget ward demgemäß gerufen, und trat ein mit vielen tiefen Verbeugungen vor ihren Vorgesetzten; aber im Augenblick, wo sie mich erblickte, rief sie: „Bon St. François! es ist der englische Herr! und er wird den Brief wollen, und mein Koffer ist letzte Nacht im Feuer verbrannt!"

„Und der Brief war darin?" fragte ich, „und ist mit verbrannt? Ist es so?"

„Ach, seht mich nicht so grimmig an, Monsieur," versetzte die Alte. „Ich konnte nichts dafür. Es war nicht meine Schuld! Ich habe das Haus nicht angezündet, um Euren Brief zu verbrennen; gewiß nicht!"

Ich versicherte sie, daß ich nicht grimmig sey, wie sie es nenne; obwohl betroffen und unmuthig; aber sie hatte ihren Vortheil ersehen, einen Anlaß zum Klagen zu haben, und sie hielt ihn fest, indem sie fortfuhr: „Ihr braucht wahrlich nicht so die Stirne gegen mich zu runzeln; ich hätte meine eigenen Sachen nicht verbrennen lassen, wenn ich es hätte ändern können; da war das silberne Kreuz, welches von unserem heiligen Vater dem Pabst geweiht worden war; und der Zahn von St. Denis; und mein Rosenkranz von Loretto, und viele Sachen, die ich noch eher als Euren Brief gern gerettet hätte; ein Brief, wahrhaftig! nichts sehr wichtiges, dafür steh' ich; was hätte es zu bedeuten, wenn deren zwanzig verbrannt wären?"

Ich meinte, ich müsse wahnsinnig werden; und ich glaube, dieß wäre am Ende geschehen, hätte nicht die Priorin dem entsetzlichen alten Weibe geboten, das Zimmer zu

verlassen, was sie that, auf dem ganzen Wege brummend, als hätte sie der Unfall betroffen und nicht mich: „Ein Brief, wahrhaftig! ein Zahn von St. Denis, tausend Briefe werth!“ bis die Thüre hinter ihr sich schloß.

„Der Brief ist verloren, mein Sohn,“ sagte die Priorin, „und da er von dem Element, das ihn verzehrt hat, nicht wieder zu erlangen ist, solltet Ihr Euch deßhalb nicht übermäßig grämen. Ach! bei allen unsern eigenen Fehlern und Mißgriffen haben wir immer genug zu thun, wenn wir uns nur um das grämen, was zu ändern und zu bessern ist.“

„Aber, ehrwürdige Frau,“ versetzte ich, „Ihr scheint den ganzen Werth dieses Briefes nicht zu begreifen; denn hier, in einem fremden Land, ohne einen Leitfaden, mich zurecht zu finden, wie soll ich diese theuern Verwandten entdecken, die jetzt von mir getrennt sind, wenn Ihr, wie Ihr sagt, mir keinen Aufschluß über ihren dermaligen Aufenthaltsort geben könnt?“

„Ich kann Euch keinen geben, mein Sohn,“ versetzte die Priorin; „aber ich meine, sie sprachen von Paris. Aber gewiß habt Ihr doch, ehe Ihr Euch trenntet, Mittel verabredet, um Eines von des Andern Thun und Treiben zu erfahren, auf diesem weiten Schauplatz der Welt. Ich möchte nicht einen Monat allein mich darin umtreiben, ohne daß Jemand mich führte, und wenn ich Aebtissin von Clairvaux werden könnte!“

„Als ich sie verließ, ehrwürdige Frau,“ war meine Antwort „hatte ich nicht die entfernteste Ahnung davon, daß

sie vor meiner Rückkehr ihren Aufenthaltsort verändern würden. Ich war immer fest überzeugt, Eure Schwesterschaft wieder zu finden, und zweifelte nie daran, Lady Margaret und Lady Emilie noch bei Euch zu treffen. Könnt Ihr mir keine Erklärung der Beweggründe geben, die sie vermochten, vor meiner Rückkehr aus England Euer Haus zu verlassen?"

„Welche Gründe der Gentleman angab, kann ich nicht sagen," versetzte die Priorin. „Aber gewiß ist, daß er einen sehr großen Einfluß auf sie auszuüben schien."

„Wen meint Ihr denn, ehrwürdige Frau? Welcher Gentleman?" rief ich aus mit ungemischtem Erstaunen. „Ich weiß von keinem Gentleman, der sie in ihrem Thun und Lassen zu führen hätte, außer mir."

„Sie schienen anderer Meinung zu seyn, mein Sohn," versetzte die Priorin, die allem Anschein nach dieser Unterredung überdrüssig wurde; „denn sie verließen mein Haus und meine Obhut unter seinem Schutze; und sie reisten ab in einem Wagen, den er für sie anschaffte; das ist Alles, was ich Euch sagen kann."

Konnte es mein Bruder seyn? fragte ich mich selbst, obgleich diese Frage schon Todesqual war. Konnte es mein Bruder seyn? und konnte Emilie wirklich unter seiner Führung weggereist seyn? Gnädiger Himmel, war es möglich? „War er jung oder alt, hochwürdige Frau?" fragte ich mit so viel Ruhe als ich erringen konnte.

„Er war weder in Jahren vorgerückt, noch auch jung

zu nennen," antwortete die Priorin. „Er war vermuthlich von meinem Alter. oder ungefähr so."

Wenn der erste Theil der Antwort der guten Dame mich beinahe zur Verzweiflung brachte, so nahm der zweite, obschon er mich so sehr in Ungewißheit ließ als ich es immer war, doch wenigstens den Stachel der Eifersucht aus meiner Seele, und ich that noch verschiedene Fragen, den Fremden betreffend, so wie auch über den Zeitpunkt, wo er zuerst sich habe blicken lassen.

„Ihr fragt etwas ungestüm und etwas lange, mein Sohn," versetzte die Priorin der Ursulinerinnen, sich ihrer Ungeduld nicht mehr erwehrend. „Ich will Euch jetzt auf meine Art Alles sagen, was ich davon weiß, und damit müßt Ihr Euch begnügen, denn ich will mich nicht katechisiren lassen, als stände ich vor einer Synode. Ungefähr vor acht Tagen kam der Gentleman, von welchem ich sprach, ans Gitter, und verlangte Lady Margaret Langleigh zu sprechen; und da sie eine Kostgängerin war, wurde er in das Sprachzimmer geführt. Nach einer langen Unterredung zwischen ihnen allein, wurde nach Lady Emilie geschickt; und bald darauf kam auch ich, nachdem ich meine Andachtsübungen beendigt hatte, womit ich beschäftigt gewesen, in das Sprachzimmer. Ich fand die jüngere Lady in Thränen schwimmend, aber es waren sichtlich keine Thränen des Kummers; und der Gentleman, welcher ein Mann von vieler Artigkeit und Feinheit war, erklärte mir dann, es sey seine Absicht, die Damen am nächsten Tage mit sich zu nehmen, und setzte hinzu: „diesen Diamant, Madame, bitte ich Euch

anzunehmen für die Güte und Aufmerksamkeit, die Ihr ihnen bezeigt habt; und obwohl ich weiß, daß der Tand und Schmuck dieser Welt Euch verboten ist, die Ihr Eure Gedanken und Wünsche auf Kronen der Herrlichkeit und unvergängliche Güter richtet: so laßt mich Euch doch bitten, ihn zu verwenden, wie Ihr es am besten findet."

Die gute Priorin, wie sie diesen Umstand erzählte, warf den Kopf ein wenig in die Höhe, mit einem Blick auf die Superiorin des befreundeten Klosters, und fuhr dann sogleich fort. „Nun, als er fort war, fragte ich Lady Emilie und auch die Lady Margaret, Wer der Fremde sey; aber es schien mir hier ein Geheimniß zu walten, und da ich nicht neugierig bin, Dinge dieser Welt zu erfahren, fragte ich natürlich nicht weiter. Auch vermochte die Pförtnerin nichts herauszubringen, obgleich sie sehr emsig sich erkundigte, auch konnte Pater Antoine, unser frommer Regens, nicht entdecken, Wer der Fremde war; und doch erkundigte er sich im Gasthaus, wo der Andere logirte, und wo er etwas zu thun hatte, zufällig, ob ihn der Wirth kenne. Am nächsten Tage, um Mittag, kam der Fremde wieder mit einem Wagen, mit Grauschimmeln bespannt, worin er die beiden Damen wegführte, welche einen Brief für Euch bei der Pförtnerin zurückließen. Hätten sie ihn mir anvertrauen wollen, er wäre ohne Zweifel gut besorgt worden; abrr sie handelten, wie es ihnen beliebte, und das ist Alles, was ich Euch sagen kann, junger Gentleman."

„Wenn Ihr wüßtet, Madame, wie innig ich bei allem Vorgegangenen betheiligt bin," versetzte ich, „und welche

Verlegenheit und Angst mir der Verlust dieses Briefes verursacht, würdet Ihr mir gewiß aus christlicher Menschenliebe, jeden Aufschluß geben, der mich auf die Spur der verlorenen, theuern Freundinnen leiten könnte."

„Oh, ich bin bereit, ganz bereit, Euch Alles zu sagen, was ich weiß, mein Sohn," antwortete die alte Dame; aber ich sah, daß sie doch müsse beleidigt worden seyn, vermuthlich durch die Zurückhaltung, welche Emilie und Lady Margaret gezeigt hatten; und ich begnügte mich daher, zu fragen, ob der Fremde ein Engländer oder ein Franzose gewesen sey.

„Oh, ein Franzose, so schien es, gewiß," versetzte die Superiorin. „Er war so artig und höflich. Doch mochte er einen leisen Accent haben," setzte sie hinzu, „obgleich er Französisch sprach wie ein Eingeborener."

Da ich offenbar auf keine weitere Aufklärungen mir Hoffnung machen durfte, stand ich jetzt auf, nahm Abschied, und kehrte in mein Gasthaus zurück, in einem Gemüthszustand, von dem man sich schwer einen Begriff macht. Mich auf einen Sitz hinwerfend, stützte ich meinen Kopf auf den Tisch, und bemühte mich, meine Ideen zu sammeln und zu ordnen; aber längere Zeit blieb mein Gehirn in Folge von Schlaflosigkeit, Aufregung, Unruhe und Spannung, in einem Zustand so gänzlicher Verwirrung, daß keine Idee auch nur einen Augenblick klar und deutlich vor meinem Geiste blieb. Der Knabe stand neben mir da, und starrte mich bedenklich an, als hätte er mich gern um die Zeitungen be-

fragt, die ich eingezogen; und endlich theilte ich ihm in einer kurzen, hastigen Skizze mit, was ich erfahren hatte.

„Ist das Alles?“ schrie er, auf die Thüre zu springend, mit jener Raschheit im Schließen und Handeln, die er sich im Feldleben angewöhnt hatte. „Ist das Alles? Ich glaubte, sie seyen Alle todt! Oh, wir werden sie bald finden; — ein Wagen muß etwas Seltenes seyn in einer Stadt wie diese hier; und wir werden seine Spur auf der Straße so leicht verfolgen, als ein Spürhund das Wild auskundschaftet.“ Mit diesen Worten schoß er fort. Ich jedoch, eingedenk daß er kaum eine Idee hatte von der Sprache des Landes, außer was er unterwegs hatte aufschnappen können, eilte ihm nach, und holte ihn im Hofraum ein. Er hatte schon ein Halbdutzend Reit- und Hausknechte und Zapfer um sich versammelt; und mit einem Stück Kreide zeichnete er höchst geschäftig einen Wagen und Pferde erträglich genug an die Wand, während er durch verschiedentliche Worte und gebrochene Phrasen von gemischtem Französisch und Englisch ihnen sein Verlangen, zu erfahren, wohin der abgebildete Wagen gegangen sey, begreiflich zu machen suchte.

Mein Kommen machte diesem mühseligen Beginnen ein Ende; und das mir von dem Knaben angedeutete Verfahren verfolgend, fragte ich, ob ein Gentleman vor sechs oder sieben Tagen hier eingekehrt habe, mit einem Wagen und zwei Grauschimmeln. Mit einer alsbaldigen Bejahung ward die Belehrung verbunden, daß er vier, nicht zwei, Grauschimmel gehabt, und von zwei stämmigen Burschen

zu Pferde begleitet gewesen sey, von welchen ich noch weitere Kunde mir versprechen zu dürfen glaubte, da, wie sehr auch der Gebieter sich zur Schweigsamkeit hinneigen mochte, doch mehr als wahrscheinlich war, daß der Eine oder der Andere seiner Diener mittheilsamer gewesen seyn, und über ihre Reise, ihren Aufenthaltsort, ihre Absichten sich geäußert haben werde, wodurch man auf eine Vermuthung über den von ihnen eingeschlagenen Weg geleitet werden könnte. Aber in dieser Hoffnung sah ich mich getäuscht. Alle erinnerten sich des Wagens, und der Pferde, und des Gentleman und seiner Diener; aber Alle erinnerten sich auch, daß nie eine so verschlossene Reisegesellschaft zum Thore des Weißen Rosses eingezogen, und Alle versicherten mich, es sey nicht ein Wort über die Lippen irgend Eines von ihnen gekommen, in Betreff ihres Vorhabens und ihrer Absichten, außer daß Einmal der Jüngere von den Reitknechten geäußert habe, er hoffe, Paris bald wieder zu sehen. Dieß war nun doch etwas Neues, und meine nächsten Fragen gingen dahin, mir Gewißheit zu verschaffen über das Aussehen des Herrn dieser Pferde und Diener; aber in Betreff dieses Punktes verwiesen mich die Diener des Gasthauses an den Wirth selbst, als welcher beredter sey als sie; und an ihn wandte ich mich denn mit meinen Fragen.

Der Wirth sagte mir, der Gentleman, welchem die Kutsche gehört, sey zwischen fünfzig und sechzig Jahren gewesen, vielleicht gerade im fünfundfünfzigsten. Er sey nüchtern gekleidet gewesen, und habe einen Rock getragen von der Farbe des Weins von Medoc, mit Silber gestickt; er

sey groß, muskulös, und von blühender Gesichtsfarbe gewesen. Auch erzählte der Inhaber des Gasthauses weiter, er sey munter und belebt in seinem Wesen, habe sein Gespräch dann und wann mit einem bon mot oder mit einer guten Geschichte gewürzt, aber unter keinen Umständen von sich selbst gesprochen; und obgleich er höchst mäßig gegessen, habe er doch anständig getrunken und immer vom besten.

Dieser Bericht ließ mich so klug als ich vorher war; denn Niemand im Kreise meiner Bekanntschaft, so weit meine Erinnerung reichte, hatte die mindeste Aehnlichkeit mit der hier geschilderten Person, das heißt, so weit des Wirths Schilderung verschieden war von derjenigen, die man von irgend einem andern Individuum der menschlichen Gattung entwerfen konnte. Zweifelhaft, ängstlich, verwirrt, sah ich nur die Wahl zwischen Schwierigkeiten vor mir liegen. Ohne alle Frage hätte mir Emiliens jetzt verbrannter Brief Weisungen gegeben, wo ich sie finden konnte, und würde auch die Umstände erläutert haben, unter welchen sie das von mir für sie gewählte Asyl verlassen hatte; aber zugleich erwartete sie jetzt natürlich, daß ich ihr folgen würde, wohin sie gegangen war; und sie konnte ebensowohl nicht mehr schreiben, als schreiben, um mir sichere Nachricht von ihrem Aufenthaltsort zu geben. Wenn ich die Stadt verließ, so konnte jeder Brief, den sie mir nachschickte, wieder verloren gehen; und wenn ich blieb, um weitere Nachrichten abzuwarten, konnte ich jede Spur ihrer weitern Reise verlieren. Wo ein geängstetes Gemüth nur die Wahl zwischen Uebeln vor sich hat, wird, glaube ich, dasjenige, wel-

ches Unthätigkeit bedingt, immer verworfen werden; und so entschloß auch ich mich, Emilie Langleigh auf alle Gefahren hin in Paris zu suchen. Um jedoch so viel als möglich gesichert zu seyn gegen die Gefahr, eine Mittheilung zu verfehlen, die sie etwa an mich richten mochte, händigte ich dem Gastwirth zwei Goldstücke ein, und trug ihm auf, jeden Tag bei der Pförtnerin der Ursulerinnen sich zu erkundigen, ob keine Briefe für mich dort abgegeben worden seyen; und im Fall einer an mich ankäme, ihn an mich durch einen Courrier zu befördern in ein Gasthaus, das ich von meinem Vater hatte nennen hören, in der nächsten Nachbarschaft von der Place Royale. Wenn ich keinen Brief erhielte, sagte ich ihm, würde ich nach zwei Monaten zurückkommen, und meine achtundvierzig Livres zurückfordern; aber wenn er einen Brief an mich beförderte, hieß ich ihn das Geld als Belohnung behalten, und versprach den Boten zu bezahlen. So war sein eigenes Interesse auf meine Seite gebracht; und achtundvierzig Livres sind eine Summe, die ein französischer Wirth nicht verachtet, und ein englischer auch nicht.

Mein nächstes Bestreben war, die möglichst genaue und vollständige Kenntniß von dem Wagen, den Pferden, den Livreen zu erlangen. Der Wirth beschrieb mir die Kutsche mit der pünktlichsten Genauigkeit; der Hausknecht schilderte mir jeden Flecken auf der Haut der Pferde; und die Köchin gab mir die genaueste Rechenschaft von den Livreen. Die von der ganzen Gesellschaft eingeschlagene Straße, nachdem sie eine halbe Stunde vor dem Kloster der Ursulerinnen

gehalten, wo sich zwei Damen zu ihnen gesellten, war entschieden die nach Paris führende; und diese Nachricht verdankte ich einem blödsinnigen Krüppel, einem der Leute, wie sie immerdar um ein französisches Gasthaus herumlungern. Er war, um Sous bettelnd, nachdem er schon welche erhalten, der Kutsche gefolgt; und die nämliche lebhafte Begierde, vermöge welcher er zu jener Notiz gekommen war, vermochte ihn auch leicht, sie, obwohl in etwas schiefer Gestalt, wieder mitzutheilen. So weit mit Anhaltspunkten ausgerüstet für meine Nachforschung — obwohl dieß gewiß wenig genug war — bestieg ich, nebst meinem kleinen Ball-o'-fire, mein Pferd, und brach von Dinan auf, die Richtung nach Paris einschlagend. Ich war in diese Stadt eingeritten mit Erwartungen und Ahnungen, glänzend wie ein blauer Sommertag. So unsicher die Zukunft war, hatten doch Phantasie und Hoffnung sich darüber schwelgend wie über ein Feld voll Blumen hingeschwungen. Aber die Erwartung wird beinahe immer getäuscht. Wenn sie uns einen von Süßigkeit überströmenden Becher hinhält, steht das Schicksal dahinter, und schlägt ihn uns vom Munde weg; und wenn sie auf die sich thürmenden Wolken hindeutet, welche drohend über unsern Häuptern schweben, so erregt ein Zufall einen wohlthätigen Wind, der sie in die Ferne verjagt.

Ich war in Dinan eingeritten voll Hoffnung und Entzücken; als ich es verließ, waren diese Hoffnungen alle in Luft zerstoben. Wie weit diese Hoffnungen später wieder belebt, und in wie weit sie wieder zerstreut wurden, soll

später erzählt werden, wenn mir der Himmel Leben und Muße verleiht, diese Skizze meiner Geschichte zu beendigen.

Nota Bene. Hier endet die Privatgeschichte dieses ehrenwerthen Gentleman, Henry Masterton, wie sie von seiner eigenen Hand aufgezeichnet ist; das Folgende ist zusammengetragen von mir, John Woolsanger, der freien Künste Magister, im Jahr der Gnade 1675—76 aus authentischen Quellen, wie nachmals sich zeigen wird.

G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Siebenundneunzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1844.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 96

Stuttgart 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(18#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715308-5